DIE MONATSZEITUNG FÜR SELBSTORGANISATION

# CONTRASTE

POSTFACH 10 45 20 – 69035 HEIDELBERG
E-MAIL: contraste@online.de

310/311 27. JAHRGANG Juli/August 2010

4,50 €

BERICHT ÜBER DIE GRÜNDUNG EINER MOBILEN KÜCHE IN ATHEN

# Mobile Volxküchen überall

**Im Sommer 2009 kochte die mobile Freiburger Volxküche »Maulwurf« auf dem »No Border Camp« auf der Insel Lesbos in Griechenland. Mit ihrem Equipment und großer Koch- und Improvisationskunst unterstützten sie ca. 500 AktivistInnen bei verschiedenen politischen Aktionen. Diese reichten von temporären Besetzungen des Auffanglagers Pagani bis hin zu großen Demonstrationen in der Inselhauptstadt von Lesbos, Mytillini. Dort entstand die Idee, den Aufbau einer mobilen Küche in Athen zu unterstützen. In der »Blechhalle« in Freiburg wurde im Winter mit dem Bau von Brätern und Brennern begonnen.**

Volxküche im Park in Exarcheia/Athen

**Von »Maulwurf«** ● Lesbos 2009: Nach eineinhalb Wochen waren ca. 5 Tonnen bestes biologisch angebautes Gemüse zu köstlichen Speisen verwandelt worden, viele Campteilnehmer waren bereits abgereist und was blieb, war teils ernüchternd. Das unmenschliche Auffanglager »Welcome Center« für Flüchtlinge und Migranten in Pagani war nicht zerstört, besetzt oder geöffnet worden. Frauen, Kinder und Männer werden bei enormer Hitze, weiterhin auf engstem Raum ohne auch nur annähernd aussreichende Hygiene oder medizinische Versorgung, für Wochen bis Monate eingesperrt. Aktuell ist Pagani geschlossen, während im Hinterland ein neues größeres Auffanglager entsteht. Damals wie heute ist klar, der Protest muss an diesem und anderen Brennpunkten der EU-Außengrenze weitergetragen werden. Dass dies nicht allein von den großartigen, doch kleinen lokalen Initiativen ausgehen kann, ist auch klar. Um weitere Aktionscamps auf den Inseln, wie auch auf dem Festland Griechenlands, zu ermöglichen, ist eine mobile Küche von großem Nutzen.

In Gesprächen mit AktivistInnen aus Griechenland stellte sich heraus, dass in Athen die Kochkollektive »Squat Skaramanga«, »Autonomous« und »Steki« existieren. Diese kochen abwechselnd wöchentlich und manchmal auch gemeinsam für 30 bis 80 Leute in ihren Projekten.

Günstige Strukturen in Freiburg nutzend, war die Grundausstattung einer mobilen Volxküche Anfang Mai fertig gestellt. Einige Tage nach der Großdemo in Athen trafen wir dort ein. Unser Freund aus Athen organisierte kurzerhand ein Einkochen mit den Kochkollektiven im »Park«. Dieser soziale Treffpunkt im Stadtteil Exarcheia entstand, in dem in Eigeninitiative der Asphalt eines Parkplatzes aufgebrochen wurde, um mit Bäumen und Gemüse ein Zeichen gegen die Verbauung Athens zu setzen.

Während es brodelte und brutzelte, wurden die Handhabung und Tipps zum Kochen im großen Stil weitergegeben. Begeistert wurde am 30. Mai schon die erste Kochaktion für das »Anti-Racist Camp« vor Squat Skaramanga geplant. Wir sind gespannt wie es weitergeht!

Bedanken wollen wir uns im Namen der Kochkollektive aus Athen und dem »Maulwurf« bei den Leuten vom »Holzrock-Festival« in Schopfheim und dem »No-Border Netzwerk« für ihre großzügigen Spenden sowie »Le Sabot« für das Weitergeben von Material und Knowhow beim Bau und letztlich den »Blechhalle«-Leuten für die Möglichkeit bis spät in die Nacht dort arbeiten zu können.

Sucht Ihr Kontakt zu uns oder der Athener mobilen Volxküche so schreibt an:
maulwurf-kochen@web.de.●

*Dieser Themenschwerpunkt in CONTRASTE ist durch »Le Sabot« zusammengestellt worden: einige Voküs aus der »Kitchen Brigade« stellen ihre Ansätze vor.*
Weitere Infos auf www.lesabot.org
Kontakt: lesabot@nadir.org

Schwerpunktthema Seite 7 bis 10

### KITCHEN BRIGADE

Die »Kitchen Brigade« ist ein internationales Netzwerk von Volxküchen, das sich bei den Vorbereitungen der Aktionstage gegen den NATO-Geburtstag 2009 in Strasbourg gebildet hat. Bei internationalen Ereignissen kann damit an gemeinsame Erfahrungen angeknüpft werden.

Hier die Voküs im Einzelnen:
- Anarchist Tea Pot (Brighton, UK)
- Automat (Stockholm, SE)
- Kokerellen (Gent, BE)
- Schmurtz (Bretagne, F)
- Le Sabot (D, NL)
- Volxküche (Hannover, D)
- Food for Action (Berlin, D)
- Maulwurf (Freiburg, D)
- Gerüchteküche (D)
- Mykorrhiza (Skåne, SE)
- Rampenplan (Utrecht, NL)

Einzelne Voküs arbeiten schon seit Jahren zusammen, aber auf internationaler Ebene sind neue Aktivitäten dazu gekommen. Trotz unterschiedlicher politischer Schwerpunkte gibt es vieles, was die Voküs verbindet: ihr unkommerzieller Charakter, der kapitalismus-kritische Ansatz und sich als ein Teil der Bewegungen zu begreifen.

### AUS DEM INHALT:

**GENTRIFIZIERUNG**

Im zweiten Teil unseres Überblicks über die Konfliktfelder der Stadt Hamburg beschäftigen wir uns mit dem Schanzenviertel, dem seit mehr als zwanzig Jahre besetzten Stadtteilzentrum »Rote Flora«, den Initiativen »NO BNQ«, »KEIN IKEA«, dem Gängeviertel und der Künstleraktion »Not In Our Name – Marke Hamburg«. Diese Initiativen haben es nicht nur geschafft, über Besetzungen, Manifeste und Störaktionen eine große Öffentlichkeit herzustellen, sondern können bereits jetzt konkrete Erfolge vorzeigen.
Seite 3 und 4

**FEMINISMUS**

»Ziel der FFU (FrauenFrühlingsUni) ist es, einen Raum für Frauen und Transfrauen jeden Alters und jeder Herkunft zu schaffen. Wir wollen Wissen teilen, Diskriminierungen entdecken, Bilder und Normen nicht als gegeben hinnehmen, sondern hinterfragen. Wir wollen einen gemeinschaftlichen autonomen Frauenraum schaffen für Bildung, Vernetzung, Empowerment von Frauen und Frauenanliegen«, lockte das Programm der »FFU« an der Alpen Adria Universität in Klagenfurt. An die 80 Frauen waren gekommen, um diese Vorgaben mit Leben zu erfüllen.
Seite 4

**FAIRER HANDEL**

Kaffee ist eines der am häufigsten fair gehandelten Produkte auf der Welt. Nahezu alle Supermarktketten führen inzwischen fair gehandelten Kaffee in ihrem Sortiment. Doch wie fair ist dieser Kaffee? Eine Studie aus dem Jahr 2007 kommt zu dem Schluss, dass die Preise im Fairen Handel seit langem nicht mehr den Kosten entsprechen.
Seite 5

**ITALIEN**

In unserer Ausgabe vom Januar 2009 (CONTRASTE Nr. 292) hatten wir schon einmal auf das italienische Netzwerk der Solidarischen Ökonomie (Rete Economia Solidale = RES) hingewiesen und eine Übersetzung der »Charta der Prinzipien für eine andere Ökonomie« abgedruckt. In dieser Ausgabe gibt es einen Überblick zu den aktuellen Aktivitäten der italienischen Netzwerke.
Seite 12

**KULTURGENOSSENSCHAFTEN**

Im ganz besonderen DachKino Leipzigs reifte 2007 Stück für Stück die Idee einer Kulturgenossenschaft im kreativwirtschaftlichen Bereich. Heute liegt ein reiflich durchdachtes Konzept vor. Es steht für die Symbiose von neuartigem Kino, Galerie und Veranstaltungsbetrieb, ergänzt durch Café- und Barbetrieb mit gemeinsamem Leitbild, verortet im Leipziger Stadtzentrum. Mehr über die »Neue Eigentlichkeit eG« auf
Seite 13.

www.contraste.org

D 8008

Anzeige

KAISERSLAUTERN: DER KULTURVEREIN K.O.K.-ROACHES E.V.

# Kakerlakenkultur

**In einem erstmal unscheinbaren Hinterhof der direkt vom Hauptbahnhof in die Innenstadt führenden Richard Wagnerstraße wurden Mitte Mai 2010 die Vereinsräume des erst im Oktober letzten Jahres gegründeten Vereins »Kultur ohne Kommerz e.V. – K.o.K.-roaches« eröffnet.**

**Redaktion Heidelberg** ● Schon in den Tagen davor hatten Freunde dieser Kulturschaffenden das Vereinsheim als »Selbstbestimmten Raum der Subkultur« gepriesen. Die Aufgabe zur Schaffung solcher Räume in Kaiserslautern stehen schon in der Satzung und Selbstverständnis des Vereins, der sich zum Ziel gesetzt hat ein Selbstverwaltetes Kulturzentrum in Kaiserslautern zu schaffen. Ein Vorstandsmitglied erklärte, dass die in mühsamer Kleinarbeit und mit viel Hilfe von außen renovierten Räume, nicht Ziel, sondern Ausgangspunkt der weiteren Aktivitäten des Vereins sein sollen. Trotzdem wird das Roachhouse, soweit es geht, als Veranstaltungsraum genutzt. Ein selbstverwaltetes Zentrum müsste auch Proberäume und Platz für Konzerte und Partys beinhalten. Diese Voraussetzungen sind im Vereinsheim nicht gegeben. Durch die Innenstadtlage und die direkte Nachbarschaft nicht gerade weniger Mieter wird das Programm auf Film und Kneipenabende, Workshops, Ausstellungen und ähnlich gelagerte Veranstaltungen begrenzt bleiben. Akustikkonzerte soll es auch manchmal geben, aber immer mit dem Blick darauf die Räume dauerhaft und möglichst stressfrei nutzen zu können.

So begann die Eröffnungsveranstaltung auch mit einer Ausstellung rund um die Kakerlake. Diese ist das Wappentier des Vereins, was sich in Anlehnung des Vereinskürzels an die englische Übersetzung des Tiernamens (cockroaches) ableitet. So waren Fotoarbeiten, Illustrationen, T-Shirtdruckergebnisse, sowie kleine handwerkliche Arbeiten rund um die Kakerlake zu sehen.

Hinter dem Namen verbirgt sich außerdem einiges an Sozialkritik und Humor. Dieses wurde durch einen Epilog zu Beginn der Veranstaltung unterstrichen. Die Unverwüstlichkeit der Kakerlake wurde ebenso dargestellt wie ihre Lebensform ohne Chef oder Königin. Dies umschreibt einen weiteren Anspruch der Vereinsaktivisten. Trotz der durch das deutschen Vereinsrecht vorgegeben hierarchischen Gliederung der Vereinsaufgaben soll der Umgang untereinander möglichst herrschaftsfrei vonstatten gehen.

Nach der Eröffnung folgte ein Auftritt lokaler Sessionmusiker, die am Nachmittag eine sehr relaxte Stimmung verbreiteten, die von Initiatoren und interessierten Gästen zum regen Gedankenaustausch genutzt wurde. Am Abend folgte dann ein Akustikauftritt von Teilen einer saarländischen Punkband. So bunt wie das Programm stellt sich auch die Mitgliedschaft des Vereins dar. Von älteren Polit- und Kulturaktivisten, Berufstätigen und Handwerkern mit künstlerischer Ader, bis zu Schülern und Azubis findet sich so ziemlich alles im Vereinsregister. Die Anzahl kleiner Kinder an diesem Nachmittag war auch auffällig hoch. Außerdem wird mit Absicht auf ideologisch geprägte Symbolik verzichtet. Es geht ums Zusammenkommen von Menschen die was verändern wollen. Dazu sind in einer Stadt wie Kaiserslautern, die kaum über gewachsene linke Strukturen verfügt, bestimmte Begriffe wie »autonom« oder ähnliches kontraproduktiv, gab ein weiteres Mitglied des Vereins zu bedenken.

Für die nächste Zeit stehen neben den Planungen für die, auch über die Stadtgrenze hinaus sehr populären Reggae und Drum&Bass Party-Reihe »Culture Clash« und den ersten Roachhouse-Veranstaltungen noch einige Diskussionen um die Weiterverfolgung der gesetzten Ziele an. Diese werden sich, nach Selbsteinschätzung des Vereins, nur in Zusammenarbeit mit anderen lokalen Initiativen und Kulturvereinen umsetzen lassen. Aber auch intern beginnen wir mit der Nutzung unserer Räume einen Prozess des voneinander Lernens und miteinander Arbeitens, erklärte mir ein Vereinsmitglied. Im efeubewachsenen Hof saßen Besucher und Aktive noch lange zusammen. Das im Hof aufgestellte Ölfass brannte bis tief in die Nacht.●

**Informationen zum Verein:**
http://kokroaches.blogsport.de

EDITORIAL

# Wirtschaften für das Leben oder für den Tod?

BP wird für die Schäden durch den Bohrlochunfall im Golf von Mexiko in den nächsten 3,5 Jahren einen Betrag von 20 Milliarden US-Dollar bereitstellen. Bei umgerechnet 5,6 Milliarden US-Dollar Gewinn allein im ersten Quartal diesen Jahres wird das die wirtschaftliche Stabilität des Konzerns nicht ernsthaft bedrohen. Bei der Explosion der Ölbohrinsel Deepwater Horizon starben 11 Menschen – was kostet ein Menschenleben? Was ist der Preis der Verseuchung des Meeres mit der Zerstörung von Flora und Fauna? Wie kann die Unbewohnbarkeit der Strände und Küstenregionen auf viele Hundert Kilometer Länge beziffert werden, wer bewertet und entschädigt die Zerstörung der wirtschaftlichen Existenz unzähliger Menschen in den betroffenen Gebieten?

Die ganze bunte Warenwelt hängt am Öl, die Mobilität und vor allem auch die Möglichkeit, Kriege zu führen. Die gesamte von Konzernen beherrschte Energiewirtschaft kann als Wirtschaft des Todes gesehen werden, wenn mensch sich vergegenwärtigt, dass nicht nur die Nutzung des Öls, sondern auch die Atomkraft zunächst militärischen Ursprungs ist. Die zivilen Nutzungen sind Abfallprodukte, die ihre eigenen Probleme mit sich bringen. Aufgrund der immensen strategischen Bedeutung werden dann wiederum sowohl um den Zugang zu Ölvorkommen, als auch um (vermeintliche) Atomwaffenschmieden weitere Kriege geführt – ein Teufelskreis.

Es bleibt der größte Verdienst des ehemaligen Bundespräsidenten Horst Köhler, unumwunden zugegeben zu haben, was alle Welt weiß, aber offiziell bisher niemand aussprechen wollte: Deutschland führt Kriege, um seine wirtschaftliche Macht in der Welt zu behaupten. Dazu passt die Forderung des kürzlich regulär aus dem Dienst ausgeschiedenen Wehrbeauftragten Reinhold Robbe, endlich klar zu sagen, was Deutschland in Afghanistan tut: dort wird nicht irgendetwas aufgebaut oder die Regierung unterstützt, sondern es wird Krieg geführt. Von dieser klaren Aussage verspricht er sich mehr Verständnis für die SoldatInnen und ihre schweren Aufgaben. Denn: »Wir brauchen mehr Frontkultur.« Und er macht auch gleich Nägel mit Köpfen: »Ich habe die Schirmherrschaft für die neue Initiative »Frontkultur« übernommen. Unter diesem provokanten Titel versuchen junge Künstler beispielsweise, Kultur in den Einsatz zu bringen« sagte er der taz in einem Interview Anfang Mai 2010.

Diese »Frontkultur« soll nicht nur Kultur an die Front bringen, sondern auch kulturell die Tatsache des Kriegführens und die alltägliche Ehrung von SoldatInnen in der Gesellschaft verankern. Robbe: »Was hält denn zum Beispiel einen Gewerkschaftsfunktionär davon ab, bei der Kundgebung zum 1. Mai daran zu erinnern, dass sich zwischen 7.000 und 8.000 Soldatinnen und Soldaten aus Deutschland in Auslandseinsätzen befinden und dort ihr Leben riskieren? Was hält einen Arbeitgeberpräsidenten davon ab, zu Beginn seiner Jahrestagung der gefallenen Soldaten aus Deutschland zu gedenken?«.

Das wären weitere Mosaiksteine in der Militarisierung der Gesellschaft, aber es wäre auch ehrlicher als das Gefasel von »humanitären Einsätzen«. Dass die Bundeswehr in Schulen und auf Straßenfesten um Nachwuchs wirbt, scheint schon fast normal. Dass Kids im schicken Tarnmuster-Design rumlaufen ebenso, von Killerspielen ganz zu schweigen. Und was ist mit den tollen Möglichkeiten der neuesten iPods, iPhones und wie die Spielzeuge der großen Jungs alle heißen? Selbst politisch bewusste Menschen in meinem persönlichen Umfeld fahren drauf ab – kein Wort von militärischen Entwicklungen oder von den chinesischen WanderarbeiterInnen, die unter erbärmlichsten Bedingungen diesen überflüssigen Schnickschnack produzieren müssen. Überflüssig natürlich nur aus meiner naiven Sicht einer sinnvollen, lebensdienlichen Produktion.

Wie könnte eine Gesellschaft aussehen, in der nur solche technischen Entwicklungen vorangetrieben würden, die keine Schäden an Mensch und Natur anrichten, die verständlich und beherrschbar sind und damit einer demokratischen Kontrolle zugänglich? Wie wären die Fragen der Energiegewinnung und Mobilität gelöst? Einfach nur Umschalten auf Solarenergie reicht sicher nicht aus. Welche Produkte würden überhaupt noch hergestellt? Wie sähen Arbeitsbedingungen und Kultur des Lebens aus? Wie wäre die elektronische Kommunikation gestaltet? Vielleicht ist es an der Zeit, sich pragmatischen Problemlösungsdiskursen zu verweigern und solche grundlegenden Fragen zu stellen.●

Elisabeth Voß

CONTRASTE-REDAKTION VERSORGTE BESUCHERiNNEN MIT LESESTOFF

# Antifee-Festival für Herz und Hirn

**Am ersten Juni Wochenende feierten viele Göttinger und Auswärtige auf Rasenflächen nördlich des Uni-Campus das vierte Antifee-Festival »für ein selbstbestimmtes Leben – gegen Sexismus und Nationalismus«.**

**Von Kai Böhne, Redaktion Göttingen** ● Bei strahlendem Sonnenschein ertönte vielfältige, genreübergreifende Musik auf der Bühne: von Elektro-Dance-Hip-Hop, Post-Punk bis zu Ska, Indie- und Folk-Rock. Neben weiteren Bands sorgten *Ex Best Friends, Allez les Autres, Nathalie Stern, Des Ark* und das *Rogue Steady Orchestra* an zwei Tagen für entspannte und ausgelassene Stimmung. Zur Linderung knurrender Mägen und trockener Kehlen wurden süße und herzhafte vegane Speisen, Getränke und Cocktails zu fairen und moderaten Preisen angeboten. In der Tradition der *Umsonst & Draußen-Festivals* wurde von Besuchern des Musik-, Film- und Workshop-Programms kein Eintritt erhoben.

In drei abseits der Bühne gelegenen Workshop-Zelten fanden vielfältige Vorträge und Diskussionen statt. Reflektiert und debattiert wurde über alten und neuen Feminismus, Antifa und Männlichkeit, Geschlecht und Nationalismus im Fußball und die Folgen der sexuellen Revolution der 68er. Mit einer Gewerkschaftssekretärin wurden Widerstands- und Solidaritätsperspektiven für Beschäftigte in prekären und unterbezahlten Arbeitsverhältnissen erörtert. Das Göttinger Stadtradio vermittelte technische Anleitungen zum Erstellen kurzer Radiobeiträge. In einem Raum der Uni liefen anspruchsvolle Filme.

Auch die Göttinger CONTRASTE-Redaktion feierte mit und bot auf ihrem Büchertisch Lesestoff zum selbstbestimmten Leben und Arbeiten. Auf besonderes Interesse stießen die Schwerpunktausgaben zum Anarchismus, zum Arbeiten ohne Chef und zur Kampagne »Kein Mensch ist illegal«.●

Lektüre zum selbstbestimmten Leben und Arbeiten gab es am Contraste-Zeitungstisch Foto: Kai Böhne

www.antifee.de

SCHNUPPERABO

**CONTRASTE zum Kennenlernen?**

Gegen 5 EUR in Briefmarken/Schein (BRD) oder 10 EUR im europäischen Ausland, bekommt ihr CONTRASTE drei Monate frei Haus.

Das Schnupperabo ist befristet und läuft automatisch aus. Also, das Geld mit Eurer Anschrift und dem Vermerk »Schnupperabo« an CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, D-69035 Heidelberg, einsenden.

GEWERKSCHAFTSFREIHEIT

**FAU Berlin gewinnt Prozess**

Vor dem Kammergericht Berlin wurde Anfang Juni 2010 die Einstweilige Verfügung zum de-facto-Verbot gegen die FAU Berlin aufgehoben. Infolgedessen darf sich die Gewerkschaft auch wieder als solche bezeichnen.

Richter Neuhaus betonte dabei die Wichtigkeit der Meinungsfreiheit als Grundrecht. Er stellte in Frage, ob das Kino Babylon als Klägerin überhaupt zu nachweisbarem Schaden gekommen sei, als die FAU im Betrieb als Gewerkschaft auftrat. Die Frage der Tariffähigkeit spiele dabei keine Rolle.

Im Dezember 2009 hatte die Geschäftsführung der FAU Berlin per Einstweiliger Verfügung verbieten lassen, sich Gewerkschaft oder Basisgewerkschaft zu nennen. Die Berliner FAU, als stärkste Gewerkschaft im Betrieb, hatte zuvor einen Haustarifvertrag zur Verhandlung vorgelegt.

»Wir sind glücklich, dass es nicht gelungen ist, die stärkste und aktivste Gewerkschaft aus dem Kino zu verbannen. Das Urteil ermöglicht es kämpferischen Gewerkschaften aktiv zu sein. Es hat außerdem gezeigt, dass das Mittel der Einstweiligen Verfügung nicht ausreichen darf, um einen Arbeitskampf lahmzulegen«, kommentiert Lars Röhm, Allgemeiner Sekretär der FAU Berlin.●

AKTION 2010

**Redaktion Heidelberg** ● Auf unserem Spendenkonto gingen 109,50 EUR an Spenden und 60 EUR aus Wiederverkäufen in Göttingen ein, für die wir uns herzlichst bedanken. Wir benötigen nun noch 2.081 EUR, um dieses Jahr ohne neue Schulden zu überstehen.

Die Spenden:

● Peter Köllner, Berlin (20 EUR)
● Jens Reuter, Hamburg (20 EUR)
● Udo Blum, Schmitten (55 EUR)
● Kraut & Rüben, Berlin (14,50 EUR)

Im Monat Juni 2010 gab es leider 5 Abokündigungen und ein neues Abo. Das Ziel unserer Abokampagne liegt nun bei +152 Abos.

Wir hoffen weiterhin auf weitere Spenden, Neuabos und Umstellungen bestehender Abos auf Fördermitgliedschaften. Spendenkonto: Volksbank Darmstadt eG, BLZ 508 900 00, Kto-Nr. 515 124 05 (für Spenden bis 200 EUR ist der Einzahlungsbeleg für das Finanzamt ausreichend, bei höheren Beträgen versenden wir automatisch eine Spendenquittung). Über den neuesten Stand werden wir wieder in der nächsten Ausgabe berichten. Dankbar wären wir, wenn unsere LeserInnen, die an diversen Tagungen und Veranstaltungen teilnehmen, kostenlose Überdrucke der CONTRASTE dort auslegen würden. Versandkostenfreie Bestellungen unter contraste@online.de●

**Spendenkonto**

Contraste e.V., Volksbank Darmstadt eG
BLZ 508 900 00, Kto-Nr. 515 124 05

SPENDEN- UND ABOZÄHLER 2010

**Das Zeitungsprojekt benötigt für 2010: 2.081 EUR**

**Das Ziel der Abokampagne: 152+ Neuabos**

SUBVERSIVE KLANGWELTEN

# I didn't praise my boy to be a soldier

**Protestsongs sind ein wichtiger Bestandteil linker Kultur – manch einer dieser Songs, der bereits Jahrzehnte alt ist, hat leider seine Aktualität bewahrt.**

Diese Erfahrung hat den britischen Singer-Songwriter Michael Weston King für das vorliegende Album inspiriert. Er wollte ursprünglich eine Kollektion von solchen Protestsongs zusammenstellen und neu einspielen. Letztendlich hat er auf seinem aktuellem Konzeptalbum einige Klassiker eingespielt – u.a. jene von Phil Ochs (»Is there anybody out there?«, »Cops of the world«) und Bob Dylan (»simple song of freedom«, »I pity the poor immigrant«) – sowie um eigene, neue Songs ergänzt. Im z.T. leicht rockig-angehauchten Folkstil besingt er die Situation von MigrantInnen und erhebt seine Stimme gegen den Krieg. Dabei bewegt er sich meistens in einer melancholischen Grundstimmung. Es sind nicht die Lieder, die man zum Auftakt einer Aktion hört, sondern eher jene für den Abend nach der Aktion.

Streckenweise wünscht man sich, dass er stattdessen kämpferischer sein Anliegen vortragen möge. Seine klare Stimme – untermalt von der Gitarre und Piano – lädt regelrecht ein, sich dem süßen Gefühl der Melancholie hinzugeben. Daran ändern auch die Songs wie »Parish of Robe« nichts, eine Coverversion nach einem Text von Oliver Lomax, die durch die musikalische Untermalung eine gewisse »Härte« ausstrahlen.

Bei aller hier geäußerten Kritik strahlen die Aufnahmen eine Authentizität aus, die dieses Album zu etwas Großartigem machen. Hier singt nicht nur ein Singer-Songwriter, hier steht jemand hinter dem, was er singt. Dabei beweist er die Fähigkeit, jene Songs auch musikalisch unterschiedlich auszugestalten. Deutlich wird dies, wenn man sich seine Stimme bei dem Track »Sounds of our time« im Vergleich zu »In Spain the dogs are to tired to bite you« anhört. Darin zeigt sich auch die Bandbreite seines musikalischen Könnens. Sein Album ist ein in Country-typischer Melancholie schwelgendes Protestalbum, dem leider dennoch das letzte i-Tüpfelchen fehlt – ein gutes, wenn auch nicht sehr gutes Polit-Folk-Country-Album.●

**DJ Chaoz**

Michael Weston King: I didn't praise my boy to be a soldier (Jump Up / Valve Records)

Infos zum Interpreten:
www.michaelwestonking.com
Erhältlich über: Jump Up-Records,
Postfach 11 04 47, 28207 Bremen
www.jump-up.de

# JETZT CONTRASTE FÖRDERN !

O Ich werde Fördermitglied bei CONTRASTE – Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie, dafür erhalte ich CONTRASTE jeden Monat umsonst.
O Mein Mitgliedsbeitrag beträgt ..... Euro pro Jahr.
(mindestens 62 Euro für Einzelpersonen, mindestens 154 Euro für juristische Personen)
O Ich bin bereits CONTRASTE-AbonnentIn und kündige mit dem Eintritt in den CONTRASTE-Verein mein Abo.
O Meine Mitgliedschaft soll sofort beginnen, ich zahle den Differenzbetrag zum Abo.
O Meine Mitgliedschaft soll sofort beginnen, ich zahle den vollen Mitgliedsbeitrag.
O Meine Mitgliedschaft soll mit Ablauf meines Abos beginnen.
O Schickt mir erst mal Eure Satzung.

Name, Vorname _____

Straße _____

Wohnort _____

Datum _____ Abo-Nr.: _____

Unterschrift _____

Coupon ausschneiden und einsenden an: CONTRASTE e.V.· Postfach 10 45 20 · D-69035 Heidelberg

**HAMBURG: »RECHT AUF STADT«-BEWEGUNG (TEIL 2)**

# »Unter Geiern«

**Im Laufe des Jahres 2009 hat sich in Hamburg eine vielfältige und breite Bewegung gebildet, die sich gegen Prozesse der Gentrifizierung und Stadtumstrukturierung richtet und ein »Recht auf Stadt« einfordert. Die zahlreichen Initiativen, die sich u.a. aus Künstlerinnen, Kleingärtnern und Teilen der außerparlamentarischen Linken zusammensetzen, haben es nicht nur geschafft, über Besetzungen, Manifeste und Störaktionen eine große Öffentlichkeit herzustellen, sondern bereits jetzt erste konkrete Erfolge erzielt. Ein Überblick über die Konfliktfelder der Stadt.**

r2d2 indymedia ● Das Schanzenviertel gehört zu den Stadtteilen Hamburgs, an denen sich der Gentrifizierungsprozess am offensichtlichsten zeigt und am weitesten fortgeschritten ist. Während in den 80er Jahren v.a. Arbeiter, aber wegen der niedrigen Mieten bereits auch einige Studenten im Viertel lebten, siedelte sich in den 90er Jahren eine neue Klientel an, die Besetzung der »Roten Flora« 1989 im Schulterblatt brachte die alternative und linke Szene ins Viertel, kleine Läden und Gastronomiebetriebe entstanden.

Die Vorreiterrolle dieses linksalternativen Milieus im Gentrifizierungsprozess des Schanzenviertels ist mittlerweile passé (diese Funktion kommt ihm inzwischen im südlich der Elbe gelegenen Wilhelmsburg zu). Mittlerweile drängen immer schickere Läden und Ketten in die frei werdende Gewerbeflächen im Viertel, die Mietpreise explodieren und das Schulterblatt ist mit seinen zahlreichen Cafés und Bars zu einer »riesige(n) Vergnügungsmeile« (Mopo, 30.04.09) geworden. In den letzten zwei Jahren hat dieser Prozess eine neue Stufe erreicht und dazu geführt, dass Kritik an dieser Entwicklung nicht mehr nur aus der autonomen Szene um die »Rote Flora« formuliert wurde, sondern zunehmend auch von alt eingesessenen AnwohnerInnen.

Zu einem Höhepunkt des Konflikts um den Stadtteil sollten die zwei Schanzenviertelfeste am 4. Juli und 12. September werden. Nachdem das traditionell nicht angemeldete Fest auch 2008 von nächtlichen Ausschreitungen und polizeilichen Wasserwerferaufmärschen begleitet worden war, hatte Innensenator Ahlhaus (CDU) für 2009 einen »Runden Tisch« mit dem Bezirksamt Altona, der Innenbehörde, Polizei und AnwohnerInnen angekündigt. Die für den 15. April geplante erste Sitzung dieses Runden Tisches scheiterte jedoch am Unwillen letzterer. In einer Erklärung hatte die »Rote Flora« eine Beteiligung am Runden Tisch und damit am Vorhaben, »ein von Gruppen und Initiativen aus dem Stadtteil seit Jahren erfolgreich organisiertes Fest in einen behördlich-polizeilich überwachten Kommerzevent umwandeln zu lassen« entschieden abgelehnt.

Wohl auch aufgrund dieser politischen Befriedungs- und Integrationsstrategie im Vorfeld wurde das Schanzenfest auf den 4. Juli vorverlegt und u.a. mit einer Videobotschaft im Internet mobilisiert. Das für das Fest zuständige Bezirksamt Altona verkündete im Vorfeld, das Fest auch ohne formelle Anmeldung dulden zu wollen – eine sogenannte »qualifizierte Duldung«. Die Linie von Innensenator Ahlhaus, ein unangemeldetes Fest und damit »rechtsfreie Räume« 2009 nicht zu akzeptieren, war damit gescheitert. Eine Woche vor dem Fest kam es jedoch zu einer ersten polizeilichen Übung, als die Polizei nach einem Demonstrationszug gegen »Yuppiisierung« und die Schließung einer Kneipe in der Paul-Roosen-Straße etwa 250 Punks angriff und dabei mehrere Menschen verletzte.

Am Tag selbst feierten zunächst mehrere tausend Menschen auf dem Fest – u.a. war ein leerstehendes Gebäude in der Rosenhofstraße besetzt worden –, als am frühen Abend die Polizei massiv aufzog und mit Wasserwerfern und Knüppeleinheiten die Kreuzung am Schulterblatt zu räumen begann. Die daraufhin einsetzenden Krawalle, Barrikadenbauten und Scharmützel zwischen Festbesuchern (von jungen »Black Bloc«-Kiddies bis hin zu betrunkenen Schanzen-Yuppies) und der Polizei weiteten sich auf die ganze Schanze aus. Vor dem Polizeirevier Lerchenwache ging ein Streifenwagen in Flammen auf, laut *taz* wurden 85 Personen vorübergehend festgenommen.

Gegen 2 Uhr griff eine BFE-Einheit die St. Pauli-Fankneipe »Jolly Roger« an, in der zu dem Zeitpunkt etwa 100 Gäste eine Geburtstagsparty feierten. Bei dem offensichtlichen Racheakt der Polizei wurde Pfefferspray von außen in die Gaststätte gesprüht, durch Wasserwerfereinsatz von der Straße wurden Menschen am Verlassen des Lokals gehindert und einem Journalisten wurden vier Zähne ausgeschlagen. Als Antwort auf dieses brutale Vorgehen kam es am 10. Juli im Anschluss an ein Spiel des FC St. Pauli zu einer großen Demonstration gegen Polizeigewalt, an der rund 2.600 Menschen teilnahmen. Während Innensenator Ahlhaus im Anschluss an das Fest das »entschlossene Einschreiten« lobte, kritisierte die mitregierende GAL den »Unruhe« erzeugenden Polizeieinsatz.

Bereits wenige Tage nach dem Fest kündigten die OrganisatorInnen ein zweites Schanzenfest für den 12. September an – als »deutliche Antwort auf die Ereignisse«. Die Presse kommentierte: »Die Ankündigung: Ein Albtraum für die sonst so kuschelig auftretende schwarz-grüne Koalition. Denn nun prallen offen die Welten im innenpolitischen Bereich aufeinander.« (Mopo, 10.07.09) In einer Erklärung forderten im Juli über 20 Geschäftsleuten aus der Schanze Stadt und Bezirk auf, zu einer »Politik mit Augenmaß zurückzukehren« und die Schanze »feiern zu lassen«.

Im Vorfeld des zweiten Festes schalteten sich auch die Neonazis ein, die NPD verkündete, einen Tag vor dem Schanzenfest für ein Verbot des Festes in der Innenstadt zu demonstrieren. Auch wenn aus dem NPD-Aufmarsch letztlich nur eine kleine Kundgebung wurde, hatte die Ankündigung zu einer verstärkten Mobilisierung in der linken Szene geführt. Aber auch ein weiterer Faktor heizte die Stimmung im Vorfeld des Festes an: »Schon seit Tagen läuft in den Medien eine Kampagne gegen das nichtkommerzielle, links-alternative Fest. Eine Serie von Brandanschlägen auf Autos im ganzen Stadtgebiet wird unter Berufung auf Staatsschutzkreise direkt der Autonomen-Szene zugeschrieben und mit dem Fest in Verbindung gebracht.« (taz, 09.09.09)

Nachdem die Polizei am Tag des zweiten Schanzenfestes zunächst Zurückhaltung übte, kam es in der Nacht schließlich doch noch zu Auseinandersetzungen, gegen 1.45 Uhr griffen etwa 200 Menschen die Lerchenwache an. Dieser Angriff diente der Polizei dann als Vorwand, das gesamte Fest aufzulösen, laut Presse wurde daraufhin u.a. ein Computergeschäft geplündert, sechs Autos gingen in Flammen auf, 47 Menschen wurden fest- und 20 in Gewahrsam genommen. Während die VeranstalterInnen des Festes und auch Flora-Sprecher Andreas Blechschmidt die Ereignisse in der Öffentlichkeit verteidigten, sprach der Hamburger Verfassungschutz davon, dass »die Autonomen zu unfreiwilligen Opfern ihrer eigenen Krawall-Propaganda geworden« wären (Mopo, 15.10.09).

## »Wird die Rote Flora verkauft?«

Während die nächtlichen Ereignisse während der Schanzenfeste starke Medienresonanz erfuhren – wobei weniger die Gentrifizierung, als vielmehr die »Gewaltfrage« im Vordergrund stand –, war es bereits im April und verstärkt dann im September zu einer öffentlichen Infragestellung des Projekts Rote Flora gekommen. Damit sollte mittelfristig der Weg zum Verkauf dieses inzwischen geschätzte 7 Millionen Euro teuren Grundstücks freigemacht werden. Der offizielle Eigentümer des Gebäudes, Klausmartin Kretschmer, hatte »die Problem-Immobilie« (Mopo, 30.09.09) im Frühjahr 2001 von der Stadt für 370.000 DM abgekauft und war vom damaligen Bürgermeister Runde (SPD) für sein »Mäzenatentum« gelobt worden. Die rapide Aufwertung des Viertels und das damit verbundene Ansteigen der Grundstückspreise haben mittlerweile dazu geführt, dass die Profitaussichten im Falle eines Verkaufs des Gebäudes einen Höhepunkt erreicht haben.

Anfang Oktober feierte die Rote Flora mit einem Veranstaltungsprogramm und einer großen Party ihr 20jähriges Bestehen. Kurz zuvor hatte die Hamburger Morgenpost gefragt: »Wird die 'Flora' verkauft?« In derselben Zeitung wurde einen Tag später jedoch auch berichtet, dass Kretschmer die Flora zwar ab 2011 verkaufen könne, das auf dem Gebäude aber eine »unbefristete Zweckbindung« liege, es nämlich zu gemeinnützigen Zwecken verwendet werden müsse.

Kretschmer wandte sich im November an den Bezirk Altona. In einem Interview mit dem Hamburger Abendblatt erklärte er zusammen mit Bezirksamtsleiter Warmke-Rose, das Projekt Rote Flora sei nicht gelungen und erfülle nicht die Kriterien eines »Stadtteilzentrums«, es gehe deshalb darum, andere Nutzer zu suchen. Allerdings dementierte er, die Flora verkaufen zu wollen. In der Roten Flora selbst haben inzwischen die Planungen für eine politische Kampagne zum Erhalt des Zentrums begonnen. Eine »Autonome Gruppe für Flora-Aktivismus« machte in einem längeren Diskussionspapier den Vorschlag für eine Kampagne, »die sich auf aktuelle Kämpfe gegen kapitalistische Standortpolitik bezieht«. Dabei wurde klargestellt: »Die militante Verteidigung wird z.B. ein wesentlicher Aspekt unmittelbar vor und nach einer Räumung sein. (...) Allen muss (aber auch) klar sein: Die Räumung der Roten Flora kann nicht militant verhindert werden, sondern lediglich politisch! Wir werden eine 'militärische' Auseinandersetzung immer verlieren.«

»Die Räumung der Roten Flora kann nicht militant verhindert werden, sondern lediglich politisch!«

## »No BNQ!«

Parallel zur Hafenstraße, auf der Rückseite der legendären, ehemals besetzten Hafenstraßen-Häuser auf St. Pauli liegt die Bernhard-Nocht-Straße. Der im Film »Empire St. Pauli« dargestellte Gentrifizierungsprozess des Stadtteils hat sich hier in einem Konflikt um einen Häuserzug exemplarisch zugespitzt. Nur eine Zahl zu den Veränderungen des Viertels: Laut taz vom 6.9.2009 kostete 1994 eine Wohnung auf St. Pauli durchschnittlich 7,70 Euro pro Quadratmeter, 2008 waren es bereits 11,40 Euro.

Im Mai 2009 gelangte ein Protokoll aus einer Besprechung im Bezirksamt Hamburg-Mitte vom März an die Öffentlichkeit in St. Pauli Süd. Aus diesem Protokoll wurden die Pläne ersichtlich, zwischen der Bernhard-Nocht-Straße und der Erichstraße ein sogenanntes »Bernhard-Nocht-Quartier« (BNQ) zu errichten. Dieses Quartier lehnt sich in der Planung an die Gestaltung des angrenzenden »Brauereiquartiers« auf dem ehemaligen Astragelände an, welches durch den Film »Empire St. Pauli« einer größeren Öffentlichkeit bekannt sein dürfte. Die Rückkehr der alten Mieter in das neue Quartier war nur nach Abschluss neuer Mietverträge vorgesehen. Zu dem Zeitpunkt, als das Protokoll an die Öffentlichkeit gelangte, waren die betroffenen MieterInnen in keiner Form über die Pläne informiert, obwohl bereits seit etlichen Monaten geplant wurde. Unterstützt vom Aktionsnetzwerk gegen Gentrification »Es regnet Kaviar« kam es zur Mobilisierung in der Nachbarschaft.

Zugeständnisse durch den Druck der Aktivitäten von »No BNQ«

Ein erster Schritt nach dem Bekanntwerden der Pläne bestand darin, die Demo gegen Gentrifizierung vom 13. Juni auch durch die Bernhard-Nocht-Straße zu führen. Eine Anwohnerin sprach auf einer Zwischenkundgebung vor ca. 2.000 Menschen über Umstrukturierungsplanungen. So wurde gleich zu Anfang ein starkes Zeichen gegen das BNQ gesetzt. Kurz darauf gründete sich die Interessensgemeinschaft »No BNQ«, eine bunte Mischung von (betroffenen) AnwohnerInnen, Interessierten und AktivistInnen aus der Nachbarschaft. Sie luden zu zahlreichen Versammlungen, Pressekonferenzen und machten vor allem durch ideenreiche Aktionen auf sich aufmerksam. Und sie bemühten sich von Anfang an um die Vernetzung mit anderen Initiativen in der Stadt.

Um die Nachbarschaft zu versammeln und eine deutliche Absage an das geplante Bernhard-Nocht-Quartier zu erteilen, wurde für den 5. September ein Straßenfest organisiert. Dieses wurde mit den Plänen eines Straßenfestes in der Hafenstraße zusammengelegt. In der Vorbereitung herrschte dabei der Konsens, dieses Straßenfest nicht bei den Behörden anzumelden. Nachdem die AnwohnerInnen nie gefragt worden waren, was sie von den ganzen kommerziellen Großveranstaltungen (HarleyDays, SchlagerMove, Schiffstaufen, etc.) halten oder wie sie mit den Problemen der Gentrifizierung des Stadtteils St. Pauli klarkommen, sah niemand die Notwendigkeit ein Straßenfest anzumelden, bei dem die AnwohnerInnen sich mit der Entwicklung ihres Wohnumfeldes auseinandersetzen. Die Debatte um die Anmeldung des Schanzenfestes und den Druck, der auf AnmelderInnen solcher Feste ausgeübt wird, taten ihr übriges in der Diskussion.

In der Stadtverwaltung konnte sich die Hardliner-Fraktion um Innensenator Ahlhaus scheinbar nicht durchsetzen, eine Woche vor dem mit Spannung erwarteten 2. Schanzenfest sollte wohl kein Öl ins Feuer gegossen werden. So kam es dazu, dass das zuständige Polizeirevier Davidswache verkünden ließ, dass sie statt der Innenbehörde die Federführung des Polizeieinsatzes übernehmen werde. So waren an dem Tag tatsächlich auch keine Polizeieinheiten vor Ort, nur die Nachbarschaftsfußstreife ließ sich blicken. Das Nachbarschaftsfest konnte dadurch problemlos durchgeführt werden. Das umfangreiche Musik- und Kulturprogramm wurde ebenso wie die zahlreichen Infostände, Theaterstücke und Aktionen von tausenden Menschen besucht. Bei dem Fest wurde auch öffentlich mit der Wunschproduktion von »No BNQ« begonnen.

Das öffentliche Image des »Bernhard-Nocht-Quartier« war deutlich angeschlagen. Die beteiligte Architektenfirma she-architekten reagierte darauf, indem sie das Projekt kurzfristig von ihrer Homepage entfernten. Anschließend wurde es auf angeblichen Wunsch der Bauherren unter neuem Namen als »Bernhard-Nocht-Terrassen« wieder angekündigt. Allerdings ohne nähere Beschreibung, dafür mit dem Motto unterlegt »less gentrification«... Eine offensichtliche Bemühung, sich aus der Schusslinie der Kritik zu ziehen.

Die AnwohnerInnn gingen in die Gegenoffensive und brachten vor allem die eigenen Vorstellungen, wie sie sich selbst das Leben in der Stadt vorstellen, wieder in den Fokus der Diskussion. Im Umfeld der Initiative entsponnen sich breite Auseinandersetzungen über Formen des kollektiven Zusammenlebens, auch das Freiburger »Mietshäusersyndikat« kam ins Gespräch. Die Investoren gerieten dadurch stark in die Defensive und machten so auch die ersten Zugeständnisse. Sie reduzierten den Anteil der geplanten Eigentumswohnungen nach und nach und sicherten zu, dass die nötigen Reparaturen an den Häusern vorgenommen werden, alle bisherigen MieterInnen weiter dort wohnen bleiben können und die nächsten 10 Jahre die Mieten nicht erhöht werden sollen. Diese Zugeständnisse kamen nur durch den Druck der regen Aktivitäten von »No BNQ« zu Stande, aber die Bezirkspolitik war sich nicht zu blöde, zu versuchen sich die Erfolge auf ihre Fahnen zu schreiben.

Die Initiative »No BNQ« begrüßte in einer Presse-

Fortsetzung auf Seite 4

FRAUENFRÜHLINGSUNIVERSITÄT IN KLAGENFURT/CELOVEC

# Voneinander und miteinander lernen

**»Ziel der FFU (FrauenFrühlingsUni) ist es, einen Raum für Frauen und Transfrauen jeden Alters und jeder Herkunft zu schaffen. Wir wollen Wissen teilen, Diskriminierungen entdecken, Bilder und Normen nicht als gegeben hinnehmen, sondern hinterfragen. Wir wollen einen gemeinschaftlichen autonomen Frauenraum schaffen für Bildung, Vernetzung, Empowerment von Frauen und Frauenanliegen«, lockte das Programm der »FFU« an der Alpen Adria Universität in Klagenfurt. An die 80 Frauen waren gekommen, um diese Vorgaben mit Leben zu erfüllen.**

Von Ariane Dettloff, Redaktion Köln ● Das ist glänzend gelungen. Mit gelegentlich nötiger Improvisationsfreude und gegenseitiger Unterstützung, mit leckeren Snacks und lockerer Stimmung ging die dreitägige kostenfreie Veranstaltung vom 21. bis 23. Mai zu (fast) allseitiger Zufriedenheit über die Bühne.

Sieben Monate lang hatten zehn Orga-Frauen gewirbelt, um die vierte österreichische Frauenfrühlingsuniversität auf die Beine zu stellen – unabhängig von Parteien, Religionen und sonstigen Verbänden. Kurzfristig war die Zusage aus Innsbruck, das pfingstliche selbstorganisierte Frauentreffen zu gestalten, weggebrochen. Trotz heftiger Zeitnot und ungewisser Finanzierung ist es dem Klagenfurter Team gelungen, ein vielfältiges und anregendes Programm zu gestalten. Es reichte von körperzentrierten workshops wie »Authentic Dance« und Qigong bis zu historischen (»Frauen in der europäischen Wissenschaftsgeschichte«, »Studentinnenbewegung in Lateinamerika«) und aktuell-politischen Fragestellungen (»Kleidergröße und Welthunger«, »Feminismus und Backlash in Ungarn«).

40 Referentinnen hatten sich auf den elektronischen »call for workshops« hin gemeldet. Gekommen sind dann 27 Referentinnen und 3 Künstlerinnen, die ihre Videoarbeiten präsentierten. Am Literaturwettbewerb »Frauen-Wege-Utopien« beteiligten sich 11 AutorInnen. Drei von ihnen erhielten nach der öffentlichen Lesung ihrer Texte die FFU-Preise: Irmgard Kopp (»Wohin der Weg?«), Marion Gruber (»Ein Traum«) und Mirëlinda Shala (»Der Sonne entgegen«).

Die Podiumsdiskussion zum Thema »Wer schön sein will, muss leiden?!« löste einige Kontroversen aus. Während Paula-Irene Villa, Soziologie-Professorin aus München, nicht ausschließen wollte, dass die Anwendung kosmetischer Chirurgie als Ausdruck weiblicher Autonomie gewertet werden könne, bestritten verschiedene Teilnehmende diese Annahme entschieden, auch wenn Klientinnen in Fernseh-reality-shows wie »The Swan« sich ausdrücklich in diesem Sinn äußern. Das Bedauern der Kärntner Frauen- und Gleichbehandlungs-Beauftragten Helga Grafschafter, dass man solche Sendungen nicht verbieten könne, wurde von Prof. Villa zurückgewiesen: Verbote seien keine Lösung.

Kontrovers wurde auch diesmal wieder, wie bei ähnlichen Veranstaltungen häufig, die Frage der Teilnahme von Männern an der FFU diskutiert. Eindeutig dagegen sprachen sich vor allem, aber nicht nur, ältere Feministinnen aus, während manche jüngere Frauen den Ausschluss männlicher Teilnehmer als diskriminierend und somit unfeministisch brandmarkten. Resultat: Die workshop-Teilnehmerinnen sollten entscheiden. Das hat dann zu zwei Ausschlüssen geführt. Mehr Männer hatten sich nicht eingefunden – abgesehen von der abendlichen Podiumsdiskussion, die von vornherein geschlechterneutral konzipiert war.

Eine abschließende Reflexionsrunde erbrachte ganz überwiegend Zufriedenheit mit den gebotenen Erkenntnis- und Erfahrungschancen und Freude über neue Kontakte. Bedauert wurde zum Teil eine »Unterbelichtung« politischer, insbesondere frauenpolitischer Perspektiven. Auf jeden Fall hoffen alle auf eine Weiterführung der autonomen Institution FrauenFrühlingsUni. Eine Lücke, wie zwischen 1990 und 2007 schon einmal, wäre kein mutmachendes Signal – gilt es doch, dieses Projekt des Austausches, der Geschichte und Geschichten, der Bildung und Emanzipation, das Frauen generationsübergreifend ohne Herkunfts-Barrieren zusammenbringt, mindestens so lange zu erhalten und möglichst auszuweiten, wie Benachteiligungen aufgrund Geschlechterkonstrukten weltweit nicht überwunden sind.●

FORTSETZUNG VON SEITE 3

mitteilung die gemachten Zugeständnisse, erklärte aber auch: »Der Drops ist noch nicht gelutscht! (...) unser Protest ist mit der Entscheidung des Bezirksamts noch lange nicht beendet.« Der geplante Baubeginn für das Bernhard-Nocht-Quartier wurde bereits verschoben, stattdessen suchen die Investoren nun das Gespräch. Sicher sind sie sich ihrer Pläne schon lange nicht mehr.

### »Not In Our Name, Marke Hamburg!«

Am Donnerstag, den 29. Oktober stellten der Schauspieler Peter Lohmeyer, der Musiker Rocko Schamoni und andere ein Manifest der Öffentlichkeit vor, das den aktuellen Protesten von KünstlerInnen und »Kreativen« gegen die Stadtentwicklungspolitik die argumentative Begründung liefern und das Thema noch einmal massiv in die Öffentlichkeit und auch auf die politische Ebene bringen sollte. Ort der Präsentation war das Gängeviertel, der Titel des Manifests Programm: »Not In Our Name, Marke Hamburg!«. Bereits in den Tagen zuvor war das Statement im Internet veröffentlicht und Unterschriften gesammelt worden.

Im Manifest wurde eine neoliberale Stadtentwicklungspolitik kritisiert, die im globalen Wettbewerb darum konkurriere, zum Ansiedlungsort der »kreativen Klasse« zu werden. Die UnterzeichnerInnen, in erster Linie KünstlerInnen und in der »Kreativwirtschaft« Tätige, weigerten sich, bei dieser Unterordnung städtischer Politik unter Image-Produktion und Markenpolitik mitzumachen: »Wir sagen: Aua, es tut weh. Hört auf mit dem Scheiß. Wir lassen uns nicht für blöd verkaufen. Liebe Standortpolitiker: Wir weigern uns, über diese Stadt in Marketing-Kategorien zu sprechen.«

Verweigert wurde sich im Manifest auch der Rolle der sogenannten »kreativen Klasse« im Prozess einer »Turbo-Gentrifizierung«: nämlich städtische Räume aufzuwerten, indem sie für Ambiente, Aura und Freizeitwert sorgen, und wegziehen zu müssen, sobald die Aufwertung größere Ausmaße angenommen hat. Stattdessen wurde die Bedeutung der sozialen Frage betont: sowohl der der KünstlerInnen, denen es zunehmend schwerer falle, halbwegs bezahlbare Ateliers, Studio- oder Proberäume zu finden, als auch aller anderen BewohnerInnen der Stadt. Der programmatische Text schloss mit Solidarisierungen mit den Initiativen der »Recht auf Stadt«-Bewegung und den Worten: »Wir sagen: Eine Stadt ist keine Marke. Eine Stadt ist auch kein Unternehmen. Eine Stadt ist ein Gemeinwesen. Wir stellen die soziale Frage, die in den Städten heute auch eine Frage von Territorialkämpfen ist. Es geht darum, Orte zu erobern und zu verteidigen, die das Leben in dieser Stadt auch für die lebenswert machen, die nicht zur Zielgruppe der 'Wachsenden Stadt' gehören. Wir nehmen uns das Recht auf Stadt – mit all den Bewohnerinnen und Bewohnern Hamburgs, die sich weigern, Standortfaktor zu sein.«

Bis zum 30. Oktober hatten bereits mehr als 1.300 Leute das Manifest unterschrieben, u.a. so bekannte Künstler wie Jan Delay, Samy Deluxe, Fettes Brot und mit Tocotronic »auch eine der Lieblingsbands von Bürgermeister Ole von Beust« (NDR, 29.10.09).

Parallel zur Pressekonferenz erschien ein täuschend echtes Plagiat des »Hamburg Magazin« mit dem Titel »Unter Geiern. Wie Hamburgs Politiker die Stadt verkaufen – und wo der Widerstand dagegen wächst«, das in einer Auflage von 10.000 Stück in Umlauf gebracht wurde. Im Editorial stellten sich die anonymen PlagiatorInnen vor als »ein paar Hamburger Journalistinnen und Journalisten, Grafikerinnen und Grafiker, die es nicht mehr ertragen, das Marketinggehabe vom 'Wohnen am Wasser' und der 'pulsierenden Metropole', während um uns herum die Mieten steigen, sündhaft teure Eigentumswohnungen und Büroglaspaläste aus dem Boden schießen und Grünflächen verkauft und zugebaut werden«. Auf 24 Seiten wurden die städtische Politik des »Unternehmens Hamburg« kritisiert, verschiedene Initiativen wie das Gängeviertel oder »Kein IKEA« vorgestellt und die Mietenproblematik behandelt.

Auf die Vorstellung des Manifests folgte ein enormes Echo sowohl in den Medien wie in der Politik. Das

Die »Schanze« feiert

Hamburger Abendblatt druckte es in seiner Samstagsausgabe im kompletten Wortlaut ab und im lokalen Fernsehsender wurde über das Thema »Hamburg: Hauptstadt der Krämerseelen oder Kulturhauptstadt?« diskutiert. Die Kulturbehörde reagierte zunächst mit dem Verweis darauf, dass ihr Etat um sieben Prozent erhöht worden sei – Geld, das insbesondere Clubs und Stadtteilkultur zugute käme. Karl-Heinz Blumenberg vom »Hamburg Marketing« meinte, es sei schließlich »auch im Interesse der Künstler, wenn viele Touristen in die Stadt strömen« (Mopo, 31.10.09).

Die schärfsten Attacken auf die VertreterInnen von »Not In Our Name, Marke Hamburg« (NION) kamen aus Teilen des grünen Spektrums. In der taz wurde diesen »fehlende Selbstreflexion« vorgeworfen, nämlich darauf, als KünstlerInnen am Prozess der Gentrifizierung »so ganz unschuldig nicht« zu sein (taz, 29.10.09), in einer pseudo-kapitalismuskritischen Polemik ging Maximilian Probst sogar so weit, den AutorInnen des Manifests das Fehlen »eine(r) handfeste(n) Kapitalismuskritik« zu attestieren (taz, 02.11.09).

Der kulturpolitische Sprecher der GAL, Farid Müller, warf den NION-MacherInnen wiederum »bornierten Kultursozialismus« vor. Um Teile ihrer eigenen Klientel fürchtend bemühte sich die GAL-Fraktion daraufhin um Schadensbegrenzung, distanzierte sich Anfang November von Müller und betonte ihr Eintreten für »Freiräume und Subkultur« (Hamburg1, 03.11.09).

Während die Grünen behaupteten, auch »das Problem der Gentrifizierung« erkannt zu haben, stellten sich SPD und Linkspartei voll hinter das NION-Manifest und attackierten den Senat. Ver.di-Landeschef Wolfgang Rose (SPD) forderte den Hamburger Senat auf, das Künstler-Manifest auf die Tagesordnung einer Senatssitzung zu setzen.

Bevor das NION-Manifest am 4. November zum Thema in der Hamburger Bürgerschaft wurde, meldeten sich die AutorInnen in einer »Klarstellung« noch einmal zu Wort. Sie thematisierten dabei insbesondere ihre eigene Rolle als »Kreative« im Gentrifizierungsprozess, um klarzustellen: »Die Stadt gehört allen. Wir beanspruchen keine hervorgehobene Stellung, wir kämpfen um Freiräume nicht anders als andere Einwohnerinnen und Einwohner dieser Stadt.« Deutlich betont wurde auch, dass es mit dem Manifest nicht um Lobby-Arbeit für die Partikularbelange von KünstlerInnen (billige Ateliers) gehe. Konkret wurden der Stopp des Moorburgtrassenbaus, ein selbstverwaltetes Gängeviertel, die Verhinderung der Ansiedlung von IKEA in Altona, ein Privatisierungsstopp öffentlicher Räume und »bezahlbare Wohnungen für alle« gefordert.

Mitte November meldete sich die Kultursenatorin in einem Beitrag für »Die Welt« zu Wort, um den KünstlerInnen zum einen für ihr Engagement zu danken (das Plagiat »Unter Geiern« sei »clever gestaltet« und »professionell produziert«, das NION-Manifest habe »kritisch bis polemisch« bundesweit »einen Nerv getroffen«), die Notwendigkeit von Räumen für Künstler zu betonen und ihren Dialogwillen zu bekräftigen. Zum anderen verteidigte sie jedoch die bisherige städtische Politik: »Für die Vermarktung der Hansestadt außerhalb ihrer Grenzen ist der Begriff der 'Marke Hamburg' gefunden worden. Diese Markenbildung trägt dazu bei, Hamburgs Attraktivität nach außen zu tragen. Dafür werden sinnvollerweise die Aspekte herausgestellt, die Menschen und Unternehmen jenseits der Stadt interessieren. Das sind Veranstaltungen wie das Reeperbahnfestival, das Hamburg Ballett von John Neumeier oder auch die Elbphilharmonie. Ich wüsste nicht, warum die Stadt mit diesen Pfunden nicht wuchern sollte.« Die Kultursenatorin hoffte, die Debatte um eine Instrumentalisierung der KünstlerInnen beruhe lediglich auf einem »Missverständnis« (Die Welt, 15.11.09).●

Fortsetzung folgt...

Gekürzte Fassung, Originalbeitrag:
http://de.indymedia.org/2010/02/273504.shtml
Dieser Artikel ist unter einer Creative Commons-Lizenz lizenziert.
Info: www.rechtaufstadt.net

Siehe auch Seite 12 in dieser Ausgabe: »Unternehmen Stadt übernehmen«

NETZWERK NEWS

# Fördern – Vernetzen – Unterstützen

**Netzwerk Selbsthilfe e.V. als staatlich unabhängiger politischer Förderfonds ist mit seiner Idee seit nunmehr 30 Jahren einzigartig. Sie wird auf drei Wegen umgesetzt. Direkte finanzielle Förderung durch einen Zuschuss, persönliche und individuelle Beratung sowie Vernetzung von politischen Projekten. Wir brauchen UnterstützerInnen und SpenderInnen, damit das Entstehen und Überleben vieler kleiner politischer, sozialer und alternativer Projekte möglich bleibt!**

### Für gute Arbeitsbedingungen sorgen – als Kollektiv

#### Ein Kurierkollektiv in Berlin geht an den Start

Seit über einem halbem Jahr arbeiten sie nun. Das junge Berliner Fahrradkurier-Kollektiv traf sich Ende 2008/Anfang 2009, damals noch als loser Haufen einiger Kuriere, zum ersten Mal. Sie alle vereinte die Vision, ihre Arbeit selbst zu organisieren. Die Idee von Kollektiven ist alt, aber die Gründe für die Gründung eines Kollektiv sind immer noch aktuell. Als erstes bewegte die Gemüter, dass die Arbeitsbedingungen für Kuriere in den herkömmlichen etablierten Kurierzentralen äußerst schlecht sind. Die Einzelnen schlagen sich mit prekären Bedingungen wie erzwungener (Schein-) Selbstständigkeit, Unterbezahlung, fehlender sozialer Absicherung, Konkurrenz zu anderen Kurieren, Bezahlung ausschließlich pro gefahrenem Auftrag und schlechter Arbeitsatmosphäre herum.

Die Gruppe entschied, sich ihre eigene Zentrale aufzubauen. Wie bei Selbstorganisation üblich, folgten gefühlte endlose Plenas und viele Treffen. Doch mit viel Beratung und Unterstützung von außen wurde die Idee konkreter. Im Sommer 2009 wurde ein erster Telefonanschluss eingerichtet, Flyer für die Öffentlichkeitsarbeit gedruckt, Scheckhefte erworben und angefangen die Werbetrommel intensiv zu rühren. Seit dem 1. September 2009 arbeitet die Gruppe unter dem Namen »Fahrwerk Kurierkollektiv« in Berlin. Der Name ist Programm: Das Arbeiten als Kollektiv heißt, es werden alle Entscheidungen im Konsens auf zweiwöchentlich stattfindenden Plenas getroffen. Unter dieser Vorraussetzung fahren die Kuriere mit dem Fahrrad durch Berlin

und transportieren für KundInnen aus allen Branchen eilige Sendungen.

Im letzten halben Jahr sind sie konstant gewachsen. Mittlerweile sind sie ein festes Team aus sechs Leuten. Sie sind immer noch klein, natürlich. Trotzdem bedanken sich immer öfter KundInnen bei ihnen, weil sie schnell, zuverlässig und nett sind und auch Sonderwünsche möglich machen. Vermutlich werden sie von allen anderen Kurierfirmen in Berlin (noch) belächelt. Diese existieren zum Teil seit 20 Jahren und verfügen demzufolge über wesentlich mehr KundInnen.

Die Ideen des Kollektivs, wie zum Beispiel gute Arbeitsbedingen zu schaffen, einen fixen Stundenlohn zu erhalten und Frauen zu motivieren, sich als Kurierin auszuprobieren, lässt sich nur mit vielen kleinen Schritten verwirklichen. Ein großes Ziel bleibt es, auch bei wachsendem Erfolg »kollektiv« zu bleiben.●

Mehr Infos unter:
www.fahrwerk-berlin.de

Katja Grabert

Netzwerk Selbsthilfe e.V., Gneisenaustr. 2a
10961 Berlin
www.netzwerk-selbsthilfe.de

LATEINAMERIKA/EUROPA

# Wie fair ist »Fair« gehandelter Kaffee?

**Kaffee ist eines der am häufigsten fair gehandelten Produkte auf der Welt. Nahezu alle Supermarktketten führen inzwischen fair gehandelten Kaffee in ihrem Sortiment. Doch wie fair ist dieser Kaffee?
Die Koordinierungsstelle der KleinproduzentInnen für den Fairen Handel in Lateinamerika und der Karibik CLAC (Coordinadora Latinoamericana y del Caribe de Pequeños Productores) veröffentlichte 2007 eine Studie, die zu dem Schluss kommt, dass die Preise im Fairen Handel seit langem nicht mehr den Kosten entsprechen. Der Faire Handel bezahlt seinen HandelspartnerInnen im Süden einen garantierten Mindestpreis von rund 1,30 US-Dollar pro Pfund Kaffee. Die Studie kommt zu dem Schluss, dass der Preis viel höher liegen müsste. Würde man allein die Inflationsrate berücksichtigen, müsste der Preis bei zwei US-Dollar liegen. Denn seit 1988 wurden die Preise im Fairen Handel kaum erhöht. Die Radioredaktion des Magazins onda-info sprach mit dem Autor der Studie, Christopher Bacon (nachzuhören im onda-info 234).**

**Wie ist die Situation der KleinproduzentInnen von Kaffee in Lateinamerika?**

**Christopher Bacon:** Die Bedingungen sind schwierig und haben sich in den vergangenen Jahren eher verschlechtert. Bei Studien zur Situation der Kleinbauern und Kleinbäuerinnen in Mexiko und Zentralamerika, an denen ich beteiligt war, hat sich herausgestellt, dass es in vielen Regionen eine Hungerperiode gibt, die »meses de vacas flacas«, Monate der dürren Kühe, genannt werden. In dieser Zeit haben die Bauern und Bäuerinnen und ihre Familien nicht genug zu essen. Gewöhnlich sind das zwei bis vier Monate im Jahr. Für die KleinproduzentInnen von Kaffee bedeutet das Weitermachen um zu überleben eine große Anstrengung. Dadurch bewahren sie die kulturelle und soziale Vielfalt in ihrer Region. Viele der KleinproduzentInnen gehören indigenen Gruppen an, wie z.B. im Süden Mexikos, in Ecuador oder in Guatemala. Und sie sind wichtige GarantInnen der Biodiversität, wie wir feststellen konnten. Bei 34 untersuchten Kleinplantagen in Nicaragua beispielsweise haben wir über hundert verschiedene Baumarten gefunden. Mindestens acht davon waren bedrohte Arten.

**Wie kann der Faire Handel dazu beitragen, deren Situation zu verbessern?**

Das ist eine gute Frage. Fair Trade hat historisch bei der Stärkung von kleinbäuerlichen Organisationen eine sehr wichtige Rolle gespielt, er hat kleinen Kooperativen den Zugang zum Markt ermöglicht und ihnen Werkzeuge in die Hand gegeben, um sich besser zu organisieren. Man könnte sagen, der Faire Handel hat das soziale Kapital der KleinproduzentInnen erhöht. Dabei war er sehr wichtig. Dennoch gibt es weiterhin Hunger in den Anbaugebieten und eine große Unsicherheit, was die Lebenssituation der ProduzentInnen betrifft. Es gibt viel, was der Faire Handel hier tun könnte. Eine Maßnahme wäre, mit den Kooperativen zusammen an der Diversifizierung von deren Einkommen zu arbeiten und die Ernährungssouveränität der ProduzentInnen sicherzustellen. Oder den Fair Trade-Mindestpreis zu erhöhen, der momentan kein Niveau erreicht, bei dem die Existenzgrundlage der Bauern und Bäuerinnen nachhaltig gesichert ist.

**Der Faire Handel behauptet aber doch, dass der vom Fairen Handel bezahlte Preis den KaffeeproduzentInnen ein würdiges Auskommen ermöglicht. Wenn das, was Sie sagen stimmt: Warum wird der Preis dann nicht erhöht?**

Die Studie, die wir 2007 durchgeführt haben, hat gezeigt, dass sich der Preis im Fairen Handel seit 12 Jahren nicht erhöht hat. Das bedeutet, dass der echte, von der Inflation bereinigte Preis, gesunken ist. Und zwar bedeutend. Während der Preis aus dem Fairen Handel gleich geblieben ist, sind im selben Zeitraum die Mindestlöhne in Lateinamerika um 40 Prozent angestiegen. Fair Trade ist zwar immer noch ein besserer Deal als kein Fairer Handel. Wenn wir aber den Fairen Handel genauer betrachten, müssen wir feststellen, dass er nicht mehr so fair ist, wie er einmal war. Tatsache ist, dass die Preise gesunken sind. Warum da nichts passiert, ist die Frage, die die Zivilgesellschaft, die KonsumentInnen und die BürgerInnen, all jenen, denen der Faire Handel etwas bedeutet, den Fair Trade-Unternehmen stellen müssen. In letzter Zeit wurde sogar darüber diskutiert, den Mindestpreis zu senken. Hier muss Druck ausgeübt und gesagt werden, dass der Preis jetzt schon nicht mehr die Lebenshaltungskosten deckt. 2010 soll der Preis neu verhandelt werden. Es ist eine Tatsache, dass die Vorstände des Fairen Handels, die in den Zertifizierungsorganisationen den Preis festlegen, die Möglichkeit haben den Preis zu ändern.

Aktionsposter von el-puente (www.el-puente.de)

**Wenn man Fair Trade-Unternehmen in Deutschland auf eine Preiserhöhung anspricht, weisen diese meistens darauf hin, dass der Preis deswegen nicht erhöht werden kann, weil der konventionelle, nicht fair gehandelte Kaffee in den Supermärkten so billig erhältlich ist. Das Argument des Fairen Handels ist, dass die KonsumentInnen nur bis zu einem bestimmten Betrag über den normalen Preis mitgehen und nicht bereit sind jeden Preis zu bezahlen. Deswegen, so die ImporteurInnen von Fairem Kaffee, können sie auch keinen höheren Preis bezahlen?**

Bei diesem Argument muss man zwei Dinge berücksichtigen. Zunächst wurde der Preis 2007/2008 um ungefähr zehn Prozent angehoben. Trotz des Anstiegs beobachte ich seither einen massiven Anstieg des Handelsvolumens im Fair Trade-Sektor, zumindest was die USA und Großbritannien anbelangt, aber auch in anderen Ländern. Zweitens mag es wahr sein, dass ein bestimmter Preis die Nachfrage dämpfen würde. Das ist aber spekulativ. Denn dazu gibt es bisher keine Untersuchungen. Aber wir müssen uns einer weiteren Frage stellen. Was bedeutet fairer Handel? Geht es darum, die Nachfrage eines bestimmten Marktes zu befriedigen, oder geht es darum, die Marktbeziehungen zu verändern und sie in mehr solidarisch orientierte zwischenmenschliche Beziehungen einzubetten, bei denen KonsumentInnen, die auch BürgerInnen und Mensch zugleich sind, ihre Verantwortung gegenüber den Bauern und Bäuerinnen erkennen? Es geht um eine Perspektive, bei der sich der Preis nicht an der New Yorker Kaffeebörse orientiert, sondern an den grundlegenden Bedürfnissen der ProduzentInnen. Dazu muss sich der faire Handel bekennen, und ich würde mir da einen tiefer gehenden Dialog wünschen.

**Hat der Faire Handel wirklich das Potenzial, die Bedingungen des Handels zu verändern, oder ist es nicht so, dass er gezwungen ist, innerhalb der etablierten Handelsbedingungen zu spielen und auch deswegen keine höheren Preise durchsetzen kann?**

Er hat sicherlich mit dem Ziel angefangen, die Handelsbedingungen zu verändern. Mit dem Weg, den er jetzt eingeschlagen hat, bestätigt er aber eher die Bedingungen, die der Faire Handel einst verändern wollte. Das muss er nicht tun. Er hat diese Richtung zwar eingeschlagen, aber Fair Trade darf sich den Bedingungen nicht anpassen, die er eigentlich verändern wollte. Aus meiner Perspektive muss er sich auf das zurückbesinnen, was in der offiziellen Definition des fairen Handels festgehalten ist. Von dieser Definition weicht er nun ab und versucht, sich dem Markt anzupassen, den er eigentlich verändern wollte. Was bedeutet das für die Zukunft des Fairen Handels? Vielleicht sollten wir ein langsameres Wachstum akzeptieren und uns dafür aber um bessere Handelsbeziehungen bemühen, die mehr Auswirkungen auf die HandelspartnerInnen haben. Mit der Mainstream-Strategie kann man zwar Wachstum erzielen, aber nur um den Preis, dass die Standards gesenkt werden. Das ist die momentane Situation. Und die ProduzentInnen sind direkt davon betroffen.

**Was bedeutet das nun in Punkto Preiserhöhung? Sollten die Preise auf zwei US-Dollar erhöht werden? Besteht dann nicht die Gefahr, dass die Fair Trade-Unternehmen auf dem Kaffee sitzen bleiben?**

Ich sage nicht, dass der Preis sofort auf zwei US Dollar steigen sollte. Aber die Frage einer tragfähigen Produktion benötigt eine Kalkulation, die die realen Kosten der ProduzentInnen berücksichtigt. Wir brauchen eine Angleichung der Preise an die Kosten. Hier ist in den vergangenen zwölf Jahren zu wenig geschehen. Wir benötigen außerdem einen Mechanismus, der die Inflationsrate berücksichtigt. Hier könnte man die Preise automatisch jedes Jahr um zwei Prozent erhöhen. Das müsste nicht immer direkt an die KonsumentInnen weitergegeben werden, da man sicher bei der Weiterverarbeitung Kosten senken könnte, also im Norden, bei der Verpackung oder der Röstung. Diese kleine Veränderung sollte eigentlich keiner Diskussion bedürfen. Ein anderer Aspekt, den die KonsumentInnen berücksichtigen sollten, ist die Tatsache, dass fair gehandelter Kaffee qualitativ hochwertiger Kaffee ist, für den man als HerstellerIn einen besseren Preis erwarten darf. Es ist schon richtig, dass man kurzfristig nicht den Markt zerstören sollte, indem man die Preise zu stark erhöht.

**Sollen die KonsumentInnen also einfach mehr für ihren Kaffee bezahlen?**

Was Fairer Handel bedeutet, hängt von allen ab, die daran beteiligt sind. Die Leute hier können als KaffeetrinkerInnen, TeetrinkerInnen oder als SchokoladenesserInnen mitwirken. Sie können aber auch als BürgerInnen und als LobbyistInnen für den fairen Handel auftreten. Was Fairer Handel für die Zukunft bedeutet, ist noch offen. Es kann bedeuten, dass er das Potenzial hat dahingehend zu verändern, dass Handelsbeziehungen in Prinzipien der Solidarität und ökologische Nachhaltigkeit eingebettet sind. Es kann aber auch bedeuten, dass die Handelsbeziehungen sich vorrangig auf den zertifizierten Austausch von Gütern beschränken und oberflächlich bleiben. Bei diesem Szenario wird sich der Faire Handel zunehmend seines sozialen und ökologischen Anspruchs entledigen. Ich möchte die Leute dazu ermutigen, sich in diese Debatte einzumischen.●

**Die Studie:** Kostenanalyse und Preisvorschlag zur Unterstützung der Kaffeeproduktion, der Kaffee anbauenden Familien und der von Fairtrade zertifizierten Organisationen in Lateinamerika. Diese ist beim NPLA als PDF-Datei im Internet erhältlich:
www.npla.de/images/news/fair%20trade_studie.pdf

Das Interview mit Christopher Bacon kann im onda-info 234 nachgehört werden:
http://npla.de/de/onda/content/1063

Anzeige

Anzeige

REZENSION

# Anarchism Reloaded oder Anarchy Alive?

*»Die Proteste gegen den Weltwährungsfonds und die Weltbank in Prag lagen gerade hinter uns, die frische antikapitalistische Brise war überall spürbar, und ich war begierig, dabei zu sein. Ich hatte in Israel an Friedens- und Umwelt-Aktionen teilgenommen und Marx, Marcuse und Kropotkin gelesen. Und nun ging ich zu einem Treffen mit Aktivistinnen und Aktivisten, die aus Prag zurückgekehrt waren. Wenige Wochen später organisierten wir eine Demo vor einem Vorlesungssaal in Oxford, wo der ehemalige Chef des IWF, Michel Camdessus, geehrt wurde. Bald war ich mehr mit Aktivismus als mit Studieren beschäftigt. Ich beteiligte mich immer intensiver an alternativen Globalisierungsnetzwerken und an dem, was Aktivistinnen und Aktivisten verächtlich als »Gipfel-Hopping« bezeichnen. Ich wurde in Nizza mit Tränengas traktiert, in London eingekesselt und entkam in Genua nur knapp einer ziemlich üblen Prügelei. Nach dem 11. September 2001 entstanden die Antikriegsbewegungen, und allmählich grenzten sich die Reformer immer deutlicher von den Revolutionären ab. Zu dieser Zeit etwa wurde mir auch klar, dass ich mein Studium keineswegs vernachlässigte. Ich konnte meinen Aktivismus einfach als Feldstudien deklarieren und meine akademische Arbeit so ausrichten, dass sie für Aktivistinnen und Aktivisten nützlich sein würde. Dabei ist dieses Buch herausgekommen.«*

So beschreibt der israelische Anarchist Uri Gordon die »Geburtsstunde« seines 2008 veröffentlichten Buches *»Anarchy Alive! Anti-authoritarian Politics from Practice to Theory«*, das 2010 in der Edition Nautilus in deutscher Übersetzung unter dem Titel: *»Hier und Jetzt. Anarchistische Praxis und Theorie«* erschienen ist. Gordon war im Oktober 2000 nach Europa gekommen, um in Oxford ursprünglich seine Dissertation über Umwelthetik zu schreiben. Daraus wurde erst einmal nichts, aus den eingangs von ihm selbst erwähnten Gründen. Seine in der Bewegung der radikalen »Globalisierungskritiker« gemachten Erfahrungen hat Gordon in seinem Buch über die zeitgenössische anarchistische Politik verarbeitet.

Uri Gordon zufolge ist in den vergangenen zehn Jahren eine neue globale anarchistische Bewegung entstanden, wie es sie seit den 1930er Jahren nicht mehr gegeben hat: *»Von antikapitalistischen Zentren und ökofeministischen Höfen bis zu Basisorganisationen auf Gemeinde-Ebene, Blockaden internationaler Gipfeltreffen, alltäglichen direkten Aktionen und einer enormen Menge an Publikationen und Websites – Anarchie lebt im Herzen der globalen Bewegung, die erklärt: »Eine andere Welt ist möglich.« Das Ende der Geschichte, das 1989 ausgerufen wurde, hat sich keineswegs eingestellt. Vielmehr sind die Verbreitung und Erweiterung anarchistisch inspirierter Kämpfe und Politik – weitgehend in den fortgeschrittenen kapitalistischen Ländern – seither eine bedeutende Antriebskraft hinter dem Widerstand gegen den Neoliberalismus und den permanenten Krieg. Das Wort selber kann Grund zum Stolz sein oder auch eine unnötige Belastung oder ein vernachlässigbares Accessoire. Positive Umschreibungen gibt es ohne Ende: anti-autoritär, autonom, horizontal … aber wenn du sie siehst, erkennst du sie sofort – Anarchie ist überall.«*

*»Hier und Jetzt!«* will ein anarchistisches Buch über Anarchismus sein, und das Hauptanliegen seines Autors ist es, einen Beitrag zur anarchistischen politischen Theorie zu leisten. Die anarchistische politische Theorie, auf die sich Gordon bezieht, um sich dem neuen »Anarchismus« anzunähern, hat ihre Wurzeln überwiegend in der angloamerikanischen anarchistischen Bewegung und ihrer Literatur. Gleichzeitig fließen in die Studie seine Erfahrungen ein, die er in der Bewegung der radikalen Globalisierungskritiker in Europa sammelte, was zu einem Brückenschlag zwischen angloamerikanischer Theoriediskussion und kontinentaleuropäischem Aktionsanarchismus führt. Dabei wird manches anders als hierzulande und einiges sogar neu buchstabiert.

In seiner Studie untersucht Gordon die Entwicklung anarchistischer Gruppen, Aktionen und Ideen der letzten Jahre. Er versucht dabei aufzuzeigen, was eine Theorie, die auf der Praxis aufbaut, für die zentralen Debatten und Problemstellungen leisten kann, die die Bewegungen heute umtreiben. Unter »Anarchismus«, so wie er von Gordon definiert wird, ist mindestens Dreierlei zu verstehen:

*»Erstens ist Anarchismus eine zeitgenössische soziale Bewegung, die sich aus dichten Netzwerken vieler Einzelner, von Bezugsgruppen und Kollektiven zusammensetzt. Sie kommunizieren intensiv, teilweise weltweit und stimmen sich bei einer Vielzahl direkter Aktionen und andauernder Projekte miteinander ab. Die durch und durch dezentrale und netzwerkartige Struktur der anarchistischen Bewegung scheint manchmal verwirrend – all die Aktivitäten entfalten sich gewöhnlich ohne formelle Mitgliedschaften oder feste organisatorische Abgrenzungen.*

*Zweitens ist Anarchismus die Bezeichnung für eine komplexe politische Kultur, die diese Netzwerke inspiriert und mit Inhalt füllt – wobei der Begriff hier eine Gruppe gemeinsamer Orientierungen bezeichnet, die das politische Handeln und das Reden darüber sowie auch das tägliche Leben ausrichten. Kennzeichnend für diese Kultur sind:*

- *ein gemeinsames Repertoire politischer Aktionsformen auf der Grundlage der direkten Aktion, des Aufbaus von Alternativen »von unten«, von Kontakten und Konfrontation auf lokaler Ebene;*
- *gemeinsame Organisationsformen: dezentralisiert, horizontal und konsensorientiert;*
- *eine gemeinsame Kultur in so unterschiedlichen Bereichen wie Kunst, Musik, Kleidung und Essgewohnheiten, häufig angelehnt an westliche Subkulturen;*
- *eine gemeinsame politische Sprache, der es auf Widerstand gegen den Kapitalismus, den Staat, das Patriarchat und allgemein gegen Hierarchien und Dominanz ankommt.*

*Die anarchistische politische Sprache transportiert selber eine dritte Bedeutung von Anarchismus – Anarchismus als Sammlung von Ideen. Anarchistische Ideen sind theoretisch ausgefeilt und befinden sich zugleich im Fluss unablässiger Weiterentwicklung. Der Inhalt zentraler anarchistischer Gedanken ändert sich von einer Generation zur nächsten und ist nur vor dem Hintergrund der Bewegungen und Kulturen zu verstehen, in denen und durch die sie ausgedrückt werden.«*

Diese von Uri Gordon dergestalt definierte neue anarchistische Bewegung hat erkennbar geringe Berührungspunkte mit dem traditionellen Anarchismus. Gordon meint sogar Anzeichen eines Paradigmenwechsel des Anarchismus zu erkennen, der *»heutzutage durch und durch heterodox ist, aktionsbezogen und darauf aus, zu gewinnen«.*

Der neue Anarchismus, wie ihn Gordon definiert, ist ein theoretisches Konstrukt. Denn die Bewegung, die der Autor als die neue anarchistische Bewegung untersucht und beschreibt, versteht sich von ihrem Selbstverständnis her wohl eher selten als »anarchistisch«. Der Begriff »Anarchismus« dient Gordon als ein theoretischer Sammelbegriff, unter dem die unterschiedlichsten Einzelbewegungen, wie z.B. die Ökologiebewegung, der Feminismus, die Schwulenbewegung, die Bewegung für Tierrechte, der »Schwarze Block« und nicht zuletzt auch die formellen und informellen Gruppen der erklärten Anarchisten und Anarchistinnen als eine gemeinsame soziale Bewegung berücksichtigt werden. Aber genauso gut könnte man diese Bewegung unter dem Sammelbegriff der »Neuen Sozialen Bewegungen« verbuchen. Eine Zeitlang wurde hierzulande diese ideologisch und von ihren Aktionsformen her heterogene Protestbewegung auch als »Alternativbewegung« bezeichnet. Das sind Schubladenbegriffe der Wissenschaft, mit denen in der realen Praxis der sozialen Bewegungen nur selten jemand etwas anfangen kann.

Unbestritten bleibt jedoch, dass es in dieser bunten rebellischen neuen sozialen Bewegung, die sich seit einigen Jahrzehnten als Alternative zu den bestehenden Herrschaftssystemen gebildet und artikuliert hat, ein diffuses anarchistisches Milieu gibt. Ich würde es allerdings eher als ein *anarchisches* Milieu bezeichnen. Denn wie Gordon selbst auch einräumt, orientieren sich nur die Wenigsten in dieser Bewegung explizit am Anarchismus welcher Spielart auch immer. Was Gordon in seiner Studie beschreibt, ist eher die Kultur einer intuitiv gelebten Anarchie und weniger eine bewusst reflektierte ideologische Einstellung, wie sie etwa von den erklärten Anarchisten vertreten wird. Das ändert nichts am Phänomen der Rückkehr einer Kultur der Anarchie , für das sich auch in anderen gesellschaftlichen Zusammenhängen Belege finden lassen. Die Differenzierung zwischen *anarchisch* und *anarchistisch* hilft jedoch politische Fehlinterpretationen zu vermeiden.

Die Untersuchung dieses anarchischen Milieus, das sich zu einem globalen Phänomen der unterschiedlichsten widerständischen Bewegungen entwickelt hat, macht die eigentliche Stärke von Gordons Studie aus. Aus einer quasi anthropologischen Perspektive heraus (tlw. auch in expliziter Anlehnung an die Anthropologen David Graeber und Jeff Juris) versucht Gordon aufzuzeigen, »was die Bewegung bewegt«. Dabei berücksichtigt er die Perspektiven, Dilemmata und Kontroversen der neuen »anarchistischen« Bewegung, die erst innerhalb der real stattfindenden antiautoritären Kämpfe für gesellschaftliche Veränderungen zutage treten. Eingehend beschäftigt sich Gordon mit der Frage der internen Hierarchien und der Macht innerhalb der Netzwerke dieser Bewegung und verfolgt daran anschließend die Frage nach der Definition, der Rechtfertigung und der Effizienz politisch begründeter Gewalt. Des Weiteren berücksichtigt er die Kontroverse Technologie versus Moderne innerhalb der Bewegung.

Im abschließenden Kapitel, das für mich zu dem Spannendsten seines Buches gehört, setzt sich Gordon mit dem Verhältnis des Anarchismus zu den nationalen Befreiungsbewegungen auseinander. Diese für Anarchisten in vielerlei Hinsicht heikle Problematik erläutert er am besonderen Fall Palästina/Israel. Gordon berichtet dabei aus erster Hand von seinen Erfahrungen in einer Gruppe israelischer Aktivisten, die sich bemüht, die Barrieren zwischen israelischen und palästinensischen Gebieten abzubauen. Seit Beginn der zweiten Intifada konzentrieren sich die Aktivitäten dieser Gruppe auf die Besatzung in Palästina und wendeten sich insbesondere gegen den Bau der Apartheids-Mauer, was auch zu ihrer späteren Namensgebung »Anarchists against the Wall« führte. Unter den Palästinensern gibt es einige verwandte Seelen und viele Verbündete, aber keine anarchistische Bewegung. Doch hat sich in den letzten Jahren eine Allianz zwischen palästinensischen Gemeinden, israelischen und internationalen Aktivisten gebildet.

Natürlich sind in einem Kontext wie dem israelisch-palästinensischen die Aussichten anarchistischer Politik besonders trübe. Jahrzehnte der Besatzung und bewaffneten Auseinandersetzungen haben eine schwer lastende Hypothek der Angst und des Misstrauens hinterlassen. Man versteht Gordon, wenn er schreibt: *»Mitten in all dem täglichen Schrecken von Tod und Demütigung, gegenseitiger Unkenntnis, Angst und Hass würde man gerne etwas Positives über die Aussichten für einen 'echten Frieden' in der Region sagen können.«* Uri Gordon versucht eine solche positive Perspektive zu entwickeln, indem er für den jüdisch-palästinensischen Konflikt eine »Kein-Staat-Lösung« aufzeigt, die als jüdisch-palästinensische Graswurzelbewegung das Gemeinsame der Menschen in der Region beansprucht und sich in Richtung direkter Demokratie, einer partizipativen Ökonomie und echter Autonomie für die in ihr lebenden Menschen bewegt.

*»Hier und Jetzt!«* ist ein Buch, mit dem ich in diversen Aspekten nicht übereinstimme. Dennoch möchte ich es zur Lektüre empfehlen. Es ist ein anregendes Buch mit frischen Ideen, das geeignet ist, die Theorie und die Praxis des Anarchismus einmal grundsätzlich in Frage zu stellen und neu zu überdenken.●

Jochen Schmück

Hier und Jetzt. Anarchistische Praxis und Theorie. Von Uri Gordon. Aus dem Englischen übersetzt von Sophia Deeg (Original: Anarchy Alive! Anti-Authoritarian Politics from Practise to Theory, London: Pluto Press, 2008). Deutsche Erstausgabe. Erschienen im Februar 2010 in der Edition Nautilus, Hamburg. Broschur, 256 Seiten. ISBN 978-3-89401-724-8, 18 EUR

## DER AUTOR

Uri Gordon, Jahrgang 1976, promovierte in Oxford über anarchistische Politik und lehrt heute am »Arava Institute for Environmental Studies in Ketura«, Israel. Er hat mit verschiedenen anarchistischen und radikalen Bewegungen zusammengearbeitet, etwa »Indymedia«, »Dissent!-network«, »Peoples' Global Action« oder »Anarchists Against the Wall«. Als Aktivist vor allem in Israel und Großbritannien tätig, hat er an Straßenprotesten gegen internationale Gipfeltreffen in der ganzen Welt teilgenommen. Er schreibt für diverse anarchistische Medien, aber auch für große israelische Zeitungen wie »Haaretz« oder die »Jerusalem Post«.

## ANARCHISTISCHE BIBLIOTHEK IN WIEN ERÖFFNET

**Redaktion Heidelberg** ● Am 1. Mai eröffnete in Wien eine anarchistische Bibliothek samt Archiv. Seitdem können die BesucherInnen nicht nur in den zahlreich vorhandenen Büchern schmökern, sondern auch anarchistische Zeitschriften des letzten Jahrhunderts einsehen. Mag man sich noch viele Bücher über Antiquariate besorgen können, so ist der Zeitschriftenbestand an den wichtigsten anarchistischen / anarchosyndikalistischen Zeitschriften für Wien einzigartig.

Die Bibliothek ist jeden Montag zwischen 18 und 20 Uhr geöffnet und über einen eigenen Eingang in der Lerchenfelder Straße 124-126, im Hof 3. Tür 1a zu erreichen. Weitere Besuchstermine können über info@a-bibliothek.org vereinbart werden. Auf der Homepage [www.a-bibliothek.org] sind zudem digitalisierte Dokumente der historischen anarchistischen Bewegung online. Neben den kompletten Ausgaben (!) der Zeitschriften »Zukunft« (1880-1884) und »Wohlstand für alle« (1907-1914) findet sich hier z.B. die »Soziale Revolution«, die Frontzeitung der deutschsprachigen AnarchosyndikalistInnen im spanischen Bürgerkrieg 1936-1939.

Die Bibliothek befindet sich in den gemeinsam genutzten Räumlichkeiten der »Schenke«, einem neuen Projekt in Wien mit Umsonstladen, Cafe, einem wertkritischen Büro u.v.m. Die Schenke möchte »einen offenen Raum für alle schaffen, die sich gegenseitig beschenken wollen. Dinge können gebracht und mitgenommen werden, ohne dass Geld beteiligt ist.«●

Weitere Projekte mit libertärem (Buch)Bestand in Wien:

Blick in die Bibliothek

- Bibliothek von unten: www.bibliothek-vonunten.org
- Das Archiv der sozialen Bewegungen / Wien: www.bibliothek-vonunten.org/Archiv.htm
- Bibliothek im Ernst-Kirchweger-Haus (EKH): www.med-user.net/~ekh/

KURZ BELICHTET

# MOBILE VOLXKÜCHEN

# Zur Geschichte

**Seit mindestens 150 Jahren wird die Idee vom gemeinsamen günstigen Essen – teils politisch, teils karitativ gefärbt – umgesetzt. Gemeint sind Suppen, Armen-, Volks- und Kiez- oder Kinderküchen. Ein populäres Beispiel ist der Verein »Die Tafel«, der einkommensschwache Menschen mit Lebensmitteln zu symbolischen Preisen unterstützt.**

Von »Le Sabot« ● Die Gemeinsamkeiten von Volksküchen unterschiedlicher Art erschöpfen sich in den beiden Tatsachen, dass sie in der Regel Stadterscheinungen sind und waren und finanziell erschwingliche Mahlzeiten anbieten wollen. Die politische Haltung dieser Küchen ist ebenso divers. Not soll zwar gelindert werden, Armutsverhältnisse werden aber nicht als veränderbar, im Extremfall sogar als schicksals- oder gottgegeben angesehen. Demgegenüber stehen jene »Volksküchen«, die ihre Essensausgabe als Beitrag zur Überwindung der Armut und Auflösung gesellschaftlicher Verhältnisse ansehen.

Wann und wo die erste deutsche »Volksküche« ins Leben gerufen wurde, lässt sich nicht mehr nachvollziehen. Als eine der bekanntesten kann jene der Berliner Jüdin Lina Morgenstern genannt werden, die 1866 den »Verein Berliner Volksküchen« gründete. Aus früherer Zeit sind nur Zeitungsnotizen von saisonalen Armenküchen in besonders harten Wintern auffindbar. Ausschlaggebend für das Engagement der bürgerlichen Sozialreformerin Morgenstern war der sich abzeichnende Krieg zwischen Preußen und Österreich, der die Lebensmittelpreise in die Höhe trieb. In Berlin-Kreuzberg entstanden aufgrund der Massenarmut der ArbeiterInnen in kürzester Zeit sieben »Volksküchen«, die von über 1.000 Menschen pro Tag besucht wurden. Die Grundausstattung der Küchen wurde über Spenden finanziert. Das Essen war nicht umsonst, um nicht das Gefühl des »Almosen-Gebens« aufkommen zu lassen. Familienpolitisch bedeute die gemeinsame Speisung von Familie, dass Zeit und Kraft der Frauen in andere Dinge gesteckt werden könnten. Morgenstern wollte keine grundsätzliche Veränderung des gesellschaftlichen Systems hervorrufen, die »Volksküchen« sollten vielmehr zur Befriedung der gesellschaftlichen Unzufriedenheit der Armen beitragen. Leitung, Verwaltung und das Kochen lag in der Hand von bürgerlichen Frauen, die ArbeiterInnen kamen zum Konsumieren. Den meisten bürgerlichen Armenküchen ist dieser rein karitative Nothilfecharakter gemein.

Die heute vorhandenen Küchen zur Versorgung von bedürftigen Menschen sind in der Hand von Vereinen und Kirchen. Staatliche Armenküchen gibt es fast gar nicht. Die Verteilung von Lebensmitteln geht dabei oft mit der »Verteilung« von Inhalten und Ideologien der jeweiligen Vereine einher. Viele kleinere Vereine, wie zum Beispiel der Aschaffenburger Verein »Grenzenlos e.V.«, bieten Obdachlosen mit sehr geringen staatlichen Zuschüssen an sechs Tagen in der Woche Essen an.

In der Zeit der Weimarer Republik vertraten KPD und SPD von bürgerlichen Vorstellungen stark abweichende Konzepte. Die Arbeiterwohlfahrt (AWO), 1919 von der SPD ins Leben gerufen, sah »soziale Fürsorge als eine grundsätzliche Aufgabe von Staat und Gesellschaft, die nicht nach persönlichem Versagen zu fragen habe.« Armut sollte überwunden und Armenpflege dadurch überflüssig gemacht werden. Auch hier oblag die Verwaltung oft Männern, das Kochen jedoch den Frauen.

Von der KPD wurden »Volksküchen« eher als »Pflästerchen« angesehen. Nach der Revolution sollten mithilfe von »Großhaushalten« die »völlig gefesselten Kräfte der proletarischen Hausfrau freigemacht« werden. Die »Internationale Arbeiterhilfe« (IHA), eine Massenorganisation der KPD, unterstützte die sich Anfang bis Mitte der 1920er Jahre radikalisierenden Arbeiterkämpfe mit Streikküchen und legte Wert darauf, nicht mit karitativen Organisationen verglichen zu werden.

Die Nationalsozialisten betrieben nach ihrer Machtübernahme »Wohlfahrtspflege«, indem sie die »Winterhilfe« einrichteten – Küchen, Lebensmittelausgaben und Hilfsstellen in hunderten von Städten. In Anspruch genommen werden konnten diese Hilfen nur von Menschen, die »politisch, rassisch und erbbiologisch würdig waren«.

Die Volxküchen innerhalb der linken Szene erhielten erst ab den 1960er Jahren zunehmende Bedeutung. Der politische Kampf der »Neuen Linken« sollte sich nun, abweichend von Dogmen, mehr an den Bedürfnissen der Menschen orientieren. In Deutschland waren Volxküchen aufgrund des relativen Wohlstands aber nicht allzu bedeutend und spielten in der 68-er Bewegung kaum eine Rolle.

Synchron kochen bei »Le Sabot«, Anti-AKW Demo in Berlin, 5.9.2009

Neue politische Ansätze vertrat die 1980 in den USA gegründete Organisation »Food not bombs« (FNB). Ihre autonom und nach dem Konsensprinzip funktionierenden Ortsgruppen, von denen es seit 1996 auch mehrere in der BRD gibt, kochen nur vegan oder vegetarisch, da die zugrunde liegende Philosophie der Gewaltfreiheit die Tötung von Tieren ausschließt. Ausschlaggebend ist auch die Erkenntnis, dass die Erde genug Kapazitäten zur Ernährung der Menschen aufbringt, wenn weite Flächen nicht für Futtermittelerzeugung verschwendet werden. Gängige Praxis bei FNB ist es, von Supermärkten aussortierte Lebensmittel zu verwerten.

Erst mit der HausbesetzerInnenbewegung Anfang der 1980er Jahre, zogen Voküs in linke Zentren, besetzte Häuser, alternative Jugendtreffs und Kollektiv-Kneipen. Sie sind feste Bestandteile der linkspolitischen Szene und Infrastruktur. Oft wird hier Wert auf vollwertiges Essen gelegt, vegetarische und vegane Gerichte werden Fleischgerichten meist vorgezogen. Die meisten Voküs sind jedoch reine Szene-Veranstaltungen, die zwar offiziell den Anspruch haben, auch für »Szene-Externe« günstiges Essen anzubieten, von diesen aber kaum in Anspruch genommen werden. In manchen größeren Städten ist es möglich, jeden Tag in einer Vokü zu essen. Sie dienen meist eher kommunikativem und gemeinschaftlichem Zweck als dazu, konkrete Not zu lindern. Ausnahmen bilden hier allerdings MigrantInnenvoküs, die in manchen linken Zentren zusätzlich Flüchtlings- und Rechtsberatung anbieten.●

ÖKOLOGISCH, FAIR, VEGAN

# Le Sabot's Klimarezept

**Kartoffeln, Möhren, Zwiebeln, Kohl – so in etwa sieht das Gemüse-Repertoire aus, das uns im Winter zum Kochen zur Verfügung steht. Da ist schon Kreativität gefragt, um einen vielfältigen Menüplan zu gestalten und an mehreren aufeinander folgenden Tagen ein bisschen Abwechslung auf den Teller zu bringen. Saisonalität und Regionalität sind beim Einkauf wesentliche Eckpunkte für uns. In einer globalisierten Welt ist es natürlich auch im Winter kein Problem, kistenweise frische Tomaten oder Auberginen zu beziehen, doch diesen Umgang mit Umwelt und Ressourcen wollen wir nicht unterstützen.**

Von »Le Sabot« ● Auch versuchen wir unsere Anfahrtswege zu unseren Kochaktionen zu minimieren. Da wir Menschen aus ganz verschiedenen Regionen sind, ist dies durchaus möglich. Eine zentrale Küche für 500, 1.000 oder mehr Leuten rechtfertigt jedoch bezogen auf Energieverbrauch und Müllproduktion fast jeden Anfahrtsweg. Berge aus Plastik- und Alu-Verpakkungen können vermieden werden, da wir Großgebinde und Mehrwegteller verwenden. Oft arbeiten wir auch mit anderen Volxküchen zusammen, damit Equipment und Humanpower nicht so weit transportiert werden müssen.

Aus einer ökologischen Perspektive stellen wir uns vor jedem Kochprojekt die Frage, ob unser Einsatz im Verhältnis zu dem steht, was wir durch das Kochen erreichen können: zum Gelingen eines politischen Projektes beizutragen, indem wir einen Teil der Infrastruktur stellen.

Eine Möglichkeit, Umweltbelastungen transparent zu machen, ist, sie in $CO_2$-Äquivalenten auszudrükken. $CO_2$-Emissionswerte stehen mittlerweile für die unterschiedlichsten Produkte und Verhaltensweisen zur Verfügung. Wir verwenden sie als Leitfaden, um Entscheidungen zugunsten einer möglichst ökologischen Koch- und Produktionsweise zu treffen. Dabei geht es uns nicht darum, Klima-Bilanzen zu benutzen, um unsere $CO_2$-Emissionen auszugleichen und klima-neutral zu arbeiten. Die Gefahr ist groß, auf diese Art und Weise in die Argumentationslogik und letztendlich auch in den Handel mit Verschmutzungsrechten zu geraten. Dieser Diskurs, der durch Politik und Wirtschaft geführt wird, täuscht vor, dass die Klima-Problematik auf eine ökonomische und technische Art und Weise zu lösen sei: »Die, die es sich finanziell leisten können, dürfen die Umwelt verschmutzen und ressourcen-verschwenderisch leben«. Wir denken, dass das falsch ist; Umweltbelastungen müssen überall und durch alle verringert werden.

Was steht auf dem Menü-Plan? Lebensmittel unterscheiden sich immens in dem von ihnen verursachten $CO_2$-Ausstoß (siehe Grafik). Dies ist abhängig von ihrer Erzeugung und den Transportwegen.

**$CO_2$ in g/kg Lebensmittel**

| Lebensmittel | konventionelle Herstellung | Biologische Landwirtschaft |
|---|---|---|
| Gemüse (frisch) | 150 | <150 |
| Kartoffeln (frisch) | 200 | 150 |
| Tomaten (zur Saison) | 350 | 250 |
| Mischbrot | 750 | 650 |
| Zucker | 1.500 | 1.350 |
| Margarine | 1.350 | 1.050 |
| Butter | 23.800 | 22.100 |
| Käse | 8.500 | 7.950 |
| Rindfleisch | 13.300 | 11.350 |

Die weitaus schlechteste Klimabilanz haben Lebensmittel tierischer Herkunft. Um Milch, Fleisch oder Eier zu produzieren, ist – im Vergleich etwa zur Produktion von Gemüse – ein Vielfaches an Energie, Ackerfläche und Dünger notwendig.

Außerdem fallen durch die Verdauung der Rinder immense Mengen des Treibhausgases Methan an. Auch aus der Gülle der Tiere entweicht das Gas in die Atmosphäre. Ein Kilogramm Methan hat als Treibhausgas denselben Effekt wie 21 kg $CO_2$. Bei der Fleischerzeugung im Allgemeinen spielt zudem die Futtermittelproduktion eine große Rolle. Häufig werden diese in Südamerika angebaut und nach Europa transportiert. Nicht berücksichtigt in der Tabelle ist die äußerst klimaschädliche Abholzung von Regenwäldern für den Futtermittelanbau. All diese Faktoren sind ein wesentlicher Grund für Le Sabot, vegan zu kochen. Eine vegane Ernährung ist insgesamt 60% weniger umweltbelastend als eine fleischhaltige Ernährungsweise. (1)

Die Zunahme an Verarbeitungsschritten macht ein Produkt in der Regel klimaschädlicher. Frische Produkte sind deswegen besser als verarbeitete. Frische Gemüse haben eine $CO_2$-Bilanz von 150 g pro kg, tiefgekühltes Gemüse eine Bilanz von 400 g pro kg und Gemüse aus Konserven 500 g pro kg. Bio-Produkte haben eine bessere $CO_2$-Bilanz als konventionelle. Grund dafür ist der Verzicht auf chemische Düngemittel, deren Produktion sehr energieaufwendig ist. Neben frischen und biologischen Produkten bevorzugen wir ausserdem regionale Produkte, da sie nicht über weite Entfernungen transportiert werden müssen.

Doch Regionalität lässt nicht zwangsläufig auf »Klimafreundlichkeit« schließen: Im Frühjahr unterscheidet sich die Klimabilanz eines Apfels aus Deutschland, der über den Winter im Kühlhaus gelagert wurde, kaum von einem frischen Apfel aus Neuseeland, der per Schiff transportiert wurde. So stellt sich die Frage, ob es unbedingt nötig ist, außerhalb der Saison Gemüse zu essen, welches in Kühlhäusern gelagert werden muss.

### CO2-Belastung berechnen

Um die $CO_2$-Bilanz einer von uns zubereiteten Mahlzeit berechnen zu können, müssen auch Gas- und Wasserverbrauch und der Transport der Küche berücksichtigt werden. Für uns ist es wichtig, zu überlegen, wie wir unsern Energieverbrauch und die Umweltbelastung insgesamt verringern können. Einige Beispiele:

● Alle unsere eigens gefertigten Töpfe haben Deckel. Kochen ohne Deckel verursacht doppelt soviel $CO_2$ wie Kochen mit Deckel.

● Jeder unserer Brenner hat einen Windschutz.

● Beim Spülen des Geschirrs arbeiten wir mit einer dreiteiligen Spülstraße, dadurch wird das Spülwasser nicht so schnell dreckig und wir verringern den Wasserverbrauch der Küche.

● Wir verwenden kaum Geräte, die Strom verbrauchen. Mit ein paar helfenden Händen kann ein 10 kg-Sack Zwiebeln auch per Hand geschnippelt werden. Als Stromquelle reicht eine Solaranlage, die wir dabei haben. So entgehen wir der Atomenergie, die in den momentanen Strommixen der meisten europäischen Länder Bestandteil ist!

● Wir bemühen uns, unseren Gasverbrauch zu verringern, indem wir jeweils nur soviel Wasser erwärmen, wie wir aktuell benötigen.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Wir wollen bewusst kochen. Ökologisch, fair, vegan und ohne Ausbeutung von Mensch, Tier oder Umwelt.●

1) Baroni, L., Cenci, L., Tettamanti, M. und Berati, M.: Evaluating the environmental impact of various dietary patterns combined with different food production systems, European Journal of Clinical Nutrition 61, 279-286 (February 2007).

NICHT-KOMMERZIELLE LANDWIRTSCHAFT

MOBILE VOLXKÜCHEN

# NKL ist nicht nur eine Lotterie

**Verwunderung am Frühstückstisch: toller Brunch am letzten Tag vom Camp, aber wo sind die obligatorischen Spendeneimer? Auch die lautstarken Ansagen der Vokü-Crew sind nicht zu hören. Statt dessen voll geladene Tische, Bratkartoffeln, Müsli, Sojamilch, Grießbrei, Brot und Burger. Lecker... trotzdem, die Verwunderung weicht nicht. Irgendwie muss das Essen doch bezahlt werden? Muss es nicht! Die Vokü ist Teil eines Netzwerkes, welches Nicht-Kommerzielle Landwirtschaft (NKL) betreibt. Dieses Netzwerk besteht gleichermaßen aus Erzeugern und Verbrauchern, die Grenzen sind fließend. Es ist eine große Bedarfsgemeinschaft aus den verschiedensten Teilen der Nahrungskette. Die Vokü versteht sich ganz klar als Teil davon, aber auch die CampteilnehmerInnen sind ein Teil.**

**Von »Le Sabot«** ● Auf der Lokomotive Karlshof in der Nähe von Templin wird angebaut: Sonnenblumenkerne für Müsli und Öl, verschiedene Getreidesorten für Brot und Haferdrink, Sojabohnen für Tofu, Sojamilch und Sojajoghurt, Lupinen für Burger und Aufstriche, und natürlich Kartoffeln, mit denen alles angefangen hat. Alles angebaut vom NKL-Netzwerk. So sind dann auch bei der Kartoffelernte viele Menschen aus dem Netzwerk vor Ort. CampteilnehmerInnen, Vokü̈s, Wohnprojekte und andere, VerbraucherInnen und ErzeugerInnen. Wie gesagt, die Grenzen verschwimmen. Nicht-kommerzielle Landwirtschaft heißt nämlich: hier wird produziert, aber nicht verkauft. Im Hausgarten können wir uns das noch vorstellen, aber bei einer Produktion in einem größerem Zusammenhang verliert diese Herangehensweise nach Alltagslogik schnell seinen Sinn. Es geht um die Entwicklung von anderen, den kapitalistischen Alltagsverstand durchbrechenden Praxen der Produktion und des Verbrauchs.

Ganz so wie in dieser Utopie sieht das Ganze noch nicht aus, aber den Karlshof, die Vokü und das Camp gibt es tatsächlich. Auch den Kontakt zwischen allen gibt es – nur der Brunch fand in dieser Form noch nicht statt.

Anlass für uns diesen Artikel zu schreiben war der intensiver werdende Kontakt zwischen dem Karlshof und uns als Vokü. Bei näherer Betrachtung der beiden Gruppen stellte sich heraus, dass es diverse inhaltliche Überschneidungen und Gemeinsamkeiten gibt. Nicht nur sind beide Teil der Nahrungskette, auch der politische Anspruch ist ein ähnlicher. So wie der Karlshof versucht, Produktion und Verbrauch zu entkoppeln, so versuchen wir das in der Vokü auch. Essen gegen Spende; Richtpreise statt Festpreise; Wer mehr hat zahlt mehr, wer nichts hat zahlt nichts, trotzdem kriegen alle dasselbe. Wer das Essen isst, muss nicht die Person sein, die es bezahlt. Das funktioniert auch über unterschiedliche Kochprojekte hinweg. Wenn wir bei dem einen einen Überschuss machen, gibt es beim nächsten vielleicht ein Minus. Aber es funktioniert, die Struktur Vokü trägt sich.

Volxküchen-Crew in Action

Vielleicht braucht der Begriff Nahrungskette hier dann noch eine kleine Erläuterung. Am besten mal wieder als Mischung aus Utopie und Realität: Der Karlshof baut an; die Vokü macht Bratkartoffeln; Leute machen Tofu aus den Sojabohnen vom Karlshof, die Vokü kocht; die WG isst; alle ernten; das Wohnprojekt mag zwar keine Kartoffeln, findet aber das Projekt toll und streicht den Schuppen; einige pressen Öl; ein bekannter Schlosser repariert den Pflug und fährt direkt damit aufs Feld zum Pflügen und kocht dann 2 Wochen später in der Vokü mit ... Die Grenzen verfließen. Wer etwas verbraucht, muss dafür keinen Gegenwert liefern. Weg vom klassischem Tauschprinzip, hin zu einer nicht-kommerziellen Nahrungskette.

Eine weitere Gemeinsamkeit ist vielleicht im letzten Punkt der Aufzählung schon aufgefallen: Wo Netzwerke sind, die gemeinsam etwas produzieren und verbrauchen, kann und sollte auch ein ständiger direkter Wissenstransfer stattfinden. Der Schlosser lernt pflügen und kocht mal für 400 Leute. Eine aus der Vokü lernt beim Saatgut sortieren eine Menge über Kartoffelkrankheiten. Und die Studentin für Agrarwissenschaft vertieft zusammen mit dem Schlosser ihre Schweißkenntnisse beim Bau der neuen Kartoffelstampfer für die Vokü. Der hier stattfindende Wissenstransfer fördert direkt den Abbau von Wissenshierarchien und schafft Transparenz. Jetzt wissen nämlich plötzlich alle, wo das Saatgut liegt, wie es gelagert werden muss und dass damit 2.000 Euro gespart werden können, weil keins gekauft werden muss.

Zum Thema Transparenz: der nicht-kommerzielle Charakter der NKL hat zur Folge, dass die Produktion direkt an den Bedürfnissen der im NKL-Netzwerk organisierten Menschen ausgerichtet werden kann und nicht daran, wie auf dem Markt am meisten Gewinn erzielt wird. Durch diese an die Bedürfnisse angepasste Produktion verringert sich auch die Gefahr einer Überproduktion, welche verderben kann. Außerdem bietet sie dem NKL-Netzwerk die Möglichkeit, darüber zu entscheiden, was angebaut werden soll, auf welche Art und Weise, für wen und mit wem angebaut wird und wie es weiter verteilt wird.

Der Karlshof als Teil dieser Utopie existiert als Projekt seit ca. 5 Jahren. Seit 2006 wird auf dem Hof in der Nähe von Templin die Nicht-Kommerzielle Landwirtschaft betrieben. Die Gruppe der dort Lebenden besteht aus ca. 10 Menschen, auf ca. 50 Hektar wird angebaut. Die Lokomotive Karlshof ist mit anderen Projekten und Einzelpersonen in der Projektwerkstatt auf Gegenseitigkeit organisiert (PAG). Die PAG ist ein Netzwerk, in dem sich unterschiedliche Menschen bei der Entwicklung alternativer Formen des Zusammenlebens und Arbeitens unterstützen. Die PAG betreibt eine gemeinnützige Stiftung, welche auch Eigentümerin des Karlshofs ist. So soll die Reprivatisierung der angeschafften Immobilien verhindert werden – ein erster Schritt in Richtung einer Vergesellschaftung von Privateigentum.●

VOLKSKÜCHE UND GEMEINSCHAFTSGARTEN

# Die Schwedische Vokü Automat

**Automat wurde ins Leben gerufen, um als Küche für das von Stockholmer Anarchisten aufgebaute Kulturzentrum Cyklopen zu fungieren. Ziel war es, gutes veganes Essen für Großveranstaltungen und die Aktivisten-Szene Stockholms zu kochen. Als das Cyklopen 2007 nach langjähriger Arbeit fertig gestellt wurde, kauften wir unseren ersten Gasbrenner, finanziert durch die Arbeit eines Automat-Mitglieds bei Swedish National Radio. 2008 legten Nazis einen Brand, dem das Cyklopen und ein Teil der Ausrüstung von Automat zum Opfer fielen. Dies hätte das frühe Ende von Automat sein können, wären wir ordentlicher organisiert gewesen und hätten die gesamte Ausrüstung an einem Ort aufbewahrt. Glücklicherweise war das nicht der Fall: der Großteil der Ausrüstung war in den Schränken Einzelner verteilt.**

**Von »Automat«** ● Seit 2008 bauen wir Automat eifrig zu einer voll ausgestatteten mobilen Küche aus. Mit Hilfe der Küche Le Sabot während und nach dem ESF 2008 in Malmö sind wir nun soweit, mehrere hundert Leute bekochen zu können. Wir unterstützen zum einen lokale Aktionen und Veranstaltungen, die wir meist per Rad beliefern, und bei Bedarf auch größere Aktionen weiter entfernt.

Im Frühjahr 2009 besuchten einige Automat-Mitglieder eine biodynamische Landwirtschaftsschule in der Nähe von Stockholm. Es entstand die Idee, ein kleines Feld der Schule im Rahmen der Protestbewegung gegen den COP15 zu nutzen. Auf dem Feld sollte Gemüse für die Versorgung der Aktivistencamps während des 2-wöchigen Gipfels angebaut werden. Die Schule befürwortete das Projekt und stellte uns das Land freundlicherweise umsonst zur Verfügung. Ein Automat-Mitglied widmete ihm einen Großteil seiner Zeit. Das Feld war anfangs dicht mit Fingerhirse bewachsen und es bedurfte einiger Überzeugungsarbeit zu sehr zeitaufwendigen Tätigkeiten wie etwa eine Egge per Hand zu ziehen. Aber das Projekt hatte Erfolg: 200 kg Gemüse für den COP15 und kleinere Kochaktionen in der Zeit davor.

Während des gesamten Frühlings und Sommers fanden verschiedene Aktions- und Arbeitstage statt, die unterschiedlich gut besucht waren und ein gemischtes Publikum von AktivistInnen und Locals anzogen. Außerdem unterstützen lokale LandwirtInnen das Projekt, indem sie günstig oder umsonst Saatgut und andere wichtige Utensilien abgaben. Besonders ermutigend war die Tatsache, dass auch AktivistInnen aus Stockholm, die zuvor keinen Bezug zu Essen hatten – außer zu Dosen aus dem Supermarkt – zu uns zum Arbeiten oder einfach nur zum Entspannen vorbei kamen.

Es wäre optimal gewesen, das Feld auch 2010 weiterhin zu bewirtschaften. Da bedeutend mehr Zeit nötig ist, um große Felder zu bestellen, wollten wir zunächst die Anbaufläche auf diesem kleinen Feld ausdehnen, zumal ein Großteil der Automat-Gruppe und eine Vielzahl an FreundInnen in der Nähe leben. Im zweiten Jahr wollten wir mehr politische Events unterstützen und der Idee näher kommen, Nahrungsmittel außerhalb kapitalistischer Prozesse zu produzieren.

Doch die Schule entschied, das Feld wieder für den eigenen Bedarf zu nutzen und so können diese Ideen leider erstmal nicht umgesetzt werden. Doch zwei angehende GärtnerInnen aus der Automat-Gruppe fanden die Projektidee zu gut, um sie einfach zu verwerfen. Also entwarfen sie ein neues Projekt, welches die positiven Aspekte des Projektes von 2009 herausgreifen und weiterführen sollte. Dazu gehörte beispielsweise über den eigenen Tellerrand der AktivistInnen-Szene hinaus auch die lokale Bevölkerung einzubinden und so wieder einen direkten Bezug zwischen ihnen und ihren Nahrungsmitteln herzustellen.

So entwickelte sich aus der Volksküche ein Gemeinschaftsgarten, in Anlehnung an das Konzept der CSA (community supported agriculture). In Skarpnäck (einem Vorort von Stockholm) wurden einige aneinandergrenzende Kleingartenstücke gemietet, um die Bevölkerung vor Ort einzubinden. In dieser Form der offenen Kooperative zahlt zum einen jedes Mitglied einen kleinen monatlichen Beitrag, bemessen am eigenen Einkommen, um die Ausgaben bewältigen zu können. Zum anderen hilft jedeR bei den geplanten Gemeinschaftsarbeitstagen und -wochenenden auf den Feldern. Das Projekt übertrifft bisher alle Erwartungen. Obwohl Skarpnäck ein Vorort mit einem hohen Anteil an AktivstInnen ist, ist die Resonanz viel höher als erwartet. So werden nicht nur die Aktionstage, die von Automat angeboten werden, rege genutzt, auch wurden viele neue Initiativen gegründet und es gibt jederzeit Menschen, die gerne auf den Gartengrundstücken aushelfen. Sogar die örtlichen Behörden zeigen Interesse daran, das Projekt in der nächsten Saison auszudehnen.

Aus einer politischen Perspektive betrachtet sind die eigene Ernährungssouveränität und lokale Nahrungsmittelbeschaffung wichtige, aber oftmals vergessene Werkzeuge gegen das kapitalistische System. Auf den globalisierten landwirtschaftlichen Märkten werden KleinbäuerInnen und Kooperativen durch subventionierte Nahrungsmittel des Westens überrannt und so des Rechtes beraubt, selbstständig über die Lebensmittel, die sie aus ihrem Grund und Boden erarbeitet haben, zu entscheiden.

Daraus ergeben sich die zentralen Eckpunkte des Projektes: Bewusstseinsbildung durch den direkten Einbezug der Menschen in den Produktionsprozess von Nahrungsmitteln – das Schaffen einer eigenen Lebensgrundlage – und die Realisierung des politischen Aspektes dahinter.●

Gemüselager im Vorratszelt

MITTELPUNKT DER PROTESTSTRUKTUR

MOBILE VOLKSKÜCHEN

# Entscheidungen in der Volxküche

**Nach großen Kochaktionen wie der Aktionskoche zu den Protesten gegen den Klimagipfel in Kopenhagen bekommen wir Liebesbriefe von begeisterten CampteilnehmerInnen. Die Volxküche als zentraler Mittelpunkt der Proteststruktur ist nicht zu übersehen – wenn die ersten Aktionsgruppen los ziehen, ist der Café fertig und wenn abends die Letzten zurückkommen, gibt es noch Reste warmer Suppe zum Aufwärmen. An den Kochern und 200-Liter Töpfen kommen die CampteilnehmerInnen gerne vorbei – um sich auszutauschen und das Protestgeschehen auszuwerten und Aktionen für den nächsten Tag zu planen.**

**Von »Food For Action«, Berlin** ● Was wäre die Revolution ohne das dazugehörige Mahl? Was macht eine soziale Bewegung ohne einen selbst organisierten Raum der sozialen Begegnung, des nicht institutionalisierten Austausches und des Miteinanders? Und warum finden die besten Partys immer in der »Volx-küche« statt. Der Versuch einer Standortbestimmung im Spannungsverhältnis von praktisch gelebter Revolution und sozialer Dienstleistung. Die Volxküche als autonomer Dorfplatz holt das Kochgeschehen aus der Küche und stellt es auf die Straßen und Plätze, mitten in die Schauplätze sozialer Kämpfe. In Berichten über die Proteste gegen den G8-Gipfel in Heiligendamm wurde nicht selten darauf hingewiesen, dass die Blockaden von den Volxküchen geradezu permanent mit Essen und Getränken versorgt wurden – die Volxküchen kamen im Gegensatz zum Catering der Polizei immer und überall durch. Diese kleinen Geschichten am Rande weisen darauf hin: Hier passiert etwas, es passiert selbst organisiert und es gibt eine Ahnung davon – vielleicht funktioniert es besser als die offizielle staatliche Organisation. Wenn alle mithelfen und spenden was sie können (Geld, Arbeitskraft, Ideen, Mut etc.), lässt sich vielleicht eine bessere Welt aufbauen.

Trotz aller positiven Eindrücke vom Kochgeschehen und der Selbstorganisation der Volxküchen schleichen sich in der praktischen Organisierung die ein oder anderen Probleme ein, die wir an dieser Stelle nicht verschweigen wollen. Natürlich verstehen sich die KöchInnen der Volxküchen (also wir) nicht als Dienstleistungsunternehmen für die immerfort protestierenden CampteilnehmerInnen – also gehen wir auch mal zum Camp-Plenum um deutliche Ansagen zu machen und Menschen an ihre revolutionäre Pflicht zur Selbstorganisation zu erinnern: dass die Leute doch bitte schnippeln, abwaschen, ihre Teller zurück bringen oder Ähnliches tun sollen. Und vor allem mithelfen bzw. wenn das schon nicht geht wenigstens ordentlich spenden sollen!

Unserem Anspruch nach muss die Grenze zwischen den Kochenden und Bekochten weg – wir sind eben nicht die Kochprofis mit den großen Töpfen an die außer uns keineR mehr kochen darf bzw. wollen das nicht sein – daher ist es uns immer wieder wichtig, die Rolle der Volxküche in der Proteststruktur zu reflektieren, allen Beteiligten – auch uns selber – klar zu machen, dass es sich nicht um ein Dienstleistungsangebot, sondern um eine Mitmachvokü handelt. Nur so lässt sich die Grenze einreißen.

### Entscheidung wo gekocht wird

Wir glauben, dass es gut ist, wenn einige Leute, die sich mit der Volxküche auskennen, den Laden am laufen halten, aber eine Trennung zwischen AktivistInnen und irgendwelchen Reproduktionskräften im Bereich Haushalt, Kochen, Bügeln kann es nicht geben. Einige Entscheidungen muss/kann und sollte die Volxküche treffen – vor allem wo gekocht wird, was gekocht wird und wer kocht... (und was passiert eigentlich mit den Vokü-Millionen?) aber dazu im Einzelnen: Entscheidung wo gekocht wird, welche Aktion und welches Camp unterstützt wird.
Da wir durch jahrelanges Kochen inzwischen eine recht beeindruckende Koch-Infrastruktur zusammengebastelt haben (selbst gebaute Töpfe, zusammen geklaute Löffel usw.), verfügen wir auch über die Macht, diese Infrastruktur einzusetze und Mithilfe einzufordern. Ohne Hilfe bleibt die Küche kalt... Was ist aber wenn die Küche einfach die Kellen niederlegt? Die Kocher abbaut? Welche Gefahr birgt Verfügungsgewalt über Produktionsmittel?

### Produktionsmittel im Überblick

Vielleicht wird die Wichtigkeit der Volxküche auch überbewertet – die dezentrale Selbstversorgung eines Protestcamps ohne Volxküche könnte das soziale Miteinander im Camp stärken. Zudem wäre die Protestinfrastruktur dezentralisiert viel flexibler und nicht so leicht angreifbar. Der kommunikative Mittelpunkt durch die Küche kann durch eine funktionierende Plenums-Struktur aufgefangen werden und die Camp-Strukturen insgesamt gestärkt werden. Vielleicht würde aber ohne die Vokü-Struktur doch etwas fehlen?

Die konkrete Entscheidung eine Aktion/Camp/Demo zu bekochen hängt von einigen Kriterien ab. Zum einen müssen wir von der Aktion wissen bzw. gefragt werden. Dann muss sie uns unterstützenswert erscheinen, was eine (gruppen-) subjektive Entscheidung unsereins ist (hier haben wir real Macht). Und nun müssen wir auch noch Zeit haben. Das erscheint immer wieder als das größte Problem.

Auch wenn wir uns das Koch-Material zusammen gesammelt haben, es pflegen, warten und verwalten, gehört es nach unserem Selbstverständnis im weitesten Sinne der autonomen Szene (allein durch eure Spendengelder und praktische Mithilfe bei der Materialorganisation). Daher ist sowohl das Kochequipment als auch die Volxküche ein Teil der autonomen Bewegung und kann von dieser auch beansprucht und genutzt werden. Die Vokü-Gruppe dagegen verwaltet und verleiht das Equipment nur und gibt – falls sie keine Zeit oder Lust hat – auch die komplette Küche an kocherfahrene Personen weiter.

### Entscheidung über den Inhalt der Kochtöpfe

Neben der Entscheidung wo gekocht wird, entscheidet die Vokügruppe auch was gekocht wird – hat also die praktische Verfügung über den Inhalt der Kochtöpfe. Gerne kochen wir vegan, öko und bio und legen diesen hohen Standard für euch und uns fest. Zudem haben wir festgestellt, dass die regionale Versorgung mit Lebensmitteln – am besten im direkten Kontakt mit BäuerInnen vor Ort – die beste Form der Nahrungsmittelbeschaffung ist. Auch wenn Bio manchmal ein paar Euros mehr kostet, haben wir den Anspruch, dass alle Menschen ein Recht darauf haben, auch wenn sie dieses Geld nicht aufbringen können – und zwar ganz und gar ohne schlechtes Gewissen. Denn wie wir wissen, ist ja im Prinzip immer von allem für alle genug da!

### Was kommt in den Topf?

Entscheidung und Verfügung über Spendeneinnahmen. Manchmal haben wir auch mehr Spendeneinnahmen als Ausgaben – so wie z.B. nach der (langwierigen) Gesamtabrechnung nach den G8-Protestcamps. Was passiert dann mit den Spendeneinnahmen? Dass davon nichts in eigene Taschen wandert ist oberstes Prinzip, doch wem geben wir es stattdessen? Welche sozialen Kämpfe finden wir unterstützenswert? Zum Teil haben wir die »Gewinne« dann in den Aufbau der Infrastruktur gesteckt, den Großteil jedoch wieder in die Bewegung zurück fließen lassen – indem wir in der Regel die nach größeren Protestaktionen leider benötigten Anti-Repressionskassen unterstützt haben.

### Entscheidung wer an die Töpfe darf, wer kann kochen und wer nicht?

Mit den größeren Töpfen und der erweiterten Kapazität einer Volxküche wird die Gefahr des Aufbaus und der Verfestigung von Wissenshierarchien immer größer. Der Anspruch einer Mitmachküche steht und fällt mit den Möglichkeiten die Grenze zwischen den Bekochten und Kochenden abzubauen – die Möglichkeit dass aus den Bekochten Kochende werden und umgekehrt. Gerade in der Praxis der Kochaktion sollten folgende Fragen immer wieder gestellt werden: Wer steht an den Töpfen? Wer traut sich an die Brenner? Wer ist ständig am Abwaschen?

Mitmachküche kann als politische Arbeit nicht nur heißen, dass Menschen für den Abwasch, Gemüsezerteilen oder Müll raustragen gebraucht werden – auch wenn diese Aufgaben wie immer erledigt werden müssen. Im Gegensatz zu anderen Politgruppen gibt es gerade in der Küche genug Möglichkeiten direkt praktisch tätig zu werden.

Aber nicht zu selten ergeben sich dabei doch klar verteilte Rollenmuster. Unser Anspruch diese zu reflektieren und zu unterwandern geht manchmal unter im Schwung der Kochlöffel und es bleibt HelferInnen nichts anderes übrig, als ein großes Selbstbewusstsein an den Tag zu legen, um tatsächlich in die Sphären der Würzmischungen und Aufstriche vorzustoßen.

Um die Grenze zwischen den Bekochten und den Kochenden endgültig niederzureißen, müssen sowohl interne Wissenshierarchien abgebaut werden als auch die permanente Wissensweitergabe an alle HelferInnen organisiert werden. Mit größerer Professionalisierung (noch größere Töpfe, größere Essensmengen...) kommt es immer wieder zu Kochsituationen, die unserem Anspruch ganz und gar nicht gerecht werden. Die manchmal etwas zu weit verbreitete Dienstleistungsmentalität in der Szene (SpezialistInnen-Infrastrukturgruppen für alle Aufgabenfelder) führt auch nicht gerade dazu, dass mehr Menschen zum Mitmachen bewegt werden. Dazu kommen natürlich auch Gruppenprozesse innerhalb der Vokü-Gruppe, die auf Außenstehende abschreckend wirken.

Diskussionen am Topf

Die Schritte zum Mitmachen sind theoretisch ganz einfach: Vorbeikommen und mithelfen, Gruppe kennenlernen und Kochspaß haben... Oder ihr lasst euch auf unseren Kochaktions-Infoverteiler setzten und bekommt einige Wochen vor der nächsten Kochaktion eine Einladung zum Vorbereitungstreffen. Zur konkreten Aufgabenverteilung und Menüplanung gibt es außerdem an jedem Kochtag ein Küchenplenum auf dem die Kochteams für den nächsten Tag eingeteilt werden. Rezeptvorschläge und Ideen findet ihr auf der Food For Action Homepage, die wir ständig erweitern. Also viele Möglichkeiten zum Mitmachen, Selbermachen und Besser machen. Und daher und/oder zum Abschluss können wir es gar nicht oft genug betonen: Die Grenze zwischen den Bekochten und Kochenden muss weg!●

KOPENHAGEN

MOBILE VOLKSKÜCHEN

# Kochen gegen Klimawandel

**Der groß angekündigte Klimagipfel (COP 15) vom Dezember 2009 in der dänischen Hauptstadt Kopenhagen sollte die Weltgeschichte entscheidend verändern. Obwohl die Notwendigkeit für Veränderungen hoch ist, waren viele AktivistInnen davon überzeugt, dass das Ganze auf eine Farce hinauslaufen würde. Trotzdem oder vielleicht gerade deswegen kamen viele von ihnen nach Kopenhagen.**

**Von »Le Sabot«** ● Es waren auch viele Volxküchen am Start, z.B. Automat aus Schweden, Anarchist Teapot aus Großbritannien, Food for Action aus Deutschland und Rampenplan aus den Niederlanden, um die erwarteten tausenden AktivistInnen mit Essen zu versorgen. Ich selbst bin einer der etwa 15 Köche und Köchinnen der niederländisch-deutschen Volksküche Le Sabot.

Die Botschaft der UN-Klimakonferenz ist, dass eine weitere globale Erwärmung nur bewältigt werden kann, wenn alle Länder bereit sein würden, wirklich etwas gegen den Klimawandel zu tun. Die sogenannten VertreterInnen aller Länder verhandelten Tage und Wochen. Doch mit welchem Mandat – ein Mandat von der Bevölkerung oder eins diktiert durch Multinationals? Die Verhandlungen müssten eigentlich um den zerstörerischen Einfluss des dominanten freien Marktes, die ungleiche Verteilung von Reichtum und Armut und den Konkurs der kapitalistischen Gesellschaft gehen. Nach dem finanziellen Debakel der Großbanken, der Knappheit der Lebensmittel verursacht durch eine unehrliche Verteilung und der ständigen weltweiten Militärgewalt ist es an der Zeit, dem Klimawandel durch weitreichende strukturelle Veränderungen entgegenzuwirken.

Die Slogans, mit denen Menschen nach Kopenhagen gerufen wurden, passen zu den Ideen der Sabotistas: »Our climate is not your business, stop the green capitalists« und »Klimaveränderung ist ein Symptom, der Kapitalismus ist die Krise.« Daher war es für Le Sabot keine Frage, sich den Aktionen in Kopenhagen anzuschließen. Le Sabot ist vor 3 Jahren aus einer niederländischen Aktionsküche entstanden. In der Zwischenzeit ist viel passiert und momentan kann die Küche 2-2.500 Menschen täglich mit Essen versorgen bzw. auf einer Demo auch 4-5.000. Die Küche wird durch Menschen, die unbezahlt ihre Zeit und Energie hineinstecken, am Laufen gehalten. Dabei spielen anarchistische Ideen, um die Gesellschaft zu verändern und zu verbessern, eine grundsätzliche Rolle.

### Folkets Hus

Die Sabotistas waren bereits Anfang 2009 in die Vorbereitungen der Aktionstage gegen den COP15 involviert. Es gab intensive Besprechungen, wer, was, wo in Kopenhagen tut. Mehr als einen Monat vor den Aktionen war eine von uns in Kopenhagen, um die letzten Probleme mit der Kücheninfrastruktur zu lösen. Wo in Kopenhagen können die Küchen aufgebaut werden, welche Küche kann für wieviele Menschen kochen? Le Sabot hat das Küchenzelt neben der ehemaligen Hausbesetzerhochburg von Kopenhagen, dem Folkets Hus, aufgebaut. Die Erwartung war, dass fast alle AktivistInnen auf dem Weg zu Infopunkt, Indymedia oder der City am Folkets Hus vorbeikommen würden. Von hier aus würden die Leute auch den Weg zu den Schlafplätzen am Rande der Stadt finden.

### Global Day of Action

Unsere erste große Aufgabe war das Kochen am Samstag, dem Tag der Großdemo bzw. des »Global Action Day«. Vom Zentrum von Kopenhagen sollte eine bunte Parade von kritischen Menschen und Gruppen loslaufen und ein besseres und gründliches Klimaabkommen fordern. Berichten zufolge waren rund 100.000 Menschen in der Stadt. Auf halbem Wege der Demonstration wurden ungefähr 1.000 Personen verhaftet. Diese Gruppe bestand aus einer Mischung von GewerkschafterInnen, jungen Klima-AktivistInnen und Menschen von NGOs. Die Festgenommenen wurden mit Handschellen gefesselt und gezwungen, in Reihen auf

Die Volxküche ist für alle da

dem Boden zu sitzen. Später wurden sie in Käfige in einer Turnhalle gesperrt, ohne Toiletten, medizinische Versorgung und Wasser. Mehrere Festgenommene wurden ohnmächtig vor Kälte oder Erschöpfung.

Wir bekamen abends während der Essensausgabe die ersten Berichte von gerade freigelassenen AktivistInnen zu hören: Berichte über die Unruhen in den Polizeikäfigen und die häufige Verwendung von Pfefferspray. Es war, als ob die Empörung sich überall in dieser kalten Nacht in Kopenhagen verteilte. Denn fast gleichzeitig entstanden kleine Unruhen rund ums Folkets Hus. Es entstanden viele kleine Brände (Müllcontainer und ein Auto) und es war viel Polizei unterwegs. Um 3 Uhr nachts wurde der Park rund ums Folkets Hus von etwa dreihundert PolizistInnen umzingelt. Polizeibusse mit Flutlicht beleuchteten den Park taghell. Bei solchen Vorfällen versammelt sich die Küchencrew beim Küchenzelt. Darum stand auch jetzt mitten in der Nacht ein großer Teil von uns eingehakt am Zelt. Die Erfahrungen haben gezeigt, dass Behörden gerne die Bewegungsfreiheit von Unterstützergruppen einschränken wollen. Wir wollten vermeiden, dass die Küche ohne Widerstand geräumt werden würde. Nach einiger Zeit tauchte die übliche Kombination aus einem guten Cop und einem noch besseren Cop bei uns auf. Sie erzählten uns, dass die Belagerung nicht uns gelten würde, sondern dass aus der Nachbarschaft Molotow-Cocktails geworfen wurden.

### Hit the Production

Nach einer kurzen Nacht folgte am Tag danach die große Blockade der Häfen. Der Hafen als Warenumschlagplatz ist ein wichtiges Element in der globalen Marktwirtschaft. Wahrscheinlich hatte die dänische Polizei kein Problem mit der kurzen Nacht, denn die Demonstration hat lediglich 20 Minuten gedauert: die gesamte Demonstration wurde eingekesselt und es wurden 300 Menschen festgenommen. Während der Essensausgabe bekamen die Küchenleute wieder Berichte von AktivistInnen zu hören, die in Polizeizellen misshandelt worden waren.

### No Borders

Die Demonstration am 14. Dezember beleuchtete den Zusammenhang von Migration und Klimaveränderung. Mittlerweile ist allgemein bekannt, dass der reiche Westen (ergänzt durch China und Indien) der wichtigste Verursacher des Klimawandels und seiner zerstörerischen Folgen ist. Umso schockierender, dass die Opfer dieser Naturkatastrophen in den reichen Ländern nicht willkommen sind.

Die Demonstration begann in der Nähe des Folkets Hus, daher wurde Le Sabot gefragt, dort Suppe auszuteilen. Wie am Samstag war die Demo mit 600 Leuten sehr bunt. Die Demonstration wurde unerwartet unterstützt von Jugendlichen aus einer nahe gelegenen Schule. Sie hatten einen herrlichen Blick über den Demonstrationszug und ließen dies mit viel Begeisterung hören. Unter Begleitung einer international zusammengesetzten Samba Band und der dazugehörenden Tanzgruppe gelang es der Küche, viele Teller heißer Suppe auszuteilen.

### Bella Center

Nach der »No Border« Demonstration konzentrierten wir uns auf die nächste Aktion am Bella Center, dem Ort der UN-Verhandlungen, und die Verstärkung von Food for Action in Teglholmen. Das Ziel der Demonstration war es, am Bella Center eine »people's assembly« abzuhalten. Mehrere Staats- und Regierungschefs, vor allem aus sog. Entwicklungsländern, und Hunderte von Vertretern aus Umwelt- und Entwicklungsorganisationen hatten zugesagt, das Bella Center zu verlassen, wenn die Demonstration ankommt, um an der »people's assembly« teilzunehmen. Auch sie finden, dass sie durch westliche Regierungen zu wenig gehört werden. Da schon in aller Frühe kleine autonome Gruppen zum Center gehen wollten, um die Zäune zu überwinden, bereiteten Le Sabot und Food for Action sich entsprechend vor, kochten die ganze Nacht und machten sich um 7 Uhr morgens ebenfalls auf den Weg. Wie erwartet, war die Polizei pünktlich beim Bella Center. Von unserem Platz aus hatten wir eine gute Sicht auf die Demonstration. Der Tee und die Suppe wurden in der Nähe des Haupteingangs ausgeteilt. Was wir von unserer Seite aus sehen konnten, war sehr beeindruckend. Der Lautsprecherwagen der AktivistInnen wurde von der Polizei gestürmt. Danach wurde er zum Glück wieder zurückerobert.

Nachdem ein Großteil der Protestierenden Richtung Autobahn gepusht wurde, bekam auch die Küche mit den unfreundlichen Polizisten zu tun. Trotz massivster Polizeipräsenz und Tränengaswolken ist es uns gelungen, viele Teller Essen an die blassen DemonstrantInnen auszugeben. Der erneute Versuch, die Demonstration Richtung Bella Center zu bewegen, war großartig.

Die Tatsache, dass tausende Menschen den Schnee, die Kälte und die unnötige Polizeigewalt ignoriert haben, bleibt ermutigend. Wir teilten mit Unterstützung von Rampenplan weiterhin Essen und heiße Getränke an die verbleibenden Menschen aus und forderten sie auf, wieder zurück zur Demonstration zu gehen. Die Polizei drängte auf vollständige Räumung des ganzen Gebietes und nach dem dritten Versuch mussten wir schließlich unsere Sachen packen.

### Fazit

Abschließend kann ich sagen, dass die Küchenkollektive ihre Aufgabe, die AktivistInnen während der Aktionstage in Kopenhagen mit gutem Essen zu versorgen, erfüllt haben. Für mich hat es sich gelohnt, hierfür nach Kopenhagen zu fahren und auf diese Art und Weise an den Protesten gegen die Mächtigen teilzunehmen. Die Unterstützung von Initiativen, deren Ziel der Aufbau einer gerechten Gesellschaft ist, ist sehr wichtig. Aus ideologischer Sicht bin ich jedoch mehr ein Befürworter von Widerstand als von Protest. Es ist für die Regierungen immer noch einfach, sich einen Teufel um die DemonstrantInnen und deren Ideale zu scheren. Diese Ignoranz fordert eine Revolte: Stoppen der Verhandlungen, Blockieren der Straßen, Sabotieren der Industrien und Banken. Diese Aktionen müssen auch in Zukunft stattfinden. Und zwar so, dass jedeR an diesen Aktionen teilnehmen und sie verstehen kann. Die gemäßigten Gruppen können dann weiterhin ihr Ding machen, so wie sie es in Kopenhagen getan haben. Der Druck der Strasse muss aber erhöht werden. Die Küche wird auch weiterhin diesen aktivistischen Weg unterstützen. Das Äußern des Wunsches von einer gleichberechtigten Gesellschaft, die Abschaffung von Gier und Egoismus und das Verteidigen von offenen Grenzen ist schön und gut, aber nur das Äußern dieser Wünsche ist noch lange nicht genug.●

### ANARCHIST TEAPOT KOLLEKTIV

Das Anarchist Teapot Kollektiv begann seine Laufbahn in einigen besetzten Häusern Brightons in den späten 90ern. Wir eröffneten dort Cafés und schufen offene und gesellige Orte zum Vernetzen und Abhängen. Schnell merkten wir, dass gemeinsames Essen ein guter Weg ist, Leute zusammenzubringen. Einige von uns bauten daher eine mobile Aktionsküche auf »ehrenamtlicher« Basis auf. Seither haben wir schmackhaftes veganes Essen bei einer Vielzahl von Veranstaltungen zubereitet, von Kinder-Weihnachtsfeiern über Konferenzen und Versammlungen zu Massenaktionsmobilisierungen.Wir lieben es, für viele Menschen zu kochen, und wir lieben es, veganes Essen zu kochen.

**Warum vegan?**

Hierfür gibt es eine ganze Reihe von Gründen. Zuerst einmal schließt es die vielen Veganer nicht von den Mahlzeiten aus, es ist sozusagen der kleinste gemeinsame Nenner in der Esskultur vieler unterschiedlicher Menschen. Aber unser Kochstil ist auch Ausdruck unserer Ablehnung der vielen Dinge, die heute völlig falsch laufen in der Art, wie wir uns ernähren. Die meisten unserer Lebensmittel werden durch intensive industrielle Landwirtschaft erzeugt, welche Monokulturen schafft und zu massivem Biodiversitäts- und Habitatsverlust führt. Sie werden zu ungesunden Produkten voll von Salz, Zucker und Fetten weiterverarbeitet und in riesigen Supermärkten verkauft. Unsere Nahrungskette wird dominiert von großen Konzernen, die ausschließlich die Maximierung ihrer Profite auf dem globalen ausbeuterischen Markt im Sinn haben. Die konventionelle Lebensmittelproduktion ist verschwenderisch und verschmutzend und wir, die Konsumenten, werden völlig entfremdet von dem, was wir essen. Deshalb beschlossen wir, unsere Lebensmittel so lokal wie möglich zu beziehen, weiterverarbeitetes Essen und genetisch-modifizierte Zutaten zu vermeiden und biologischen Anbau dem konventionellen vorzuziehen.

**Doch warum unbedingt vegan?**

Weil wir weder Tiere essen, noch ihre Produkte benutzen wollen! In den Tierfabriken werden Tiere komplett zu Maschinen degradiert, unvorstellbare Grausamkeiten sind eine der Folgen. Die Tiere sind eingesperrt, schlecht ernährt, krank und werden ausgebeutet. Die Ozeane sind überfischt. Die gängige Praxis in der Massentierhaltung, Getreide und Soja als Futtermittel zu verwenden, ist eine unglaubliche Ressourcenverschwendung, während Millionen Menschen hungern und Monokulturen unaufhörlich wachsen. Wir bevorzugen veganes Essen aber auch aus gesundheitlichen Gründen, denn eingesetzte Pestizide akkumulieren in tierischen Produkten und Hormone aus der Tierhaltung wandern in die Kuhmilch. Früchte, Gemüse, Getreide, Hülsenfrüchte und Nüsse sind voll von Vitaminen, Mineralien, Proteinen und Energie. Sie sind unsere Grundzutaten, die Dinge, mit denen wir am liebsten kochen.

Die Herausforderung, mit den verschiedensten saisonalen Zutaten aus dem Nichts loszukochen und köstliche und nahrhafte Mahlzeiten preiswert zuzubereiten, ohne auf weiterverarbeitete Ingredienzien mit viel Salz und Fett zurückzugreifen, um es schmackhaft zu machen, ist eine sehr aufregende Herausforderung. Ehrlich.●

Anarchist Teapot

## STELLUNGNAHME ZU DEN AUSGABEN MAI/JUNI 2010

# Schieflage

In Eurer Einführung zum Schwerpunktthema »Ihr Name ist Mensch« in CONTRASTE 308/Mai 2010 und in der Zusammenstellung der zugehörigen Beiträge offenbart sich für uns eine Schieflage, die wir so nicht unkommentiert lassen wollen. Ihr tretet zunächst mit dem Anspruch an, über ein »mehrheitsgesellschaftliches Problem« schreiben zu wollen. Jedoch wechselt Ihr bereits im nächsten Absatz die Perspektive und wollt das »Phänomen der Roma-Kulturen, ihre Lebens- und Arbeitsweisen« darstellen. Auf letzteres – zumal in solch einer homogenisierenden Sicht – zu rekurrieren, um daraus einen politischen Anspruch abzuleiten, halten wir für äußerst fragwürdig.

Der zentrale Gegensatz zwischen einer essentialisierend-ethnologischen Sichtweise und einer Kritik, die sich auf mehrheitsgesellschaftliche Ausschlussstrukturen richtet, wird von Euch verwischt. Darüber hinaus gibt es seit mehreren Jahrzehnten die Forderung von Roma-VertreterInnen, dass Nicht-Roma nicht ÜBER Roma schreiben und forschen sollen. Die »Tsiganologie«/ »Zigeunerwissenschaft« zu kritisieren und die Blickrichtung hin zu einer Untersuchung antiziganistischer Mechanismen umzulenken, war seit dem Beginn der Roma Bürgerrechtsbewegung ein wichtiger Bestandteil ihrer Forderungen. Dazu gehöre laut Rajko Durić nicht nur, öffentliche Debatten, Medien oder auch Lehrbücher auf entsprechende Vorurteile zu befragen, sondern ebenso, »eine kritische Untersuchung zu den ethnologischen Arbeiten über die Roma und Sinti«.(**1**)

Der Begriff des Antiziganismus fragt nach mehrheitsgesellschaftlichen Strukturen und bietet ein politisch-kritisches Potential, das innerhalb der Linken stark gemacht werden sollte. Als Antiziganismus erachten wir sowohl diskriminierende Praxen gegenüber als »Zigeuner« titulierten Menschen – von ausschließenden Strukturen bis hin zu manchmal tödlicher Gewalt – als auch kulturell vermittelte stereotype Denkmuster und Bilder. Gerade in dieser Verbindung, auf Stereotype im Sprechen, in Abbildungen etc. aufmerksam zu machen und zugleich auf konkrete repressive Politik und Gewalt zu verweisen, sowie damit einen kritischen Fokus auf die Mehrheitsgesellschaft zu richten, sehen wir die Stärke des Begriffs.

Im Gegensatz dazu kann die Frage nach »Lebensweisen« und deren Impulsen, wie Ihr sie stellt, schnell in Romantisierungen abrutschen. Wenn Ihr auf den Beitrag eines Wissenschaftlers des »Forums Tsiganologische Forschung« (FTF) in Eurem Heft verweist, der sich »dem Thema der Familienstrukturen [nähere], ohne die Roma nicht verstanden werden können«, müssen wir dem entgegnen, dass die Frage nach vermeintlichen Verhaltensweisen von Betroffenen rassistischer Zuschreibungen niemals die Ursache des Ressentiments aufdecken kann. Vielmehr droht hier Gefahr, jene Sichtweise, die Roma längst homogenisiert und als »die ganz Anderen« festgeschrieben hat, zu stärken. Dasselbe passiert im Beitrag »Glücksökonomie bei Roma/Zigeunergruppen« einer zweiten Wissenschaftlerin des FTF, von dem Ihr Euch Impulse für eine »libertär orientierte Szene« und eine »emanzipatorische Gesellschaft« erhofft. Die Wirtschaft der »Zigeuner« hänge stark von der Ökonomie der Mehrheitsgesellschaft ab, heißt es da, denn »im Vergleich zu klassischen, Nahrungsmittel produzierenden Gruppen, stellen Zigeuner ihre Nahrung nicht selbst her« (CONTRASTE 309/Juni 2010, S. 13). Welche diese »klassischen Gruppen« sein sollen, bleibt ebenso ein Rätsel, wie Eure Motivation, diese Forschungsarbeit in Eurem Heft vorzustellen. Oder ist es dieses Fazit, das Euch dazu bewogen hat?: »Ausgerechnet die Menschen, die fast überall auf der Welt von der Mehrheitsgesellschaft als rückständig und traditionell betrachtet werden, haben die Glückswerte der postmodernen Gesellschaft schon seit Jahrhunderten in ihre durchaus profitorientierte Wirtschaftsweise integriert: Mobilität, Flexibilität und Selbstständigkeit. Es sieht so aus als könnten wir noch eine Menge von Glücksrittern und Roma/Zigeunerkulturen lernen.«

Als Bebilderung Eures Schwerpunktthemas auf der Titelseite wurde folgerichtig ein Motiv aus Shutka gewählt: junge Roma, die auf einem von einem Pferd gezogenen Wagen sitzen. Offenbar zur Verstärkung der Aussage wurde in das Foto eine Liedzeile aus »Gelem« gedruckt: »Wir gingen, wir gingen auf weiten Wegen, mit uns gingen schöne Mädchen...« Shutka, ein Stadtteil von Skopje, ist nicht zuletzt deswegen zum größten Romaviertel Europas geworden, weil seit den 1990er Jahren in Deutschland um Asyl suchende Roma aus Südosteuropa massiv abgeschoben wurden und werden. Die Fahrzeuge, die häufig zum Sammeln von Altpapier und anderen in Geld umzusetzenden Abfallprodukten dienen, sind Ausdruck desolater ökonomischer Verhältnisse und haben nichts mit selbstgewählten Lebensstilen zu tun.

Die lobende oder bewundernde Erwähnung vermeintlich »zigeunerischer« Eigenschaften oder »kultureller Besonderheiten« stellt letztlich nur ein Spiegelbild des diskriminierenden Antiziganismus dar. Freiheitsmythen rund um die Figur »des Zigeuners« zu stricken, gehört zu einer philoziganistischen Variante der Vorurteilsstruktur, die bis in die Deutsche Romantik des 18. Jahrhunderts zurückreicht.

Indem er Fragen nach Bildern, Projektionen, Abbildungen, Vorurteilen (seien sie positiv oder negativ) thematisiert, kritisiert der Begriff des Antiziganismus auch die Identifizierung von Menschen als »Zigeuner«. (Im Übrigen ging die Winkelzuweisung für viele als »Zigeuner« titulierte Menschen in den Konzentrationslagern damit einher, zugleich ein »Z« auf dem schwarzen Winkel tragen zu müssen. Dies ist deswegen wichtig, weil es die tödliche Konstruktion einer *genetisch* und damit *rassisch* bedingten »Asozialität« und Devianz verdeutlicht.) Eine Kritik an diesen Kennzeichnungs- und Objektivierungsprozessen muss sich bewusst von essentialisierenden Konzepten abgrenzen, die sich für »die Roma« oder »Besonderheiten« einer sogenannten Minderheit interessieren. Das passiert gerade nicht, wenn Ihr »das Andere« als bestehend impliziert. Die Ethnisierung sozialer Verhältnisse wird damit nicht überwunden sondern reproduziert. Ziel kann es also nicht sein, »uns im Anderen zu erkennen« (was soll das überhaupt heißen?), sondern vielmehr die Konstruktion »des Anderen« zu hinterfragen und aufzubrechen.

*Die HerausgeberInnen des Sammelbandes »Antiziganistische Zustände. Zur Kritik eines allgegenwärtigen Ressentiments« (Unrast) im Mai 2009*

**1)** Zitiert nach: Haupt, Gernot: Antiziganismus und Sozialarbeit, Frank&Timme, Berlin 2006, S. 88f. Durić ist Schriftsteller und Journalist aus Belgrad und war zeitweise Präsident der Internationalen Romani Union.●

## PROTESTHANDBUCH: VON DER GROSSPUPPE BIS ZUR SITZBLOCKADE

In den letzten Jahren ist das Protestgeschehen auf den Straßen und vor Zäunen optisch bunter und vielfältiger geworden. Aber wer weiß schon genau, was bei einer Sitzblockade beachtet werden muss? Wie wird eigentlich eine Großpuppe gebaut? Und wie funktioniert Radical Cheerleading oder was ist das überhaupt? Sind gefälschte Flugblätter wirklich die einzige Methode der Kommunikationsguerilla? Wer seine Protestkenntnisse vertiefen möchte, oder seinen politisch engagierten Kindern dafür etwas an die Hand geben will, für den gibt es jetzt dieses Protesthandbuch.

Es hilft Unzufriedenen, politisch Interessierten und Protestwilligen, ihre Situation selbst in die Hand zu nehmen, und ihre Meinung öffentlich und erfolgreich kundzutun. Fortgeschrittene finden im Buch Ideen oder historische Fakten, die sie so bislang vielleicht nicht kannten. Das Buch stellt, teilweise mit Bauanleitungen, 18 Aktionsformen vor, erzählt Geschichten, gibt Tipps zur Gestaltung von Flugblättern und Plakaten, zur organisatorischen Vorbereitung und Durchführung von Protestaktionen bis hin zur Medienarbeit und erläutert rechtliche Hinweise. Durch die große Vielfalt der dargestellten Aktionen bis hin zu Sabotage und Streiks, werden die vielen Möglichkeiten aufgezeigt, die sich jedem und jeder bieten, ein bisschen Sand ins Getriebe zu streuen.

Das Buch entstand aus der Arbeit der beiden Mainzer Design-Studentinnen Sandra Benz und Vera Warter. Es zeigt sehr anschaulich, wie andere linke Publikationen auch sein könnten, nämlich übersichtlich und ästhetisch ansprechend gestaltet und verständlich und unaufgeregt geschrieben. Zusätzlich zu den Protestanleitungen enthält das großformatige Buch ein Schlagwortregister, eine passende Liste mit Internetlinks und Interviews mit dem Bewegungsforscher Dieter Rucht, einem sozial engagierten Grafiker aus Paris und einem Museumsmitarbeiter, der privat seit 40 Jahren Anstecker sammelt.●

**Bernd Hüttner**

**Sandra Benz/ Vera Warter:** PROTEST. Handbuch für erfolgreiche Demonstrationen, Attacken und Aktionen; 140 Seiten, illust. 20 EUR, ISBN 978-3-00-031019-5, Bezug über www.protesthandbuch.de

## TICKER REPRESSION & RECHTSFÄLLE

**Fortschritte bei Durchsetzung des rechtfertigenden Notstandes**

Vor allem die Prozesse um Feldbefreiungen bei Feldern mit gentechnisch veränderten Pflanzen sind seit Jahren der Ort, bei dem um die Anerkennung des § 34 im Strafgesetzbuch (sogenannter »Rechtfertigender Notstand«) gerungen wird. Würde anerkannt, dass diese Regelung auch zur Abwehr politischer Fehlentwicklungen und Gefahren herangezogen werden könnte, würde das – innerhalb der Logik des bestehenden autoritären Rechtssystems gedacht – einen emanzipatorischen Schritt nach vorne bedeuten. Vor dem Landgericht Würzburg laufen zur Zeit Prozesse wegen der Feldbefreiung von Gendreck-weg! im Sommer 2008 (Kitzingen). Im ersten Prozess kämpften Angeklagte und Verteidiger um den § 34 StGB. Der Prozess dauerte bei Redaktionsschluss noch an. Aber die ersten Beschlüsse bedeuten eine Fortentwicklung im Vergleich mit bisherigen Beschlüssen, z.B. beim Feldbefreiungsprozess in Gießen. So werden Beweisanträge zu den Gefahren der Gentechnik nicht pauschal als bedeutungslos zurückgewiesen, sondern mit folgendem Wortlaut: »Die Beweisanträge ... werden abgelehnt, weil die dortigen Behauptungen so behandelt werden können, als wären die behaupteten Tatsachen wahr, § 244 III 2 StGB.« Als Gründe benennt das Gericht dann: »Nach derzeitigem Verfahrensstand ist der Angeklagten nicht zu widerlegen, dass sie subjektiv von den objektiven Voraussetzungen einer gegenwärtigen Gefahr für ein in § 34 StGB aufgeführtes Rechtsgut ausgegangen ist und die zur Last gelegte Sachbeschädigung begangen hat, um die Gefahr von sich oder anderen abzuwenden.« Interessant ist zudem eine Formulierung, die sich in einen bemerkenswerten Gegensatz zu dem bisher umkämpftesten Prozess wegen einer Feldbefreiung in Gießen stellt. In Gießen wurden alle Beweisanträge als »bedeutungslos« abgelehnt. Davon distanziert sich das Würzburger Landgericht, dem der Verfahrensverlauf in Gießen nach eigener Aussage bekannt ist, deutlich: »Die in den Anträgen aufgeführten Beweistatsachen spielen zwar bei der Strafzumessung durchaus eine Rolle und sind daher nicht nicht bedeutungslos für die gerichtliche Entscheidung, können aber als wahr unterstellt werden.« Infoseite: www.projektwerkstatt.de/antirepression/tipps.notstand.html.

**Schwache Gegenwehr am Landgericht Berlin**

Der 12.5.2010 hätte genutzt werden können, um eine kämpferische Note gegen Repression und Normierung zu setzen. An diesem Tag waren vier politisch aufgeladene Strafprozesse am Landgericht Berlin geplant. Doch nur die Polizei traute der politischen Szene noch etwas zu. Die Mannschaftswagen hätten zuhause bleiben können, denn zu Aktionen vor dem Gericht kam es gar nicht – vor allem autonom designte Menschen verließen die angemeldete Aktion gleich zu Beginn, um Pommes essen zu gehen. Im Gerichtssaal herrschte bei den meisten Prozessen peinliches Schweigen im Publikum und unterwürfige Stimmung auf der Verteidigungsbank. Rauher Umgang mit dem Publikum seitens der Richter wurde von den AnwältInnen immer akzeptiert. So werden Angeklagte und UnterstützerInnen Rädchen im Strafsystem. Bericht:
http://de.indymedia.org/2010/05/282122.shtml.

**Säbelrasseln bei der Polizei**

Die Innenminister tagten – jedes Jahr wieder Anlass für blühende Phantasien autoritärer Staatsgewalt. Zwar geht die Kriminalität laut amtlichen Statistiken zurück, aber gerade deshalb ist Säbelrasseln angesagt, um weiter eine Aufrüstung des Staates voranzutreiben. Gebraucht werden Überwachung, harte Strafen und paramilitärisch ausgerüstete Polizei zur Abwehr der durch die globale Ausbeutungsmaschinerie erzwungenen Migrationsbewegungen und zur bewaffneten Absicherung des Sozialabbaus – schließlich fallen immer mehr Menschen in die größer werdenden Löcher sozialer Not und umfassender Perspektivlosigkeit. Schwerpunkt der diesjährigen Tagung war die angeblich zunehmende Gewalt gegen PolizeibeamtInnen. Die größten Töne spuckte wie üblich die Gewerkschaft der Polizei: »Die GdP dränge nun, so Freiberg, auf die Einführung eines Paragraphen 115 StGB, der einen Angriff auf einen Polizisten in jedem Fall bestrafe. ... Freiberg: 'Es muss klar sein: Wer einen Polizeibeamten angreift, macht sich in jedem Fall erheblich strafbar und riskiert seine Freiheit.'« (PM 26.5.2010) Tatsächlich vereinbarten die InnenministerInnen einen Plan zur Erhöhung der Strafen für Attacken auf PolizeibeamtInnen. Der GdP reichte das nicht: »Der Hass und die Brutalität, die unseren Kolleginnen und Kollegen im täglich Dienst entgegenschlagen, sind auch ein massiver Angriff auf Staat und Gesellschaft. Hier müssen deutlichere Zeichen gesetzt werden. Wer einen Polizisten angreift, egal bei welcher Gelegenheit, darf nicht mit einer Geldstrafe oder Sozialstunden davonkommen.« (PM 28.5.2010) Damit wird es für alle Menschen, die Opfer von Polizeigewalt werden, noch gefährlicher. Denn Strafanzeigen wegen Widerstand sind die übliche Vertuschungsstrategie gewalttätiger Polizei. Anklagen werden erhoben, bei denen Staatsanwaltschaft und Gerichte nur die Uniformierten befragen. Was die sagen, ist die Wahrheit, während die Betroffenen von Polizeigewalt abgeurteilt werden. Infoseite: www.polizeizeugen.de.vu. Ein interessanter Artikel, der die staatlichen Manipulationen aufdeckt, in »Die Rote Hilfe« 2/2010.

**10 Jahre danach: Haftstrafen für Prügel- und Folterpolizisten von Genua**

Nach vielen Jahren fanden nun die Berufungsverhandlungen gegen hochrangige Polizei- und Geheimdienstbeamte statt, mit erstaunlichem Ausgang. Mehrere Polizisten müssen für Jahre hinter Gitter. In Berufungsverhandlungen wurden Polizei- und Geheimdienstleiter zu mehrjährigen Haftstrafen verurteilt. Das Berufungsgericht sah es als bewiesen an, dass Polizeibeamte Personen, welche fälschlicher beziehungsweise absichtlicher Weise dem schwarzen Block zugeordnet wurden, schwer verletzt, misshandelt und gedemütigt haben. Es ist sogar von Folter die Rede. Mehr:
http://de.indymedia.org/2010/05/282043.shtml.

**Vermischung zwischen Polizei und Sicherheitsdiensten schreitet voran**

Die Privatisierung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung treibt seltsame Blüten. In Südhessen ist der Geschäftsführer einer Sicherheitsfirma zum Stadtpolizisten ernannt worden. Parallel dazu sollen Kooperationen zwischen der Polizei und privaten Sicherheitsdiensten weiter ausgebaut werden. Durch den Verschmelzungsprozess der Sicherheitsbehörden mit der Sicherheitsindustrie werden die Grundrechte und das Gewaltmonopol beeinträchtigt.
Mehr:
http://de.indymedia.org/2010/05/281971.shtml.●

**Jörg Bergstedt**

Anzeige

Anzeige

ITALIEN: NETZWERKE DER SOLIDARISCHEN ÖKONOMIE

# Fa' la cosa giusta

**In unserer Ausgabe vom Januar 2009 (CONTRASTE Nr. 292) hatten wir schon einmal auf das italienische Netzwerk der Solidarischen Ökonomie (Rete Economia Solidale = RES) hingewiesen und eine Übersetzung der »Charta der Prinzipien für eine andere Ökonomie« abgedruckt. Nachfolgend ein Überblick der aktuellen Aktivitäten der italienischen Netzwerke.**

Fa' la cosa giusta, Mailand 2010 – Bewegung in Italien

**Von Giuliana Giorgi** ● Die Messen »Fa' la cosa giusta« (Tue das Richtige), die seit einigen Jahren in Mailand, Trento und Genua abgehalten werden, sind Treffpunkte für kritische KonsumentInnen, ProduzentInnen von Bio- und möglichst lokal erzeugten (»Null-Kilometer«) Lebensmitteln, von fair gehandelten und nachhaltigen Produkten, von alternativen Energien und von open source Software. Dort stellen aber auch Organisationen und Initiativen der Zivilgesellschaft aus sowie Sozialgenossenschaften, karitative Organisationen und Gebietskörperschaften, wenn sie mit ihren besten Praktiken punkten wollen. Alle Akteure können sich informieren, für ihre Aktivitäten werben, voneinander lernen, ins Gespräch kommen und sich vernetzen. (http://eventi.terre.it/)

Die bunten Ausstellungen werden bereichert von einem Rahmenprogramm von Vorträgen und Podiumsdiskussionen, wo AkteurInnen und BesucherInnen miteinander über aktuelle gesellschaftliche Themen diskutieren.

Die erste dieser Messen, die vom Verlag Terre di Mezzo organisiert werden, fand 2001 in Mailand statt. Seitdem finden sie jedes Jahr in Mailand (Mitte März), Trento (im Oktober) und seit 2008 auch in Genua (Ende September) statt. In Firenze findet seit sechs Jahren »Terra Futura« Ende Mai statt, eine sehr erfolgreiche Ausstellung zum Thema nachhaltiges Wirtschaften mit gleichzeitiger Tagung (87.000 Besucher im Mai 2009 – Quelle: www.terrafutura.it).

In anderen Städten wie Rom, Bologna, Ancona und Como, finden ähnliche »Feste der anderen Ökonomie« statt.

### Was ist los in Italien?

Dort entsteht – wie anderswo auch – eine neue Kultur. Mit dem Unterschied, dass in Italien diese neue Kultur »des kritischen Konsums und nachhaltiger Lebensstile« sich regelmäßig farbenfroh und selbstbewusst zur Schau stellt, um öffentlichkeitswirksam für sich zu werben.

Die Messen »Tue das Richtige« sind nicht nach den kommerziellen Kriterien der üblichen Messen konzipiert und sind nicht fein säuberlich nach Sparten getrennt, sondern sie umfassen absichtlich ein sehr breites Spektrum von *anders* wirtschaftlichen und nicht profitorientierten Aktivitäten, um möglichst viele Facetten neuer, nachhaltiger Lebensstile zu präsentieren. Durch das breite Nebeneinander werden die Messen zu Katalysatoren der Bewegung. Die Vielfalt wirkt auf die Besucher wie Brainstorming und macht Mut. Die diesjährige Auflage der Mailänder Messe »Tue das Richtige« wurde von über 50.000 Personen besucht – 20% mehr als im Vorjahr. Zwei Hallen waren für Schulen reserviert: die Schüler haben dort ihre Projekte vorgestellt.

Der Erfolg der Messen zeugt von einer neuen Lust auf kritischen Konsum und Nachhaltigkeit. Die Messen sind der bevorzugte Treffpunkt aller Initiativen geworden, die zusammen das »Volk der solidarischen Ökonomie« in Italien ausmachen.

»Als Konsumenten müssen wir uns unseren Willen wieder aneignen und die Macht neu entdecken, die wir in unseren Händen haben«, schrieb Francesco Gesualdi im Vorwort des Katalogs der ersten Auflage der Messe. »Die Macht des Einzelnen ist sicherlich klein, aber multipliziert mal Millionen von Personen kann sie das gesamte System in die Knie zwingen«. Das war 2001, das Jahr des G8 Gipfels in Genua. Seitdem ist die »andere Ökonomie« gewachsen, ist sichtbarer geworden und hat gelernt, wirksam zu kommunizieren.

In Rom konnte ein Bündel von Organisationen der Zivilgesellschaft, von den Pfadfindern über Amnesty International bis zum »Lilliput Netz«, nach vielen Sitzungen eines runden Tisches mit der Stadtverwaltung erreichen, dass 2007 auf dem brachliegenden Gelände des alten Schlachthofs »Testaccio« eine »Stadt der anderen Ökonomie« errichtet wurde, eine permanente Ausstellung von alternativen Wirtschafts- und Kulturinitiativen.

Ähnliche Bezirke der solidarischen Ökonomie sind inzwischen auch in Venedig und in Genua entstanden. Sie sind gesellschaftliche, kulturelle und wirtschaftliche Projekte mit dem Ziel, lokale Netzwerke von Vereinen, Initiativen und Unternehmen aufzubauen und solidarisches Wirtschaften und kritischen Konsum zu propagieren.

»Aber es ist noch viel mehr passiert« – liest man im Vorwort des Handbuchs der Auflage 2006 der Mailänder Messe »Fa' la cosa giusta«. »Die Gebietskörperschaften haben angefangen, sich für den kritischen Konsum zu interessieren.« In der Tat. Die Kommunen haben entdeckt, wie sehr der kritische Konsum, ein verantwortungsbewusster Umgang mit den Ressourcen, die Wiederverwertung der Abfälle – auch von Industrieabfällen (wie z.B. Schuhe aus Mikrofasern), die Benutzung von Wieder-Verwendbaren statt Wegwerf-Produkten sie auf der Front der Müllentsorgung und des Umweltschutzes entlastet.

Deswegen sponsern Kommunen, Provinzen und Regionen die Messen und werben selbst mit ihren besten Praktiken. (Die Stadt Mailand, z.B., präsentiert ihre öffentlichen Fahrräder, die mithilfe einer elektronischen Karte an U-Bahn Haltestellen ausgeliehen und an anderer Stelle der Stadt wieder angedockt werden können).

Unter dem Druck von Initiativen von unten haben viele Kommunen eine »ethische Sponsoring Charta« unterschrieben und das so genannte Green Procurement beschlossen, eine grüne Einkaufsliste für die Gebietskörperschaften und ihre Einrichtungen. Einige Kommunen haben Beschlüsse für den fairen Handel gefasst und Ausschüsse für Solidarische Ökonomie eingerichtet. Auch der verantwortungsbewusste Tourismus ist ein Thema mit großem Konsenspotential zwischen Zivilgesellschaft und Kommunen, zumal in fast allen italienischen Regionen der Tourismus ein wichtiger Wirtschaftsfaktor ist.

### Wie ist die Bewegung entstanden ?

Der kritische Konsum entstand in den 1980er Jahren als Reaktion auf das aggressive Geschäftsgebaren der Multinationalen wie Nestlé und Del Monte. Damals wurden Boykottkampagnen gegen die Zerstörung der vielfältigen, kleinräumigen und auf Qualität bedachten Landwirtschaft und des diffusen kleinräumigen Anbaus von Gemüse und Obst durch die Lebensmittelkonzerne durchgeführt. Damals entstand die Idee eines kritischen Konsums, des politischen Handelns durch kleine Gesten im Alltag.

1994 entstand in der kleinen Stadt Fidenza (Emilia-Romagna) die erste Gruppe des solidarischen Einkaufs (GAS) und in kurzer Zeit multiplizierten sich die Gruppen in fast allen italienischen Provinzen als Widerstand gegen die Übermacht der Konzerne und ihrer Vertriebmaschinerie.

Die GAS sind kleine Gruppen von maximal 50 Haushalten, die Landwirtschaftsprodukte gemeinsam einkaufen, die gesund und schmackhaft sind und bei deren Herstellung die Umwelt geschützt, die Biodiversität und die Rechte der KleinbäuerInnen vor Ort gewahrt werden. In vielen Fällen haben GAS die Existenz von Biobauern, Molkereien, Käsereien und sogar von kleinen Textilienfabriken in ihrer Region gerettet. Seit 1997 gibt es ein nationales Netzwerk der Einkaufsgruppen (www.retegas.org) und regionale Zusammenschlüsse, wo Informationen über Produkte und Erzeuger ausgetauscht werden und Interessenten sofort Anschluss oder Starthilfe für eine neue Gruppe finden können.

Auf der Homepage des »Gasmilano« für Mailand und Provinz kann man GAS in seiner Nähe suchen, um sich ihnen anzuschließen oder von ihnen zu lernen: www.inventati.org/gasmilano/index.php?pag=gas

Im Finanzgesetz für das Jahr 2008 hat das italienische Parlament die GAS anerkannt als »Vereinigungen ohne Profitstreben, die gegründet werden zwecks Einkauf und Verteilung von Gütern, um ethische Ziele, soziale Solidarität und ökologische Nachhaltigkeit zu verfolgen« (Quelle: www.inventati.org/gasmilano)

In Piemont ist 2006 eine neue Initiative der Unterstützung der Biolandwirtschaft durch Stadtbewohner entstanden. Sie nennt sich »Guaritori della Terra« (Heiler der Erde) und ist Treffpunkt von ca. 30 Landwirten der Region und der ersten 150 Konsumenten. Verkauf und Bestellungen erfolgen online auf der Homepage www.agribionotizie.it.

Eine andere Initiative, die um den Schutz des Territoriums und gegen die »Rationalisierung« des Geschmacks kämpft, ist Slow Food. Ihre lokalen Gruppen unterstützen die kleinen Erzeuger von hochwertigen Lebensmitteln und Wein, die durch die Globalisierung in ihrer Existenz bedroht sind, werten Gebiete auf, entdecken altes handwerkliches Wissen und traditionelle Techniken wieder und retten örtliche Rassen von Haustieren und alte Sorten von Obst und Gemüse, die vom Aussterben bedroht sind.

Neben den ca. 200 lokalen Slow Food Gruppen in Italien gibt es inzwischen 65 Gruppen in vielen anderen Ländern, die Biodiversität verteidigen: vom Adan Reis in Malaysia bis zur Mananara Vanille in Madagascar. Ihr Treffpunkt ist »Terra Madre« (Mutter Erde), eine Veranstaltung, die für Nahrungsmittel-Souveränität und für kleinräumige, hochwertige Landwirtschaftsproduktionen wirbt.

Terra Madre gibt es inzwischen auch in Deutschland: www.terramadre.de●

Fa' la cosa giusta, Mailand 2010 – Bewegung in Italien

Anzeige

Genossenschaft gründen?
www.genossenschaftsgruendung.de
Telefon 040 - 23 51 97 90
Zentralverband deutscher Konsumgenossenschaften e.V.

REZEPTBUCH VOM ARBEITSSCHWERPUNKT »STADTRAUM« ERSCHIENEN

# Unternehmen Stadt übernehmen

**Redaktion Heidelberg** ● »Neoliberaler Einheitsbrei, wohin das Auge schaut: Glatte Glasfassaden, hochpreisige Eigentumswohnungen, leerstehende Büroflächen, glitzernde Imageprojekte – 'Leuchttürme', die wenig leuchten, aber viel blenden. Ob in New York, Rio, Tokio, Berlin, Stuttgart oder Wuppertal – das Grundrezept herrschender Stadtplanung ist fad bis ungenießbar. Gewürzt wird mit einer ordentlichen Prise Privatisierung und Ausverkauf von städtischen Gütern – als zentraler Geschmacksverstärker (Glutamat) neoliberaler Stadtentwicklung.«

So beginnt das Rezeptbuch des BUKO-Arbeitsschwerpunktes *StadtRaum*, das als ein Ergebnis der gleichnamigen bundesweiten Veranstaltungsreihe nun erschienen ist und das bei assr@buko.info bestellt werden kann.

Neben dem Rezeptbuch gibt es noch eine Neuheit: Eine Online-Plattform für Stadtpolitisch Aktive, auf der Informationen, Diskussionen und Wissen zusammen laufen soll: http://wiki.rechtaufstadt.net. Der ASSR freut sich über weiterführende Diskussionen und lädt ein zu einem Aktionstag im Herbst. Bei Interesse am Rezeptbuch und/oder am Aktionstag in eurer Stadt, meldet euch gerne bei assr@buko.info●

● Rezeptbuch Unternehmen Stadt übernehmen (PDF): www.buko.info/fileadmin/user_upload/stadtraum/buko_rezeptbuch_web.pdf

● Idee für einen Aktionstag »Unternehmen Stadt übernehmen« im Herbst: www.buko.info/buko-projekte/as-stadt-raum/stadt-uebernehmen/einladung-aktionstag/

● Plattform: http://wiki.rechtaufstadt.net

Anzeige

Uwe Timm
Verlorene Kindheit-
Errungene Freiheit
Biografie eines unbequemen
Libertären
Aktuelle Auflage
208 Seiten/ 19,00 €uro
ISBN 973 -3-92688-17-8
OPPO VERLAG
Postfach 610216
10923 Berlin
Fon: + 49 (0) 30 / 285 082 66
Fax: + 49 (0) 30 / 217 536 46
Oder jede gute Buchhandlung
www.alibro.de

NEUE EIGENTLICHKEIT EG, LEIPZIG

# Kreativ mit Charakter

## das Konzept der Kulturgenossenschaft Neue Eigentlichkeit

**Im ganz besonderen DachKino Leipzigs reifte 2007 Stück für Stück die Idee einer Kulturgenossenschaft im kreativwirtschaftlichen Bereich. Heute liegt ein reiflich durchdachtes Konzept vor. Es steht für die Symbiose von neuartigem Kino, Galerie und Veranstaltungsbetrieb, ergänzt durch Café- und Barbetrieb mit gemeinsamem Leitbild, verortet im Leipziger Stadtzentrum.**

**Sonja Menzel / Maria Vitzthum, Red. Genossenschaften** ● Am 11. April 2008 rufen neun Gründungsmitglieder nach einer dreijährigen Pilotphase die »Neue Eigentlichkeit eG« ins Leben. Sie vereint unter einen Dach neue Formen von Kino, Galerie und Café. Um basisdemokratische Beteiligung unter einem Dach, gleichberechtigtes Miteinander und einen unabhängigen Kulturbetrieb zu gewährleisten, wird die Form der eingetragenen Genossenschaft gewählt. Die Mitglieder bauen auf die Konzentration von Energie und Kapital und Selbstverantwortung – das Publikum wird in seiner Verantwortung besonders ernst genommen. Bei ihren Filmvorführungen überwindet die Neue Eigentlichkeit bewusst die Grenzen der verschiedenen Medien und eröffnet neue Sichtweisen.

Freie und junge Kunst steht im Vordergrund. Die Neue Eigentlichkeit setzt Vertrauen in den Nachwuchs und gestaltet völlig neue Angebote in der Leipziger Kulturlandschaft. Sie bietet Freiräume in einem großen Netzwerk aus Autoren, Rezipienten und Partnern. Die Kompetenz dafür bilden die Grundpfeiler der Genossenschaft. Die fachlichen Erfahrungen und die gute Organisation der Gründungsmitglieder eröffnen eine gute Planungs- und Realisierungsperspektive. Zuvorderst sind dabei die beiden Vorstände Christian August Geyler (Kino), André Freyer (Cafe) und die Vorstandsanwärterin Wiebke Friedrich (neueste Entwicklung) zu nennen.

### Basisorientierte Genossenschaft

Derzeit weist die Genossenschaft 35 Mitglieder auf. Längerfristig soll die Mitgliederzahl deutlich anwachsen. Eine Mitgliedschaft ist bereits ab einem Geschäftsanteil von 200 EUR möglich, der bei Bedarf in Raten eingezahlt werden kann. Die Kunden-Mitglieder erhalten neben den vielfältigen ideellen Vorteilen freien Eintritt in alle regulären Veranstaltungen für die Dauer von einem Jahr. Die Genossenschaft lobt jährlich den sogenannten Mitarbeiterpreis für besonders engagierte und aktive Mitarbeiter aus. Der Preis besteht im Erwerb einer Mitgliedschaft und somit in der Übernahme eines Genossenschaftsanteils.

Vorstand und Aufsichtsrat als Kopf der Genossenschaft arbeiten eng zusammen. Viele Entscheidungen, beispielsweise über die Aufnahme eines neuen Mitglieds, können nur von beiden Gremien gemeinsam getroffen werden. Besonders aktive Mitglieder sind im Aufsichtsrat vertreten. Die Vorstandssitzungen laufen generell öffentlich ab, was interne Diskussionen und Prozesse für alle transparent macht. Die Mitarbeiter engagieren sich in vier ständigen Arbeitsgruppen: dem MAO-Ressort (Mitglieder-Akquise), dem Finanz-, dem Marketing- und dem Personalressort. Auf diese Weise bringt sich jeder gemäß seinen Interessen und Fähigkeiten in einem Aufgabenbereich ein und trägt Mitverantwortung.

### Kommunikation innovativ erweitert

Das Internet spielt innerhalb der Genossenschaft eine wichtige Rolle als Kommunikations- und Informationsmedium. Für den raschen Austausch wurde ein Internet-Blog initialisiert. Hier werden Entscheidungen, aber auch Diskussionen des Vorstandes für alle Mitglieder und Mitarbeiter transparent gemacht: Alle werden zum Mitdiskutieren und Äußern ihrer Meinung eingeladen. Das Kulturtelegramm, ein monatlich erscheinender Newsletter, informiert über aktuelle Prozesse. Mitarbeiter und Mitglieder können so hinsichtlich der internen Prozesse auf dem aktuellen Stand bleiben.

Warum eigentlich »Neue Eigentlichkeit«? Der Name verdeutlicht den qualitativen Anspruch. »Eigentlich« i.S. von wahrhaftig und tatsächlich ist für die Akteure verbunden mit viel »Neuem«: kreativen Technologien und Sichtweisen, einer gut durchdachten Symbiose zwischen den Bereichen und damit »naturgemäß« der dafür geeigneten genossenschaftlichen Organisationsform. Die Neue Eigentlichkeit möchte – entgegen der heute fälschlicherweise unkonkreten Nutzung des Wortes »eigentlich« – Stellung beziehen: mit ihren intendantischen Filmvorführungen, mit Filmen mit Charakter. Das macht die Einzigartigkeit und Unverwechselbarkeit dieser Leipziger Kulturgenossenschaft aus. Damit steht die Neue Eigentlichkeit zugleich gegen Beliebigkeit, Oberflächlichkeit, Tradiertheit und fachlich beschränkte Sichtweisen.

### Neuartige Kinoexperimente

Neue Inhalte für neue Leinwände: Seit der Eröffnung des Dachkinos im Jahr 2004 können die Mitglieder auf die Erfahrungen ihres selbst entwickelten intendantischen Kinokonzeptes zurückgreifen. Kurz- und Dokumentarfilmen gilt die besondere Leidenschaft der Filmemacher. Sie zeigen neue, unabhängige Filme und kooperieren mit Filmhochschulen und Festivals in der ganzen Welt. Der persönliche Kontakt zu den Machern und die intensive Auseinandersetzung mit den Inhalten sind dabei selbstverständlich. In Kombination mit Kunstausstellungen, Lesungen, Konzerten und Diskussionen und Horizonte erweitert. Auch wirtschaftlich werden neue Wege beschritten. Durch Vorführungen und Verleih werden nachhaltig bisher übersehene Schätze auf dem Kinomarkt etabliert.

Besichtigung der zukünftigen Räumlichkeiten der Kulturgenossenschaft Neue Eigentlichkeit eG

Zusammen mit der Galerie entstehen vielfältige Gesamtprogramme und provozieren so einen Perspektivenwechsel. Dazu wurden Filmreihen und Werkschauen (mehrere Filme eines Regisseurs) entwickelt. Die größte Stärke ist jedoch der von der Neuen Eigentlichkeit entwickelte Begriff der Kurzfilmkompilation. Dabei werden thematisch ausgewählte Kurzfilme miteinander kombiniert, die durch verschiedene Blickwinkel neue Sichtweisen eröffnen und als Gesamtheit wirken. Die Kurzfilmkompilation wird zusätzlich europaweit an Kinos verliehen. Sie verhilft dem Kurzfilm so zu größerer Präsenz als eigenständige Filmgattung. Zusätzlich vereint sie in »Wort & Bild« das Eindringliche der Literatur mit der Vielseitigkeit des Films.

### Galerie für junge Kunst

Inhalte verhandeln, heißt junger Kunst vertrauen: Die »Neue Eigentlichkeit« setzt auf Nachwuchskunst und bindet Ausstellungen in themenbezogene Rahmenprogramme ein. In Kombination mit Film-, Musik- und Leseveranstaltungen stehen Inhalte im Vordergrund – so soll nachhaltig junge Kunst unabhängig von konventionellen Ausbildungswegen gefördert werden. Bei Akquise und Auswahl ist Qualität der höchste Anspruch.

Nachhaltigkeit heißt Nähe zum Rezipienten: Inhalte werden kunstformübergreifend verhandelt. Im Dialog der verschiedenen Gattungen und Positionen entstehen neue Sichtweisen. Durch eine kritische Auseinandersetzung zwischen Rezipient und Kunstwerk wird zu Stellungnahmen provoziert. Es gehört zum Selbstverständnis der Neuen Eigentlichkeit, die Künstler zur Förderung ihrer zukünftigen wirtschaftlichen Selbstständigkeit in den Ausstellungsprozess einzubeziehen.

### Multimediale Datenbank

Besonderheit der Ausstellungen Bildender Kunst ist das Prinzip der »Stillen Versteigerung«. Der Künstler legt hierfür einen einmaligen, nur für den Ausstellungszeitraum relevanten Preis fest, der Materialkosten und Arbeitsaufwand deckt. Mittels Stimmzettel kann im Stillen geboten werden. Den Zuschlag bekommt der Höchstbietende. Dabei erfordert die Bildung des Endpreises eine aktive Beschäftigung mit dem Künstler und seinem Werk. Durch das Festlegen des Gebotes muss der Rezipient selbst entscheiden, wie viel es ihm wert ist.

Die Kunstwerke werden in die genossenschaftseigene Artothek aufgenommen. Ziel dieser multimedialen Datenbank ist es, einen großen digitalen Fundus von Kunstwerken, Filmen und deren Machern aufzubauen und Nutzern weltweit über das Internet zugänglich zu machen. So wächst der Kreis der Rezipienten über die zeitgebundene Ausstellung hinaus. Das Prinzip der kritischen Auseinandersetzung wird damit interaktiv fortgesetzt. Die Artothek ist einerseits ein modernes Recherche- und Akquisemittel und andererseits Fundament der inhaltlichen Arbeit. Die Galerie erfährt in Synergie mit dem Kino eine starke inhaltliche Ergänzung. Auf diese Weise werden neue Zielgruppen erschlossen.

### Herzstück: Bar und Café

Lounge, Büro und Internetcafé sind innovativ vereint. Phantasieren, chatten, recherchieren, entwerfen, korrespondieren – ein Besuch in der Bar – dem räumlichen Herzstück der Genossenschaft – hält viele Möglichkeiten bereit. Fest verankert im Veranstaltungsbetrieb – ist die Bar die gemeinsame Schnittstelle und auch unabhängig davon ein attraktiver Anziehungspunkt. Günstige Tagespreise und freies Internet laden zum Verweilen ein. Die Vorzüge einer Lounge werden kombiniert mit idealen Bedingungen für professionelles Arbeiten im Netzwerk. Hier hat jeder seinen persönlichen Arbeitsplatz mit Notebook-Port, Drucker und Scanner – natürlich auch Papier und allem, was zu einem flexiblen Büro dazu gehört. Bei der Getränkeauswahl wird auf hohe Qualität und lokale Verantwortung geachtet. Kaffees und Tees sind handverlesen und fair gehandelt.

Die »Neue Eigentlichkeit« ist rege interessiert an Kontakten und Synergien mit etablierten Genossenschaften der Region – z.B. mit Wohnungsgenossenschaften und Genossenschaftsbanken. Angebote dazu gibt es im Rahmen der jährlichen FilmSommertour, der Gestaltung von Mitgliederfesten oder dem aktuellen Ziel der Neuen Eigentlichkeit: ein gemeinschaftlich betriebenes Genossenschaftshaus im Zentrum Leipzigs. In diesem soll dann auch ein ständiger Spielbetrieb stattfinden. Ein Engagement, das Schule machen könnte.●

**Weitere Informationen:**
Neue Eigentlichkeit eG, GenR 496 beim Amtsgericht Leipzig, Tel: +49 341 / 529 32 98,
Web: www.neue-eigentlichkeit.de
E-Mail: info@neue-eigentlichkeit.de

BUCHBESPRECHUNG

# Potpourri der Solidarischen Ökonomie

**In deren guten alten Zeit hieß es zu Recht »Die Alternative Ökonomie wirkt durch ihre konkreten Projekte«. Entsprechend waren Anfang der achtziger Jahre Übersichten und Veröffentlichungen, in denen Projektbeschreibungen im Mittelpunkt standen, eine Selbstverständlichkeit. Erstaunlicherweise fehlt dies für die Solidarische Ökonomie. Entsprechend wird darüber oft eher theoretisch sinniert oder über Ansätze in Lateinamerika diskutiert. Wie aber hier konkrete Ansätze aussehen, dazu gab es bisher keinen umfassenderen Einblick. Aktuell steht dieser nun erstmals wieder zur Solidarischen Ökonomie zur Verfügung.**

**Burghard Flieger, Red. Genossenschaften** ● Elisabeth Voß hat einen kleinen, handlichen Wegweiser Solidarische Ökonomie erstellt. Sie will die Solidarische Ökonomie über ihre Projekte veranschaulichen. Entsprechend versucht sie auch nicht, tiefergehend in die theoretische Diskussion einzusteigen und vermeidet weitgehend Ausgrenzungen und Eingrenzungen des Gegenstands. Im Gegenteil, anknüpfend an die früher übliche Form des Subkulturforschers Rolf Schwendter, gibt sie einen eher sehr weitgefächerten Überblick über das, was der Solidarischen Ökonomie zugeordnet werden könnte. Dies geschieht unabhängig davon, ob die jeweiligen Ansätze selbst eine solche Zuordnung vornehmen würden.

Der Überblick erfolgt hauptsächlich nach Branchen bzw. Handlungsfeldern sozialer Proteste und Bewegungen und nicht nach deren funktionaler Organisation. Letzteres wären Lebensgemeinschaften, Förder- und Unterstützungseinrichtungen, Selbstverwaltungsbetriebe oder Verbraucherorganisationen. Stattdessen werden vor allem Kategorien wie »Arbeiten und Wohnen«, »Gartenbau, Landwirtschaft und Ernährung« oder »Solidarisch Wirtschaften mit und ohne Geld« verwendet. Insofern ist der Wegweiser stärker phänomenologisch ausgerichtet. Genauere Typologien, Erklärungen oder vertiefende Strukturierungsvorschläge unterbleiben.

Auch stehen bei den Branchen stärker Sekundärorganisationen oder Verbände und damit Unterstützungseinrichtungen und Informationshilfen im Vordergrund. Dies erleichtert Vertiefungen und Recherchen. Gleichzeitig verbleiben so spannende Modellansätze auf der Primärebene eher im Hintergrund. Herausgekommen ist eine sehr gute Übersicht für Einsteiger und Spezialisten. Letztere oft nur auf eine Branche konzentriert, können so einen Gesamtüberblick zur Solidarischen Ökonomie gewinnen. Gelingt es, langfristig die ergänzende Internetseite tatsächlich zu pflegen und aktuell zu halten, steht damit endlich wieder ein brauchbarer Wegweiser zur Verfügung – nicht mehr, aber auch nicht weniger.●

**Voß, Elisabeth / NETZ für Selbstverwaltung und Selbstorganisation (Hrsg):** Wegweiser Solidarische Ökonomie. Anders Wirtschaften ist möglich! Verlag AG SPAK, Neu-Ulm 2010, 92 S., 9,00 EUR
www.solioeko.de/voss

### Wissen und Proletariat

Als Ergebnis einer Tagung der Heinrich-Böll-Stiftung liegt mit »Ohne Proletariat ins Paradies?« ein neuer Autorenband über das Denken und die Ideen des Sozialphilosophen André Gorz vor.

Der 1924 geborene und 2007 durch Suizid aus dem Leben geschiedene französische Sozialphilosoph André Gorz kann heute in gewissem Sinne als Prophet gelten. Während andere in Westeuropa nach den Kämpfen der späten 1960er Jahre noch folkloristisch die Wiederentdeckung der Arbeiterklasse feierten, fragte er schon, so der Titel seines bekanntesten Werkes, ob nicht der »Abschied vom Proletariat« angezeigt sei.

Gorz stieß mit seinen Thesen auf Widerspruch, es war die Zeit der Gründung der Grünen Partei und die der beginnenden Dienstleistungsgesellschaft. Während viele den Glauben an die Arbeiterklasse wieder verloren, setzte Gorz wie jene seine Hoffnungen in die neuen sozialen Bewegungen und wurde unter anderem zu einem der Ideengeber für das Konzept des Grundeinkommens. Gorz reflektierte den Niedergang des männlichen, vollzeitbeschäftigten Lohnarbeiters. Sein Gegenmittel, das er auch der politischen Linken unermüdlich empfohlen hat: die Fixierung auf die traditionelle Lohnarbeit aufgeben, die thematischen und sozialen Grenzen der traditionellen Arbeiterbewegung überwinden und die Anregungen der Frauen- und der Ökologiebewegung aufnehmen. Eine zeitgemäße emanzipatorische, auf individuelle und soziale Freiheiten zielende politische Strategie muss, so Gorz, die industrialistische Tradition der Linken zugunsten einer politischen Moral von Autonomie und Gemeinsinn überwinden. Neuere Arbeiten von Gorz widmeten sich Überlegungen zu Wissen, Wissensgesellschaft und Arbeit, immer im Zusammenhang mit einer Herrschaftskritik.

Die sechs längeren Beiträge des vorliegenden, aus einer Tagung der Heinrich-Böll Stiftung Hessen resultierenden Bandes beinhalten eine streckenweise sehr kritische Auseinandersetzung mit Arbeit, Wissen und Ökologie, den drei zentralen Gegenständen des Denkens von André Gorz. Hermann Kocyba etwa wendet sich gegen das Verständnis von »Wissen«, das Gorz formuliert, und setzt dagegen, dass Wissen im zeitgenössischen Kapitalismus eben kein Gemeingut sei, es zwar durch seine Nutzung nicht verbraucht, aber sehr wohl durch rechtliche Regelungen knapp gehalten und in Wert gesetzt werde.

Micha Brumlik bemerkt süffisant, dass die neo- und antimarxistischen AnhängerInnen der Wissensgesellschaft von den neuen Technologien diejenige Entfesselung der Produktivkräfte erwarten würden, die der traditionelle Marxismus der grundsätzlichen technischen Entwicklung zugeschrieben habe – insofern seien diese beiden Denkschulen sich sehr ähnlich. Egon Becker wirft einen Blick zurück in die Entwicklung des Denkens einer politischen Ökologie von Gorz: Etwa auf die vor Jahren heftig geführte und auch heute aktuelle Debatte, ob Kapitalismus – und auch Sozialismus – ohne ökonomisches Wachstum möglich ist. Für die Lektüre des Buches sind grobe Kenntnisse der Arbeiten von Gorz von Vorteil, jedoch nicht unbedingt Bedingung. Es enthält im Text von Becker Informationen zur Biografie von Gorz und eine Bibliografie seiner deutschsprachigen Publikationen.●

Bernd Hüttner

**Ralf Zwengel (Hrsg.):** Ohne Proletariat ins Paradies? Zur Aktualität des Denkens von André Gorz. Klartext Verlag, Essen 2009, 110 S., 9,90 EUR

### Die neuen Väter zwischen Kind und Karriere

Thomas Gesterkamp ist seit fast 20 Jahren einer der produktivsten und lesenswertesten Autoren im Feld einer nichtuniversitären und patriarchatskritischen Männer- und Väterliteratur. Sein neustes Buch, das sehr preiswert und offensichtlich eine Neuauflage ist, ohne dass erklärt wird, wo und wann diese Texte bereits publiziert wurden, enthält elf Beiträge und einen Serviceteil. Es hebt sich wohltuend von der von unbewussten Kastrationsängsten und Selbstironie gekennzeichneten Selbsterfahrungsliteratur ab, die derzeit die einschlägigen Regale dominiert. Gesterkamp stellt Vater-Sein in einen gesellschaftlichen Zusammenhang – und er möchte Männer trotz allem ermutigen, aktiver Vater zu werden.

Sein Hauptaugenmerk gilt der Retraditionalisierungsfalle, die *nach* dem ersten Lebensjahr des Kindes zuschlägt. Diese Falle ist Resultat vor allem von drei Faktoren: Erstens der geschlechtsspezifischen Arbeitswelt, die immer noch grundlegend »männlich« codiert ist und von einer Anwesenheitskultur dominiert ist. Hier zerstört Gesterkamp nebenbei auch den Mythos, dass im familienfreundlichen Betrieb immer alle gewinnen würden. Zweitens von der Wirkmächtigkeit archaischer Bilder bezüglich »Erziehung« und »kindlicher Bedürfnisse«, die tief in die Subjekte eingeschrieben sind und auch die staatliche Familienpolitik bestimmen. Drittens von der miserablen Situation, was die frühkindliche vorschulische Bildung bzw. Kinderbetreuung angeht.

Gesterkamp möchte stark machen, dass, nicht zuletzt durch die Neuregelung des Elterngeldes, die zu einem Kulturbruch geführt habe, auch Väter endlich ein Vereinbarkeitsproblem haben, wenn sie sich in die Erziehung ihrer Kinder einbringen wollen – und dies öffentlich thematisiert werde. Das klassische Modell, sie verzichtet, und er arbeitet umso mehr, das heutzutage in urbanen Milieus auch vereinzelt in der umgekehrten Rollenverteilung anzutreffen ist, sei mit einem zu kontrastieren, in dem der- oder diejenige, die normalerweise die Erwerbsarbeit nach der Geburt des Kindes noch ausdehnt, auf Zeit auf »Karriere« verzichtet, um den oder die andere/n in der Reproduktionsarbeit zu unterstützen. Dieser verschwurbelte Satz deutet an, dass es *nicht* um einen Rollentausch geht, sondern um *gemeinsame* Elternschaft in einem flexibilisierten und unsicheren Neoliberalismus, der wegen der zunehmenden Prekarisierung eine Zukunftsplanung immer weniger zulässt. Dieser Karriereverzicht auf Zeit des ökonomisch stärkeren Partners ist höchst funktional für das mittelfristige Gelingen der Paarbeziehung: Gesterkamp zitiert Erkenntnisse von Partnerschaftsberatungsstellen, die besagen, dass misslungene Balancen im beruflichen und privaten Arrangement den Kern sehr vieler heutiger Beziehungskrisen ausmachen, ein Umstand, der durch eine nicht repräsentative Umfrage in meinem Bekanntenkreis bestätigt wird. Die in weiten Teilen in populärsoziologischem Tonfall geschriebenen Passagen werden immer wieder durch launige unterbrochen, etwa wenn es um die Frage geht, ob Mütter wirklich neue Väter wollen oder wenn Gesterkamp die massenmediale Darstellung des Hausmannes karikiert (»Macht Spüli wirklich impotent?«). Oder die Beschreibung verschiedener Vatertypen, die zur Anwendung im eigenen Umfeld einlädt und die witzige Beschreibung, die Gesterkamp bezüglich des Verhältnisses zu seiner pubertierenden Tochter gibt.

Spannend wäre es gewesen, wenn Gesterkamp seine Analysen noch etwas mehr vom biologischen Geschlecht gelöst hätte. Etliche Phänomene, die er vorrangig an »Männern« beschreibt, sind wohl eher Phänomene der vergeschlechtlichten Arbeitsteilung als der des Geschlechtes an sich. Denn vor den Gefahren der von ihm beschriebenen Erotisierung des Arbeitsplatzes, sprich dass Männer diesem emotionale Qualitäten zuschreiben, die sie »zuhause« nicht mehr finden, und ihn als eigentlichen Anker ihres Lebens auffassen, sind auch Mütter nicht gefeit.

Nur wenn es für Männer attraktiver wird, sich in der Erziehung zu engagieren, geht es mit der beruflichen Gleichstellung von Frauen voran. Dazu gehöre dann auch, so möchte man hinzufügen, dass Frauen immer noch nicht mehr Männer brauchen, die solidarisch mit Frauen sind, sondern mehr Männer, die unsolidarisch mit anderen Männern sind.●

Bernd Hüttner

**Thomas Gesterkamp:** Die neuen Väter zwischen Kind und Karriere, Verlag Barbara Budrich, Opladen & Farmington Hill 2010, 152 S., 12,90 EUR

### Die große Wut und die kleinen Schritte

Aus einer dem Operationalismus nahestehenden Position heraus untersucht der Hamburger Historiker Peter Birke das Konzept des gewerkschaftlichen Organizings. Die Basis seiner Untersuchung besteht ebenso aus selbst geführten Interviews mit Betroffenen und Aktivisten als auch einer Auswertung einschlägiger Zeitschriften und der vorhandenen Literatur.

Dem pompösen Anspruch, den er im Vorwort seines Buches umreißt, wird er zwar nicht gerecht – was bei dem Umfang auch kein Wunder ist –, aber es ist dennoch ein sehr wichtiges Buch. Er führt kompetent in diese neue Entwicklung gewerkschaftlicher Organisierung ein und bezieht in vielen Querverweisen auch die amerikanischen Erfahrungen mit ein, die als Vorbild für die Entwicklung in Deutschland gelten. Dabei geht es ihm um eine ausgewogene Analyse, in der er sowohl den emanzipatorischen Gehalt als auch die Gefahren thematisiert. Streckenweise verwundert es etwas, dass er sich vehement weigert, die Wobblies, deren Konzept der »One Big Union« er wiederholt als Schlagwort benutzt, namentlich zu nennen.

Insgesamt bietet sein Buch aber einen kompetenten und vielschichtigen Einstieg in eine Thematik, die wahrscheinlich auch in den kommenden Jahren die Entwicklung der bundesdeutschen und auch anderer europäischer Gewerkschaften prägen wird.●

Maurice Schuhmann

**Peter Birke:** Die grosse Wut und die kleinen Schritte. Gewerkschaftliches Organizing zwischen Protest und Projekt, Verlag Assoziation A Berlin / Hamburg 2010, 192 S., ISBN: 978-3-935936-86-6, 12,80 EUR

### Neue »informationen«

Kunsthandel und Kunstraub in der NS-Zeit sind Themen, die bei weitem noch nicht endgültig erforscht sind. Die neueste Ausgabe der »informationen«, der Zeitschrift des Studienkreises Deutscher Widerstand 1933-1945 macht auf einige bislang wenig beachtete Aspekte aufmerksam. Rund 600.000 Kunstwerke wurden zwischen 1933 und 1945 von Deutschen geraubt. Ähnlich wie das Frankfurter Städel, das seiner Vergangenheit erst vor kurzem eine Tagung widmete, haben sich auch andere Museen im »Dritten Reich« an den Bildern jüdischer Besitzer bereichert. Etwa das Museum Wiesbaden, dessen damaliger Leiter Hermann Voss 1943 der »Chefeinkäufer« für Hitlers geplantes Museum in Linz wurde. Voss' Biographin Kathrin Iselt berichtet, dass er – wie die meisten seiner Kollegen – für seine Tätigkeit in der NS-Zeit nie belangt wurde.

Wie die Nazis versuchten, ihre Vorstellungen von »deutscher« Kunst in der Bevölkerung zu verankern, zeigen zwei Beiträge von Christoph Zuschlag und Andreas Hüneke. Sie schildern die Ausstellung »Entartete Kunst« und ihre Wirkung ebenso wie die Bedrängnis verfemter Maler.

Eine ganz andere Seite der »Kunst in der NS-Zeit« zeigt die Kunsthistorikerin Agnieszka Sieradzka aus Polen: Sie schildert, wie es dem Häftling Mieczyslaw Koscelniak, später ein bekannter polnischer Kulturphilosoph, gelang, das Leben im Lager in Bildern festzuhalten.

Die Abbildung einer wenig bekannten Landkarte nimmt die Mittelseiten der »informationen« ein. Sie zeigt das Deutsche Reich mit allen Konzentrationslagern und Zuchthäusern. 1936 war sie erschienen, zusammengetragen und gedruckt von Regimegegnern im Exil, und wurde an ausländische Teilnehmer der Olympischen Sommerspiele in Berlin verteilt. Auf diesem Weg wurde sie auch innerhalb Deutschlands verbreitet. Die Identität eines der ersten Zeugen der NS-Massenvernichtungen an Juden lüftet Jochen August. Ein umfangreicher Rezensionsteil zu Büchern und Filmen zum Thema NS-Zeit und Widerstand rundet die »informationen« ab.●

dipo

Die »informationen« sind für 5,50 Euro plus Versandkosten erhältlich beim Studienkreis Deutscher Widerstand 1933-1945, Rossertstr. 9, 60323 Frankfurt/Main. www.studienkreis-widerstand-1933-45.de

### 100 Jahre Landarbeitergewerkschaften

Diese unter der Redaktion von Rainer Fattmann entstandene Publikation ist eine klassische Organisationsgeschichte. Sie fügt – lässt man bei einem solchen Produkt wohl die unvermeidlichen selbstlegitimierenden Aspekte weg – der spärlichen Literatur zu Landarbeitern und Landarbeiterinnen einen lesenswerten und gut lesbaren Titel hinzu. Man will, so das Vorwort, »die historische Entwicklung der Gewerkschaften im Bereich des Gartenbaus, der Land- und Forstwirtschaft (...) in Grundzügen darstellen«.

Der Anlass für diese Broschüre war die hundertste Wiederkehr der am 21. und 22. Februar 1909 erfolgten Gründung des »Verband der Land-, Wald- und Weinbergarbeiter und -arbeiterinnen Deutschlands«, der sich dann 1913 in »Deutscher Landarbeiter-Verband« (DLV) umbenennt. Zwar hatte es schon vorher sehr zaghafte Organisationsversuche, vor allem im städtischen Gartenbau, gegeben, die Gesindeordnung und die repressiven ländlichen Strukturen verhinderten aber die Organisierung des ländlichen »Proletariats«. Fattmann referiert in den sieben chronologisch angeordneten Kapiteln immer wieder die gesellschaftlichen und ökonomischen Rahmenbedingungen für das gewerkschaftliche Handeln und weist z.B. darauf hin, dass die Sozialdemokratie ein schlüssiges Agrarprogramm viel zu spät – zum Ende der Weimarer Republik – entwickelte. Es wird – neben der Aufzählung von Daten und Fakten, etwa zur Entwicklung der Mitgliedszahlen des DLV oder zur Landwirtschaft allgemein – deutlich, dass sich die Gewerkschaften, neben ihrem Kerngeschäft der Sozial- und Tarifpolitik, bis in die 1950er Jahre hinein auch als Kultur- und Bildungsbewegung verstehen. Dieses Selbstverständnis schwand erst, als das Ausbildungswesen geregelt, sprich verstaatlicht wurde und die Veränderungen der Lebensweisen zum Tragen kamen.

Die anderen Organisation im Feld der Landarbeiter werden ebenfalls erwähnt. Da ist zum einen die Konkurrenzorganisation zum DLV, der 1912 gegründete christlich-nationale »Zentralverband der Landarbeiter (ZdL)«. Der »Bund der Landwirte« (BdL), ein von Großagrariern dominierter, schon 1893 gegründeter berufsständischer Verband der landwirtschaftlichen Arbeitgeber, bildet die Gegenseite. Pikanterweise lehnt der BdL jede Zusammenarbeit mit dem ZdL ab. In der Praxis nähern sich die Arbeitsweisen der beiden Gewerkschaften ZdL und DLV jedoch aber an, und nach dem Ende des Nationalsozialismus wird dann 1949 die GGLF als parteipolitisch neutrale Einheitsgewerkschaft gegründet. 1976 erreicht die GGLF mit nur noch 39.000 Mitgliedern ihren Tiefststand, obwohl sie damit über ein Drittel aller damals in der Landwirtschaft abhängig Beschäftigten zu ihren Mitgliedern zählen kann. Ein großer, und in den nachfolgenden Jahrzehnten steigender Anteil unter den Mitgliedern stammt aus der Forstwirtschaft und dem Gartenbau. Zum 1. Januar 1996 fusioniert die GGLF mit der damaligen IG Bau Steine Erden zur IG BAU (Bau – Agrar – Umwelt), die sich – so der Tenor des von Alf Mayer verfassten Schlusskapitels – heute als Vertretung der ArbeitnehmerInnen in jenen Sektoren versteht, die von einem sozial-ökologischen Umbau der Industriegesellschaft profitieren würden (Landwirtschaft, Bauwesen), aber auch mit Arbeitsmigration innerhalb der Europäischen Union konfrontiert ist. Ein relativ nutzloser Exkurs zur internationalen Gewerkschaftspolitik, der vor allem aus einer Ansammlung ellenlanger Organisationsnamen besteht, rundet den mit einem Literaturverzeichnis versehen Band ab.

Ingsesamt wird der vierfarbig illustrierte Band den im Vorwort formulierten Anspruch gerecht. Er bietet einen guten Einsteig in und Überblick über das Thema und ist damit ein wichtiger Beitrag zu einer Sozialgeschichte der Arbeit im ländlichen Raum. Die in den Gewerkschaften organisierten einfachen Mitglieder kommen als Agierende leider nicht vor, das war aber auch nicht das Ziel dieser Publikation.●

Bernd Hüttner

**Industriegewerkschaft Bau Agrar Umwelt (Hrsg.):** 100 Jahre Landarbeitergewerkschaften. In schwierigem Gelände: Landarbeiter und Landarbeitergewerkschaften. Zur Geschichte der Gewerkschaft Gartenbau, Land- und Forstwirtschaft (GGLF) und ihrer Vorläuferorganisationen; Frankfurt/Main, Dezember 2008, 150 S., A 4, ISBN 978-3-00-026632-4

### Karneval in X oder Die Macht der Poesie

Nach zwanzig Jahren Arbeit an Statistiken und Evaluationen im Berliner Referat Verbrechensbekämpfung würde jedem das kühne Lächeln vergehen. Der Held dieses Kriminalromans der anderen Art, Dr. Küberling, zelebriert täglich an seinem Schreibtisch ein braves Mittagsschläfchen: Ein poetischer Träumer, nicht von dieser Welt, der vom Vorgesetzten Herrn Schmidt für seine penible Ordnung hochgeschätzt wird.

Eines Tages beginnt das Abenteuer: Dr. Küberling erfährt, dass im Städtchen X für den Mordfall Schnitzel ein Inspektor gesucht wird, und bewirbt sich. Wegen zu langsamer Reaktionsweise, kriminalistischer Unfähigkeit und zweier bereits in X im Krankenhaus liegender Kollegen lehnt Herr Schmidt Dr. Küberlings Gesuch ab, viel lieber würde er einen Rambo entsenden. Das Innenministerium ist jedoch in Sorge, ein neuer entschiedener Versuch könnte schlafende Hunde wecken, und schickt Dr. Küberling nach X.

Was wie eine Burleske über einen verträumten Büroangestellten beginnt, nimmt rasch Fahrt auf. Dr. Küberling durchforstet den Kleinstadtdschungel und erlebt ungeahnte Begegnungen. Nichts in X bleibt ihm verborgen: »Aus der Marienkirche drang traniger, entsetzlich falscher Gemeindegesang. Der Organist wurde gezwungen, langsamer und langsamer zu spielen, bis das Elend mit einem heilig-andächtigen Schlussakkord ausklang. Es war überstanden. Gott sei Dank.«

Dr. Küberling, der von einem der psychosomatisch erkrankten Kollegen aufgefordert wird, vom Mordfall Schnitzel besser die Finger zu lassen, arbeitet gern mit der Sprache: Dem Psychiater rät er, für die Heilung des anderen, unter Stupor leidenden Kollegen das Sprichwort zu nutzen: »Eine Mutter versteht auch ihr stummes Kind«; mit einem Unbekannten, der durch sein Hotelzimmerfenster papierumwickelte Steine schmeißt, liefert er sich eine Sprichwörter-Schlacht; der Fischhändlerin sagt er im Suff: »Wir beide, Fischmutti, du und ich, müssen immer profimäßig vorgehen, hörst du? Bei Rotbarsch und Dorade ebenso wie bei christlicher Seefahrt und Mafia... Sonst werden die Fische schlecht und der Dampfer kippt, sonst sind wir die Dummen und können uns schnell wegschmeißen..«

Im Vollrausch erfährt er, wer der bezahlte Mörder ist: Nun jagt er, auf seine skurrile Art, die wahren Verbrecher. Im Städtchen hat der Karneval begonnen. Masken und Kostüme offenbaren die wahren Sehnsüchte der Kleinstädter. Sie verkleiden sich als Handys, Einfamilienhäuser, Sammeltässchen und Hochzeitstorten. Sie gehen als Stempel mit der Prägung: ERLEDIGT oder als Atombombe. Leidenschaftlich spielen der eitle Polizeichef, der allmächtige Psychiater, das Konfektionärs-Ehepaar Gahl ihre Rollen. Mittelständische Verlierer werden mit Nadelstreifenanzügen versorgt. Wolfgang Fehse liefert ein bitterböses Bild der Kleinstadt-Gesellschaft. Den sympathischen Dr. Küberling führt er durch alle trüben, kriminellen Gewässer. Der Autor besitzt ein untrügliches Gespür für Situationskomik. In treffenden, witzigen Dialogen verspottet er Eitelkeiten und ehrbare Berufe. Die Demaskierung der Realität ist jedoch nie Selbstzweck: Die Abenteuer des Helden lassen die Sehnsucht nach einem besseren, gewaltlosen Leben spüren.

»Karneval in X...« von Wolfgang Fehse ist ein kluges und zugleich unterhaltsames Buch. Eine Satire auf die »schöne neue Welt«, in der emotional aufgeladene Masken lebendige Menschen verdrängen. Der Roman besticht durch eine klare rhythmische Sprache, durch witzig pointierte Beobachtungen und eine fantasievolle Handlung. Am Ende löst der Held den Fall furios. Selber würde er sagen »im Stil des Phantastischen Realismus.«●

Maria Kolenda

**Wolfgang Fehse:** Karneval in X oder Die Macht der Poesie. Kulturmaschinen Verlag Berlin, 152 Seiten, ISBN 987-3-940274-21-2, 12,80 EUR

## PROJEKTE

**Selbstverwaltetes Wohnprojekt** bei Bremen sucht Menschen mit Interesse an kollektivem, ökologischem Leben auf dem Lande.
**Kontakt:** ☎ (0 42 04) 689 80 03
oder E-Mail: finkenburg@verden-info.de

## JOBS

**Druck- und Grafikkollektiv** in Köln namens DruckBetrieb sucht **Drucker(in)** zur Aushilfe.
info@druckbetrieb.de
www.druckbetrieb.de

**Wir brauchen eine Neue für unser Frauenkollektiv!**
Bioladen in Berlin mit Schwerpunkt Frische sucht zum 1.11. tatkräftige Frau. Bewerbungen bitte an Kollektivarbeit@goer33.de

## VERANSTALTUNGEN

**Workshop 13.-15. August bei Dresden: Gemeinschaftsbildung nach Scott Peck**
Die Gemeinschaftsbildung befähigt eine Gruppe einen geschützten Raum aufzubauen. Das Besondere daran ist, dass dieser Rahmen nicht durch eine feste Struktur entsteht, der unweigerlich früher oder später den Prozess einschränken würde, sondern durch ein einfaches Prinzip: Kommunikation auf Grund eines inneren Impulses und nicht einer (intellektuellen oder emotionellen) Reaktion. Wenn eine Gruppe das beherrscht, findet eine Entschleunigung der Kommunikation statt, kann Energietransformation und Heilung stattfinden. Ziel ist es in eine wirkliche Offenheit und Nähe füreinander zu finden, in die Authentizität zu kommen, wo alles sein darf, nichts mehr versteckt oder überspielt werden muss.
9.-11. August für Interessierte an der Gemeinschaft www.authentischegemeinschaft.com am Chiemsee, 27.-29. August im Schloss Glarisegg am Bodensee, 8.-10. Oktober in Stuttgart.
www.gemeinschaftsbildung.com
oder ☎ (01 70) 213 16 81

**Graswurzelrevolution** Nr. 350, Sommer 2010: Schwerpunkt Griechenland; Anti-Atom-Bewegung – wie hältst du's mit Parteien?; Interview mit Konstantin Wecker (Teil 3); Arbeitslosigkeit und Tafeln abschaffen!; utopia 16, u.v.m. Abo: 30 Euro (10 Ex.), Probeheft kostenlos bei: **GWR-Vertrieb, Birkenhecker Str. 11, 53947 Nettersheim, abo@graswurzel.net, Tel.: 02440/959-250; Fax: -351, www.graswurzel.net**

## KLEINANZEIGEN

**Ausfüllen:** Den Text gut lesbar eintragen (38 Anschläge/Zeichen ergeben eine Satzzeile)
**Kosten:** Privat bis zu 5 Zeilen **5 EUR** (jede weitere Zeile 1 EUR)
Gewerblich bis zu 5 Zeilen **21 EUR** (jede weitere Zeile 2,6 EUR)
**Wichtig: alle Preise zzgl. 19% Mehrwertsteuer**
Private Stellengesuche sind kostenlos!
**Chiffregebühren:** 5 EUR
**Bezahlt werden kann mit Scheck, Geldscheinen, mit Briefmarken oder mit Bankeinzug. Im voraus muß allerdings immer das Geld hier sein.** Quittungen nur bei ausreichend frankiertem Rückumschlag.
**Aufträge ohne Geld & Absender landen ausnahmslos im Papierkorb!**
Ausnahme: Bestellwert ab 26 EUR. Da gibt's nämlich ne Rechnung.
**Termin:** jeweils zum **15. des Monats**

**Einsenden an:**
CONTRASTE e.V.
Postfach 10 45 20, D-69035 Heidelberg

## SCHNIPSEL

## IMPRESSUM


CONTRASTE

Monatszeitung für Selbstorganisation
erscheint 11mal im Jahr.
ISSN 0178-5737
**Herausgeber** ist CONTRASTE,
Verein zur Förderung von Selbstverwaltung und Ökologie e.V.
Postfach 10 45 20
69035 Heidelberg
E-Mail: contraste@online.de
Internet: www.contraste.org
**Spendenkonto:** Volksbank Darmstadt eG, BLZ 508 900 00, Kto-Nr. 51512405

**CONTRASTE** wird von ca. 40 RedakteurInnen erstellt, die aus Überzeugung schreiben, ohne Bezahlung. Die Informationen und Artikel fließen über die Regional- und Fachredaktionen zusammen. Endredaktion, Herstellung, Vertrieb, und Anzeigenverwaltung erfolgt über CONTRASTE in Heidelberg. Wir freuen uns über weitere Mitwirkende.
Unser CONTRASTE-Selbstverständnis ist nachzulesen unter
www.contraste.org/selbstverstaendnis.htm
Das Redaktions-Selbstverständnis ist nachzulesen unter
www.contraste.org/redaktionsselbstverstaendnis.htm
**CONTRASTE** ist offen für Beiträge, Artikel, Berichte usw. Redaktionsschluss ist jeweils der 1. des Monats vor dem Erscheinungsmonat.

**Redaktionen :**
**06420 Könnern, Redaktion Sachsen-Anhalt**, Richard Schmid, Bahnhofstr. 6, ☎ (03 46 91) 5 24 35, E-Mail: richard@attac.de, Internet: www.attac.de/ koennern/villa / **10961 Berlin, Redaktion Berlin**, Ricarda Buch, Mehringdamm 69, ☎ (0 30) 612 38 27, E-Mail: info@ricarda-buch.de, Internet: www. ricardabuch.de und Elisabeth Voß, ☎ (0 30) 216 91 05, E-Mail: post@elisabeth-voss.de / **18569 Gingst/ Westrügen, Redaktion Rügen/MV**, Andreas Küstermann, Teschvitz 4, ☎ (03 83 05) 6 00 13, Fax 6 00 14, E-Mail: kuema-ostseh-redaktionsbureau@t-online.de, Internet: www.presse-verlag-ostseh.de / **22769 Hamburg, Redaktion Hamburg**, Hilmar Kunath, Karl-Theodor-Str. 16 ☎ (0 40) 39 90 41 96, E-Mail: hilmarkunath@web.de / **28201 Bremen, Redaktion Bremen**, Bernd Hüttner, Yorckstr. 37, E-Mail: bhuettner@niatu.net / **37085 Göttingen, Redaktion Göttingen**, Kai Böhne, Wilamowitzweg 3, ☎ (05 51) 488 62 27 / **51063 Köln, Redaktion Köln/ Bonn**, Heinz Weinhausen, Düsseldorfer Str. 74, ☎ (01 70) 583 89 00, (02 21) 640 52 45, Fax 640 31 98, E-Mail: h.weinhausen@ina-koeln.org und 50678 Köln, Arianne Dettloff, Trajanstr. 18, ☎ (02 21) 31 57 83, E-Mail: arianedettloff@ina-koeln.org / **60389 Frankfurt, Redaktion Rhein/Main**, **E-Mail:** uwe.weppler@paritaet.org / **69035 Heidelberg, Redaktion Heidelberg**, Postfach 10 45 20, E-Mail: contraste@online.de / **69434 Hirschhorn, Redaktion Neckar/Odenwald**, Stefan Riedel, Neckarsteinacher Str. 38x, ☎ (0 62 72) 36 48, Fax 35 59, E-Mail: stefan.r.riedel@web.de / **71729 Erdmannhausen, Redaktion Stuttgart**, Peter Streiff, Schulstr. 15/1, ☎ (0 71 44) 33 22 56, E-Mail: peter.streiff@netzbund.de / **Österreich: A-9020 Klagenfurt**, Hans Wieser, Ehrenhausenerstr. 4, ☎ (0043-46) 341 85 90, mobil: (0043-664) 643 84 37, E-Mail: vereinleben@aon.at / **Portugal**: Dieter Poschen, ☎ (00351-289) 793 560, E-Mail: contraste@online.de

**Fachredaktionen :**
**Genossenschaften: 79102 Freiburg**, Burghard Flieger, Erwinstr. 29, ☎ (07 61) 70 90 23 · Fax 70 90 84, E-Mail: genossenschaft@t-online.de / **Selbstorganisierte Lebensgemeinschaften: 13359 Berlin**, Th.-D. Lehmann, Grüntaler Str. 38, E-Mail: leh@zorrow.de und 27321 Thedinhausen, Uwe Ciesla, Finkenburg, E-Mail: finkenburg@verden-info.de / **Verkehr:** Lothar Galow-Bergemann, ☎(07 11) 560294, E-Mail: Galow-Bergemann@t-online.de / **Subversive Klangwelten**: Maurice Schuhmann, E-Mail: soziale_revolution@yahoo.de.

**V.I.S.D.P.**: Dieter Poschen, Über CONTRASTE e.V., Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Für Beiträge, die mit vollem Namen gekennzeichnet sind, übernimmt der/die Autor/in die Verantwortung.
**Eigenverlag**; alle Nachdruckrechte bei CONTRASTE e.V., Heidelberg
**Anzeigenverwaltung**: Dieter Poschen, c/o CONTRASTE e.V., E-Mail: contraste@online.de; Zur Zeit gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 7/09
www.contraste.org/Anzeigenpreisliste.pdf
**Herstellung**:
Zündsatz GbR, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg;
**Bildredaktion**: Ute Berthold, c/o Zündsatz GbR
**Druck**: Caro-Druck, Kasseler Str. 1A, 60486 Ffm

E-Mail:
contraste@online.de
Internet:
www.contraste.org

Zusätzlich gibt es eine Mailingliste. An-/Abmeldung und weitere Informationen unter:
http://de.groups.yahoo.com/ group/ contraste-list

Vertrieb:
☎ (06221) 16 24 67

Endredaktion:
contraste@online.de

## ALTERNATIVE ÖKONOMIE

### NIEDERKAUFUNGEN

**Wir können auch anders!**
**Leben in der Kommune**

Die Kommune Niederkaufungen ist eine seit über 20 Jahren bestehende Lebens- und Arbeitsgemeinschaft von derzeit etwa 75 Personen. An diesem Wochenende wird es um Fragen gehen wie:

- Eine Kasse – und das funktioniert?
- Entscheidungen treffen ohne ChefIn und Abstimmungen?
- Geht im Kollektiv nix oder alles schief?
- Die Kleinfamilie – Hort des letzten Glücks oder Beziehungssackgasse?

Wir haben zwar keine fertigen Antworten, aber mittlerweile viele Erfahrungen im kommunitären Miteinander gesammelt und richten uns mit diesem Seminar an Leute, die Anregungen für ihre eigene weitere Lebensgestaltung suchen und Lust haben, sich mit alternativen Lebensformen auseinanderzusetzen.
**Termin:** 3.-5.9.2010
**Information & Anmeldung:**
Tagungs- und Begegnungshaus
Niederkaufungen, Kirchweg 1,
34260 Kaufungen
☎ (0 56 05) 80 07 30, Fax 80 07 40
E-Mail: tagungshaus@t-online.de
www.kommune-niederkaufungen.de

## ÖSTERREICH

Hofkollektive umsetzen und leben
*Entwicklung gemeinsamer Strategien*
Das Wieserhoisl-Hofkollektiv gibt es nun seit mehr als drei Jahren. Da sammeln sich einige Erfahrungen an, aber es entstehen auch laufend neue Fragen. Und so schreiten wir voran und laden euch, HofkollektivistInnen und Leute, die dabei sind solche zu werden, ein, eure Erfahrungen zu teilen. Wir wollen gemeinsam Strategien entwickeln zu Themen wie Zugang zu Land, Hierarchien, Finanzierung, Geschlechterverhältnisse, Mobilität, Kinder im Kollektiv, Motivation, solidarische Ökonomie, usw. Lasst uns unsere Erfahrungen und verrückten Ideen nutzen, um ein Stück weiter an einer Welt zu bauen die wir wollen und diese gemeinsam feiern.
**Termin:** 23.-26.9.2010
**Ort:** Wieserhoisl Hofkollektiv, Warnblickweg 32, 8530 Deutschlandsberg, Österreich
**Information und Anmeldung (bis 5.9.):**
wieserhoisl@riseup.net oder
+43.(0)3462.26870

## ANTI-AKW

**Baltic Sea Anti-AKW-Tour**

Vom **22. Juni bis 21. August 2010** werden Anti-Atom-AktivistInnen aus zehn Ländern rund um die Ostsee fahren und an 13 Stationen halt machen, um über die Gefahren der Atomkraft zu informieren. Dazu wird es neben Info-Veranstaltungen auch Aktionen an allen Orten geben. Ein weiterer Schwerpunkt der Tour wird die Zusammenarbeit mit lokalen Gruppen vor Ort sein.

Die Ostsee ist offiziellen Informationen zufolge der am stärksten radioaktiv belastete Wasserkörper der Welt. Wichtigste Verschmutzer sind der Tschernobyl-Fallout, die Emissionen der WAA Sellafield und die AKWs in Schweden, Finnland und Russland. In Schweden, Finnland, Belarus und Russland sollen neue AKWs gebaut werden, Finnland und Schweden wollen in ihren Ländern Uran abbauen und unter der Ostsee Atommüll-Endlager errichten. Dadurch wird die radioaktive Kontamination und das Risiko von Unfällen weiter erhöht. Daneben bedeutet der Einsatz der Herrschaftstechnologie Atomkraft auch Etablierung und Ausbau einer Logik, die militärische Sicherung, polizeistaatliche Bekämpfung von Protesten und eine extreme Einschränkung der Selbstbestimmungsmöglichkeiten der betroffenen Menschen notwendig mit sich bringt.

Dagegen wir die Baltic Sea Tour Stellung beziehen. Einige Stationen der Reise werden sein: Helsinki 30. Juni, St. Petersburg 6. Juli, Riga 11. Juli, Greifswald 26. Juli, Kopenhagen 30. Juli und Stockholm 9. August.

Den vollständigen Tourfahrplan und weitere Informationen gibt es online unter: http://baltic-tour.nuclear-heritage.net
Anmeldung bis Anfang Juni:
baltic-tour@nuclear-heritage.net

## FRAUEN

**Sind Frauen das friedlichere Geschlecht?**

»Der Mann soll zum Kriege erzogen werden und das Weib zur Erholung des Kriegers: alles andere ist Torheit« (Friedrich Nietzsche). Dahinter steht eine Vorstellung von Weiblichkeit und Männlichkeit, die Teil der Kriegslogik ist. Wir wollen den Männlichkeits- und Weiblichkeitskonstruktionen in Friedens- und Kriegszeiten, von der Zeit des Nationalsozialismus bis heute, nachgehen.
Wir arbeiten vormittags und wandern nachmittags, Filme bereichern das Programm.
Mit Gisela Notz und Monika Jarosch
**Termin:** 14. bis 21.8.2010
**Ort:** Stiftung Salecina (Majola Schweiz)
**Information:** info@salecina.ch

## BUKO

**Die Politisierung des Unmöglichen**

Es ist offensichtlich, dass die Krise in den Metropolen keine Entsprechung auf der subjektiven Seite hat. Zwar ist überall ein Donnergrollen zu vernehmen. Aber ansonsten geht alles seinen Gang. Offensichtlich ist außerdem, dass ökonomistische Argumentationsfiguren nicht weit genug tragen – insbesondere dann, wenn sie auch noch eine stark nationalstaatliche Schlagseite haben. Ebenso auffällig ist, dass es auch auf theoretischer Ebene und der Ebene des politischen Aktivismus keinen Aufbruch gibt. Gerade in der Sozialforumsbewegung, – aber auch bei ATTAC und anderen Organisationen – ist eher ein Rückgang des Aktivismus festzustellen. Nirgends ein Aufbruch, nirgends ein Versprechen. Der Glaube etwas verändern zu können, ist weitgehend abhanden gekommen. Oder?
Wie ist diese Situation zu denken? Vor allem: Wie ist die Krise anders zu denken? Was sagen uns theoretische Ansätze, die etwas abseits vom Mainstream sind. Weltsystemtheorie (Arrighi, Wallerstein, Amin und Frank), Poststrukturalismus (Deleuze/Guattari, Foucault), Postoperaismus (Negri, Virno) sowie Postmarxismus (Zizek, Badiou, Agamben). Dies ist u.E. der Rahmen, in dem die Krise heute gedacht werden muss. Können sie in eine produktive Debatte gebracht werden oder ist dies auf Grund ihrer Differenzen illusorisch? Gibt es Fingerzeige aus der Geschichte? Zu denken ist da v.a. an die Konstellation Brecht-Benjamin-Bataille mit ihren Interventionen im Vorfeld des II. Weltkrieges.
**Termin: 11.-12.9.2010**
**Ort:** Nürnberg
Anmeldung: mail@buko.info

## SOMMERCAMPS

**Anarchafeministisches Sommercamp**

Seit nunmehr 15 Jahren treffen sich Frauen zweimal im Jahr zu einer anarchafeministischen Diskussionsrunde. Um unseren Kreis wieder zu vergrößern und uns mit anderen zu vernetzen, bieten wir in diesem Jahr ein Frauencamp an.
**Termin:** 22. bis 25. Juli 2010 (Do-So) bei Alsfeld/Hessen
Anmeldung bis 1. Juli 2010 und Info über afems60@yahoo.de
sowie unter www.anarchismus.de

**Wer lebt mit wem, warum und wie?**

Herrschaftskritisches Sommercamp zu den Themen Solidarität und Verantwortung, Familie und (Anti)Kapitalismus, Elternschaft und Szene, Dekonstruktion der bürgerlichen heteronormativen Kleinfamilie, Aufstand, Abschaffung von Erziehung, sozialrevolutionäre / anarchistische Umwälzung.
**Termin:** 25.7.-1.8.2010
**Ort:** Burg Lutter
**Info:** www.wer-lebt-mit-wem.de
www.burg-lutter.de

**Was ist Ecotopia?**

**Ecotopia** war ein internationales Treffen Jugendlicher aus ganz Europa, die an Fragen zur Umwelt und sozialer Gerechtigkeit interessiert waren. Ecotopia gab es seit dem Sommer 1989 und jedes Jahr findet es in einem anderen Land statt. Bis jetzt wurde es von der EYFA organisiert (European Youth for Action) und von einer lokalen Basisorganisation , die für eine Umweltorganisation als Gastorganisator tätig war. Nach 20 Jahren Organisationsarbeit für Ecotopia hat die EYFA nun entschieden, dass es mal Zeit wird, etwas anderes auszuprobieren.
Eine Gruppe ehemaliger (lokale und/oder internationale) Ecotopia-Organisatoren und Teilnehmer aus den letzten 20 Jahren, sowie Menschen, die durch die Geschichten (und Gerüchte) von ehemaligen Ecotopia-Teilnehmern in der Region Fläming (ca. 80 km südwestlich von Berlin) kamen, beschlossen im Januar 2008 diese Tradition, obwohl ein bisschen verändert, weiterzuführen und fingen an mit der Planung von Ecotopia? für das Jahr 2010 in ihrer Region. Ecotopia? ist fast das gleiche wie Ecotopia, nur das es nicht mehr nur auf Jugendliche abzielt, sondern auf alle Generationen.
**Ecotopia?** wird ein Platz für das Lernen; den Austausch von Erfahrungen und der Verbreitung von Informationen über ökologische, soziale, politische und andere Fragen werden. Ein großer Freiraum (open space) für workshops, Schulungen, Vorträge, Video, Theater, Musik, Meditationen und alles, was mit dem Thema »Ökologie« im weitesten Sinne verbunden ist... (z.B. Klimawandel, Verkehr und Mobilität, GMO's, Bio-Lebensmittel, Öko-Bau und -Wirtschaftssystem; Strategien für Maßnahmen; Austausch von Erfahrungen mit Kampagnen, alternativen Medien; Migration, Rassismus und Fremdenfeindlichkeit, kulturelle Aspekte und vieles mehr...)
**Ecotopia?** wird natürlich auch ein funktionsfähiges Modell einer sich selbst tragenden Gemeinschaft, die in der Praxis Grundsätze eines umweltfreundlichen Lebensstils umsetzt: Abfallrecycling, vegetarische Küche, Konsens-Entscheidungsfindung, die Nutzung alternativer Energie... (wie das Wort ECO(logische) (u)TOPIA bereits enthält). Das (?) symbolisiert die Tatsache, dass niemand die Antwort hat. Auch unsere Versuche sind sicher nicht die letzte »Lösung«.
**Ecotopia?** ist horizontal und Selbstorganisiert; jeder/jede ist eingeladen sich ab sofort zu allen Problemlösungen und Entscheidungsfindungen zu beteiligen. Gleichzeitig ist jeder/jede für die Erstellung des Programms verantwortlich.
**Termin:** 1.-21.8.2010 in Wiesenburg/Mark (Fläming)
**Info:** www.ecotopia2010.org

**Antinationales Sommercamp hoch 3**

Statt schon wieder dieses fürchterliche »Sommermärchen«:
Ferien von Deutschland machen.
Und das wird es geben:
Eine Woche lang Sonne und Theorie, Sommer und Diskussion, Freibad und Argumente. Täglich werden zweimal zu vernünftigen Zeiten drei bis vier parallele Workshops angeboten, die wie im echten Leben in Konkurrenz stehen zu Sauna, Schwimmen, Schlafen, Spaziergängen, Kickern, Karaoke und Lagerfeuerromantik (letzteres sehr umstritten).
**Termin:** 28.7.-4.8.2010
**Info:**
www.junge-linke.org/de/antinationales-sommercamp-hoch-3

## HANDWERK

**BUH-Seminar**
**Selbstbestimmtes und gleichberechtigtes Arbeiten im Handwerk**
*Gemeinsam in einem strukturierten Rahmen als Unternehmer arbeiten*
Wie sollen/wollen wir als Unternehmer gemeinsam auf dem Markt auftreten? Wer ist Hauptunternehmer, wer Subunternehmer, wie organisieren wir gleichberechtigtes Arbeiten? In diesem Seminar werden wir den rechtlichen und unternehmerischen Rahmen für die Zusammenarbeit von Handwerksbetrieben besprechen. Es werden entsprechende Rechtsformen erläutert und anhand konkreter Beispiele durchgesprochen.
Weitere wichtige Themen des Seminars: Entscheidungsfindung, die interne und die externe Zusammenarbeit und deren »Kodex«, Diskussion von wahrscheinlichen Konflikten und Modellen der Konfliktlösung.
Angesprochen sind TeilnehmerInnen, die schon länger einen eigenen Betrieb haben oder die gerade mit der Planung einer Existenzgründung befasst sind. Außerdem wendet sich das Seminar an Kollektive, Brigaden, Arbeitsgemeinschaften oder spontane Teams, die ein gemeinsames Interesse auf einer Baustelle und an zukünftigen gemeinsamen Strukturen haben.
**Termin:** 27.-28.8.2010
**Infos und Anmeldung** bitte bis **10.08.2010** an den BUH e.V.,
Artilleriestr. 6, 27283 Verden
☎ (0 42 31) 956 66 79, Fax.: -81
E-mail: buero@buhev.de

## JUNGE LINKE

**Sozialstaat**
*Tagesseminar*
Man muss kein Linker sein, um dem Kapitalismus oder modern – der sozialen Marktwirtschaft – ein Armutszeugnis auszustellen: Die Rente ist nicht sicher, Arbeitslosigkeit und Niedriglohnsektor gehören zum Kapitalismus nunmal dazu und in Fragen der Gesundheit wird alternativ zum Arztbesuch geraten, sich mit den medizinischen Mitteln der Urgroßmutter zu begnügen.
Vom politischen Mainstream sind solche Aussagen natürlich nicht als Gesellschaftskritik gemeint, sondern als Aufforderung, sich an die bleibende Armut zu gewöhnen. Irgendwie soll es Armut in der BRD dann aber wiederum gar nicht geben, weil es ja den Sozialstaat gibt.
Auf dem Seminar wollen wir rund um das Thema Armut folgende Fragen stellen: Warum braucht es einen Sozialstaat? Wobei hilft der Sozialstaat und wozu reicht diese Hilfe? Warum geraten seine Leistungen immer wieder in das Zentrum politischer Debatten (Hängematte, Faulenzer)? Wie wird der Sozialstaat zum Mittel für die Standortpolitik? Woran merkt die Politik, dass sie bei der Leistungskürzung übertrieben hat? Ist der Sozialstaat schon was Gutes, weil er einst erkämpft wurde? Ist das politische Sozialprogramm der Linkspartei wirklich so anders als das der Regierung?
**Termin:** 10.7.2010, Berlin

**Kritik der Konsumkritik**
Kritik an der Art, wie produziert wird, gibt es eine Menge. Z.B. daran, dass in Sweatshops zu miserablen Bedingungen Turnschuhe in Trikont-Ländern hergestellt werden, die man hier zum Spottpreis kauft. Tier und Umwelt wird auch übel mitgespielt, nur damit »wir« konsumieren können. Um das zu ändern, empfehlen allerlei Kampagnen dem Konsumenten bewusstes Einkaufen. Er solle nur für Dinge bezahlen, die unter guten Bedingungen produziert wurden.
Das Problem daran ist kein Mangel an guter Absicht. Sondern: Vieles Kritikable wird durch die Hintertür für gut befunden. So wird sich positiv auf die Konkurrenz der Unternehmen bezogen, wenn die »schlechten« zugunsten der »guten« abgestraft werden. Im Lohn wird nur dann ein Ausbeutungsverhältnis gesehen, wenn er niedriger als niedrig ist. Und die Umweltnutzung durchs Kapital ist kein Problem, wenn nicht mehr als üblich zerstört wird. Außerdem wird suggeriert, das der/die KonsumentIn in der Masse über die Produktionsbedingungen entscheiden könne. Warum man mit einer konsequenten Kritik an Armut und Umweltzerstörung nicht bei einer Konsumkritik-Kampagne, sondern bei einer Kapitalkritik rauskommt, wollen wir auf dieser Abendveranstaltung diskutieren.
**Termin:** 12.7.2010, 19 Uhr
Braunschweig, Falkenzentrum-SUB
**Information & Anmeldung:**
info@junge-linke.de
www.junge-linke.org

## SOMMERUNIS

**»kritik – macht – handlungsfähigkeit«**
*7. Ferienuni Kritische Psychologie*
Ferienuniversität Kritische Psychologie bedeutet 5 Tage Ferien, um sich Zeit für die wichtigen Dinge im Leben zu nehmen: Nachdenken, Diskutieren, Lesen, Streiten für ein besseres Leben und Ausspannen.
Wir wollen Entwicklungsmöglichkeiten und -behinderungen von Menschen im Zusammenhang mit gesellschaftlichen Verhältnissen analysieren und die Überwindbarkeit von Beschränkungen denkbar machen. Perspektive ist »alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist« (Marx).
**Termin:** 24.-28.8.2010, FU Berlin
Anmeldung unter www.ferienuni.de.

**Offene Sommeruni**
*mit Friederike Habermann:*
»Die Zeiten sind vorbei, in denen Sexismus und Rassismus in linken Büchern aus Deutschland keine Erwähnung fanden. Auch bei weißen männlichen Theoretikern finden sich heute in der Regel ein bis mehrere Absätze, sogar nicht selten ein ganzes Kapitel zu »gender« und ganz manchmal auch ein entsprechendes zu »race«. Trotz aller Abgrenzungen zum Hauptwiderspruch erstaunt dann jedoch, dass alles, was in diesen Abschnitten erwähnt und darin in seiner Wichtigkeit noch einmal herausgestellt wird, in der Analyse der die Gesellschaft vorantreibenden Kräfte plötzlich fehlt – so als sei alle wirkliche Geschichte nach wie vor nur jene von Klassenkämpfen. Was aber kann es heißen, Queerfeminismus, postkoloniale Ansätze und Marxismus zusammenzudenken?
Letztlich sind alle Herrschaftsverhältnisse miteinander verwoben – und es geht darum, sie alle umzuwerfen. Dies ist der Ausgangspunkt meiner subjektfundierten Hegemonietheorie, welche ich in der Offenen Sommeruni vorstellen und diskutieren möchte. Um diesen zu verstehen, sind eine Reihe von Theorien zentral. Darum bauen in dieser Woche im Grunde verschiedene Crashkurse aufeinander auf: zu Michel Foucaults Ansatz der Gouvernementalität, zur Hegemonietheorie Antonio Gramscis, zum Poststrukturalismus von Jacques Derrida und dem Postmarxismus von Ernesto Laclau & Chantal Mouffe sowie zum Postfeminismus von Judith Butler und dem Postkolonialismus von Gayatri C. Spivak. Mein Ansatz der subjektfundierten Hegemonietheorie ergibt sich daraus so gut wie von selbst. Grundgedanke ist, dass Identitäten im Streben nach Hegemonie und Emanzipation (re-)konstruiert werden.
Es soll aber auch Raum sein für das gemeinsame Andenken, was aus all dem sich für das eigene Denken, Forschen und Handeln ergibt. Und dafür, wie diese Welt besser werden kann.«
**Termin:** 1.-6.8.2010
Wernsdorf bei Berlin
**Kontakt & Anmeldung:**
friede@kesselberg.info

**1. Libertäre Medienmesse**
3.-5. September 2010
Druckluft, Am Förderturm 27, Oberhausen | BRD

Drei Tage Messe, Projektvorstellungen, Lesungen, Kultur, Veranstaltungen, Infos, Leute treffen, Pläne schmieden.

www.limesse.de | contact@limesse.de



CONTRASTE

**JETZT ABONNIEREN:** Ich/Wir abonniere/n CONTRASTE zum fortlaufenden Bezug zum jährlichen Bezugspreis von 45 EUR/europ. Ausl. 51 EUR (incl. Versand). Das Abonnement verlängert sich automatisch um weitere 12 Monate, wenn es nicht mindestens **3 Wochen vor Ablauf schriftlich** gekündigt wird.

Name:

PLZ, Ort, Straße:

Gruppe/Betrieb/Beruf:

Datum: Unterschrift:

**Zahlungsweise** (zutreffendes bitte ankreuzen)

☐ **Einzugsermächtigung:** Ich erkläre mich damit einverstanden, daß die Abonnementgebühren von meinem Konto abgebucht werden.

Kontoinhaber:

Geldinstitut:

Konto-Nr.: BLZ:

**Diese Einzugsermächtigung wird ungültig, wenn ich sie schriftlich widerrufe.**

Datum: Unterschrift:

☐ **Gegen Rechnung.** Ich zahle sofort nach Erhalt der Rechnung. **Bitte keine Vorauszahlung auf unser Konto !**

Diese Bestellung kann **innerhalb von 7 Tagen schriftlich** widerrufen werden.
Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg. Davon habe ich Kenntnis genommen.

Datum: Unterschrift:

**Coupon ausgefüllt an CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg, einsenden.**


## SCHNUPPERABO

CONTRASTE zum Kennenlernen? Gegen 5 EUR in Briefmarken/Schein (BRD) oder 10 EUR im europäischen Ausland bekommt ihr CONTRASTE drei Monate frei Haus. Das Schnupperabo ist befristet und läuft automatisch aus. Also, das Geld mit eurer Anschrift und dem Vermerk »Schnupperabo« an nebenstehende Vertriebsanschrift einsenden.

Zum Verbleib bei der/dem BestellerIn
Ich habe am ..... die Zeitung CONTRASTE zum jährlichen Bezugspreis von 45/51 Euro abonniert. Ich weiß, dass ich das Abonnement innerh. von 7 Tagen schriftl. widerrufen kann. Dazu genügt eine Postkarte an: CONTRASTE-Vertrieb, Postfach 10 45 20, 69035 Heidelberg